



91. Sitzung

Donnerstag, 3. Juli 2014

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden und Vizepräsidentin Antje Möller

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Fortsetzung der **Tagesordnung**

6813

Aktuelle Stunde

6813

Fraktion DIE LINKE:

**Türkischlehrkräfte sind an
Schulen unverzichtbar**

Dora Heyenn DIE LINKE 6813, 6815,
6820
Dr. Sven Tode SPD 6814, 6816
Thilo Kleibauer CDU 6815
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE 6816
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 6817
Dr. Walter Scheuerl fraktionslos 6818
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite
Bürgermeisterin 6819
Kazim Abaci SPD 6821
Dr. Eva Gümbel GRÜNE 6822

SPD-Fraktion:

**Bildung und Betreuung – Woh-
nen und Sanierung sind
Schwerpunkte des Doppel-
haushalts: SPD-Senat bleibt
auf Kurs in der Haushaltspoli-
tik**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:

**Neue SPD-Hochschulpolitik?
Im Schnellschuss ohne Geld zu
mehr Exzellenz – so geht's
nicht!**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Bäume – Zukunftsinvestition in
die grüne Stadt**
– Drs 20/12145 (Neufassung) – 6823
dazu

Antrag der SPD-Fraktion:

**Bäume – ein Geschenk für die
Stadt! Möglichkeiten für eine
Aufstockung des erfolgreichen
Programms "Mein Baum – mei-
ne Stadt" prüfen**
– Drs 20/12329 – 6823

Martin Bill GRÜNE 6823, 6830
Matthias Albrecht SPD 6825
Dennis Thering CDU 6827
Dr. Kurt Duwe FDP 6828
Dora Heyenn DIE LINKE 6829

Beschlüsse

6830

Antrag der FDP-Fraktion:		Jens Kerstan GRÜNE	6850
		Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	6851
		Kersten Artus DIE LINKE	6852
Kulturfinanzierung: In gemeinsamer Verantwortung. Ein Kulturverstärkungsfonds für Hamburg			
– Drs 20/12195 –	6831	Beschlüsse	6853
Katja Suding FDP	6831, 6835		
Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	6832	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Andreas C. Wankum CDU	6833		
Christa Goetsch GRÜNE	6833	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Februar 2014: "Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien zum Thema WLAN-Strategie für die Freie und Hansestadt Hamburg" – Drs. 20/10860	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	6834	– Drs 20/12094 –	6853
Beschlüsse	6835		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Kennntnisnahme	6853
Tempo bei der Gleichstellung – Hamburg braucht ein unabhängiges Landesbüro für Geschlechterdemokratie			
– Drs 20/12168 –	6835	Antrag der CDU-Fraktion:	
Kersten Artus DIE LINKE	6836, 6841	Umweltfreundliche Mobilität in Hamburg vorantreiben – Elektroautos attraktiver machen	
Gabi Dobusch SPD	6837, 6842	– Drs 20/12174 –	6853
Dr. Friederike Föcking CDU	6839	dazu	
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	6840		
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	6840	Antrag der SPD-Fraktion:	
Beschlüsse	6842	Busspuren sind für Busse da!	
Antrag der SPD-Fraktion:		– Drs 20/12327 –	6853
Barrierefreiheit im Hamburger ÖPNV weiter voranbringen		Beschlüsse	6853
– Drs 20/12181 –	6842		
Martina Koeppen SPD	6843	Bericht des Eingabenausschusses:	
Klaus-Peter Hesse CDU	6843	Eingaben	
Dr. Andreas Dressel SPD	6844	– Drs 20/12142 –	6853
Dr. Till Steffen GRÜNE	6845		
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	6846	Bericht des Eingabenausschusses:	
Heike Sudmann DIE LINKE	6846	Eingaben	
Frank Horch, Senator	6847	– Drs 20/12143 –	6853
Beschluss	6848	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Eingaben	
Wirtschaftsförderung für Unternehmen ausbauen		– Drs 20/12144 –	6853
– Drs 20/12175 –	6848	Bericht des Eingabenausschusses:	
Hjalmar Stemmann CDU	6848	Eingaben	
Andrea Rugbarth SPD	6849	– Drs 20/12263 –	6853

Sammelübersicht	6854	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:		Bürgerschaftliches Ersuchen vom 1. Juli 2010 "Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms 'Hamburg 2010', hier: Regionalpark Wedeler Au" – Drs. 19/6508	
Haltestellenverlegung Gerichtstraße	6854	– Drs 20/12092 –	6856
– Drs 20/11489 –			
Beschluss	6854		
Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:		Beschluss	6856
IT-Fachverfahren im Bereich der Polizei	6854	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11132:	
– Drs 20/11527 –			
Beschluss	6855	Gesamtkonzept für den Sport in Quartiers- und Stadtteilentwicklung (Antrag der FDP-Fraktion)	
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		– Drs 20/12044 –	6856
Situation des Taxigewerbes in Hamburg	6855	Beschluss	6856
– Drs 20/11780 –			
Beschlüsse	6855	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11944:	
Senatsantrag:		Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Architektengesetzes (Senatsantrag)	
Entwurf eines Gesetzes zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts	6855	– Drs 20/12254 –	6856
– Drs 20/10491 –			
dazu		Beschlüsse	6856
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11945:	
Widersprüche im Hochschulrecht korrigieren	6855	139. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mitte Altona: Entwicklung von Wohnbauflächen und Grünflächen an Bahnkonversionsflächen in Altona-Nord)	
– Drs 20/12352 –		123. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mitte Altona: Entwicklung von Wohnbauflächen und Grünflächen an Bahnkonversionsflächen in Altona-Nord) (Senatsantrag)	
Beschlüsse	6855	– Drs 20/12255 –	6856
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:			
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Februar 2014: "Elbfähren" – Drs. 20/10834	6855		
– Drs 20/12079 –			
Beschluss	6856		

Beschluss	6856	Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2013, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung (LHO), hier: Mehrausgaben in Höhe von 1.150 Tsd. Euro beim Titel 6700.787.74 "Jarrestraße Quellenanierung" (Senatsantrag) – Drs 20/12072 –	6857
Gemeinsamer Bericht des Haushalts- und des Kulturausschusses über die Drucksache 20/11720: Modernisierung der Hamburger Kunsthalle – Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014 (Senatsantrag) – Drs 20/12067 –	6857		6857
Beschlüsse	6857	Beschlüsse	6858
Bericht des Haushaltsausschusses über die Selbstbefassungsangelegenheit: "Mehrkosten Sanierung Alter Elbtunnel" – Drs 20/12069 – dazu	6857	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11436: Neubau der HafenCity Universität Hamburg (HCU), Deckung von Nachträgen aus dem Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Zustimmung zur Sollübertragung von Haushaltsmitteln in Höhe von bis zu 12,5 Mio. Euro in 2014 und Einrichtung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 3 Mio. Euro in 2014 (Senatsantrag) – Drs 20/12129 –	6858
Antrag der SPD-Fraktion: Alter Elbtunnel – Baudenkmal bewahren, Hafententwicklung sichern – Drs 20/12328 –	6857		6858
Beschluss	6857	Beschlüsse	6858
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11435: Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelpläne 3.1, 7 und 9.2, Nachbewilligung nach § 33 LHO eines einmaligen Investitionszuschusses für die Internationale Schule Hamburg (Senatsantrag) – Drs 20/12071 –	6857	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11568: Haushaltsplan 2013/2014 – Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Umschichtung von Kassenmitteln vom Epl. 9.2 in den Epl. 3.2 und Sollübertragung vom Epl. 7.0 in den Epl. 3.2 Fraunhofer-Strategie für Hamburg und Stellungnahme des Senats zum Bürgerchaftlichen Ersuchen vom 12. Dezember 2012 "Ansiedlung und Etablierung der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) in Hamburg" – Drucksache 20/6177 – (Senatsantrag) – Drs 20/12130 –	6858
Beschlüsse	6857		6858
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/10992:		Beschlüsse	6858

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 20/11182:

Haushaltsplan 2013/2014 – Einzelplan 1.1 Personalamt, Einzelplan 9.2 Finanzbehörde, Umschichtung von Kassenmitteln vom Epl. 1.1 in den Epl. 9.2, Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in 2014, Sachstand der Projekte ePers/KoPers: "Modernisierung der Personalarbeit in der Freien und Hansestadt Hamburg – Neuausrichtung der IT-Unterstützung von Personalmanagementaufgaben" (Senatsantrag)
– Drs 20/12132 –

6859

Beschlüsse

6859

Bericht des Sportausschusses zum
Thema:

Sport und Lärm (Selbstbefassungsangelegenheit) und über die Drucksache 20/11721: Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 13. Februar 2013 "Hamburg macht Sport – Regelungen zum Lärmschutz" (Drucksache 20/6659) und Änderung des Hamburgischen Lärmschutzgesetzes (Senatsantrag)
– Drs 20/12146 –

6859

Beschlüsse

6859

Bericht des Familien-, Kinder- und
Jugendausschusses über die Drucksache 20/11893:

Änderung der Mitwirkungsrechte von Eltern in Tageseinrichtungen (Antrag der SPD-Fraktion)
– Drs 20/12285 –

6859

Beschlüsse

6859

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Radverkehr fördern: Ganztägige Fahrradmitnahme im HVV in allen Hamburger Schulferien ermöglichen
– Drs 20/12147 –

6859

Beschlüsse

6860

Antrag der CDU-Fraktion:

Keine Willkür bei der Einführung von Fahrradstraßen
– Drs 20/12176 –

6860

Beschlüsse

6860

Antrag der SPD-Fraktion:

Demographischer Wandel: Hamburg braucht mehr barrierearme und barrierefreie Wohnungen!
– Drs 20/12182 –

6860

Beschluss

6860

Antrag der SPD-Fraktion:

Recyclingoffensive: Umgang mit Alttextilien
– Drs 20/12183 –

6860

Beschlüsse

6860

Antrag der SPD-Fraktion:

Recyclingoffensive weiter entwickeln
– Drs 20/12184 –

6860

dazu

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

Hamburger Abfallentsorgung: Die Chancen der auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen!
– Drs 20/12304 –

6860

Beschlüsse

6860

Antrag der SPD-Fraktion:

EnEff:Stadt-Projekte in Hamburg – Projektförderung sicherstellen, Koordinierungsstelle einrichten – Drs 20/12185 –	6860	Antrag der FDP-Fraktion: Einführung eines "GBS-TÜVs" – Qualität der Ganztägigen Bildung und Betreuung (GBS) transparent machen – Drs 20/12198 –	6862
Beschlüsse	6861	dazu	
Antrag der GRÜNEN Fraktion: Mieter/-innenschutz gewährleisten, Gesetzeslücke schnell schließen: Bundesratsinitiative zur Änderung des Baugesetzbuches – Drs 20/12192 –	6861	Antrag der CDU-Fraktion: GBS: Qualität der Ganztägigen Bildung und Betreuung verbessern – Drs 20/12322 –	6862
Beschluss	6861	sowie	
Antrag der GRÜNEN Fraktion: Erfolgreiche Klimakommunikation durch Unterstützung der Klimawoche fortführen – Drs 20/12193 –	6861	Antrag der SPD-Fraktion: Qualitätsentwicklung in der Ganztägigen Bildung und Betreuung (GBS) auch weiterhin im Dialog mit den Kooperationspartnern fortsetzen – Drs 20/12324 –	6862
Beschlüsse	6861	Beschlüsse	6862
Antrag der FDP-Fraktion: Vorverlagerung des Endes des Sonntagsfahrverbotes zur Entlastung der A 7 prüfen – Drs 20/12194 (Neufassung) –	6861		
Beschlüsse	6861		
Antrag der FDP-Fraktion: Building Information Modeling (BIM) zur Sicherung der Kosten- und Terminstabilität bei großen Bauprojekten – Drs 20/12196 –	6861		
Beschlüsse	6861		
Antrag der FDP-Fraktion: Haushaltspolitische Wende jetzt – Schuldenaufnahme beenden und in die Schuldentilgung einsteigen – Drs 20/12197 –	6862		
Beschlüsse	6862		

Beginn: 15.04 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich schlage vor, dass wir beginnen. Die Sitzung ist eröffnet.

Wir setzen die

Aktuelle Stunde

von gestern fort.

Ich rufe das dritte Thema auf, das wir gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt haben. Es wurde angemeldet von der Fraktion DIE LINKE und lautet:

Türkischlehrkräfte sind an Schulen unverzichtbar

Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE hat nun das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Hamburg hat jedes zweite Kind, das eingeschult wird, einen Migrationshintergrund und am häufigsten einen türkischen. 15 000 Schülerinnen und Schüler, das sind circa 10 Prozent, sprechen in ihren Familien und sozialen Zusammenhängen die Muttersprache Türkisch. Genau wie in der ganzen Republik ist Türkisch nach Deutsch die am zweithäufigsten gesprochene Sprache in der Hansestadt. Hamburg hat ein Integrationskonzept und in dem heißt es – ich zitiere –:

"Zugleich sollen die Potenziale von Menschen mit Migrationshintergrund stärker anerkannt und erschlossen werden."

In den Leitlinien der Behörde für Schule und Berufsbildung ist formuliert, dass die Herkunftssprachen an den Hamburger allgemeinbildenden Schulen gestärkt und mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund für die Arbeit im Schuldienst gewonnen werden sollen.

(*Kazim Abaci SPD: Richtig!*)

Dennoch müssen junge Menschen mit türkischem Familienhintergrund, die in Hamburg Abitur machen, neben Deutsch als erste Fremdsprache Englisch und als zweite Fremdsprache entweder Französisch, Spanisch oder Latein lernen, also vier Sprachen. In anderen Bundesländern wie zum Beispiel Bremen gibt es seit über 20 Jahren Türkisch als zweite Fremdsprache auch an Gymnasien. Und in Hamburg? In Hamburg soll der Studiengang Lehramt Türkisch nach 20 Jahren abgeschafft werden. Offiziell liest sich die Entscheidung der Universität Hamburg so:

"Die Fakultäten Turkologie und Erziehungswissenschaften werden gebeten, das Verfahren zur Einstellung des Unterrichtsfaches Türkisch einzuleiten."

Dafür muss man schon verdammt gute Gründe haben. Vier Gründe gibt es offiziell: Der erste Grund heißt, es sei eine mangelnde finanzielle Ressource vorhanden. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, welche irrwitzigen Blüten die Schuldenbremse treibt, dann ist es die Entscheidung der Universität Hamburg, das Lehramt Türkisch zu streichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass die Hochschulen unterfinanziert sind, ist hinlänglich bekannt, aber wieso wird gerade an dieser Stelle gespart?

(*Jan Quast SPD: Das müssen Sie die Uni fragen, nicht uns!*)

Warum wird ausgerechnet in Hamburg der Studiengang Lehramt Türkisch weggekürzt? Das ist doch ein Irrwitz.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Als zweiter Grund wird genannt, es gebe mangelnde personelle Ressourcen. Das ist richtig. In der Turkologie müssen mit einer Professur und einer nicht besetzten Juniorprofessur und Tutorien zwei Studiengänge betreut werden, der Studiengang Turkologie und Lehramt Türkisch. Dass das bisher gelungen ist, ist einzig und allein dem unglaublichen Einsatz des Lehrpersonals zu verdanken. Dass das auf Dauer nicht funktionieren kann, ist klar, aber diese schlechte personelle Ausstattung als Grund für die Schließung anzuführen, stellt alles auf den Kopf.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Die richtige Entscheidung wäre eine verbesserte Personalressource gewesen.

Das dritte Argument, das geliefert wird, besagt, es gebe eine zu geringe Nachfrage von Studierenden. Das ist so nicht richtig. Aktuell sind 128 Bachelor- und Master-Studierende eingeschrieben, und für das Lehramt an Gymnasien sind es nur fünf Studierende pro Jahr. Dennoch gibt es genug Bewerber, aber der NC für Lehramtsstudenten an Gymnasien liegt in Hamburg bei 1,5. Ich nehme an, Sie haben alle ein Abiturzeugnis von 1,5 – das bekommt man doch locker hin.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* – *Finn-Ole Ritter FDP: Ich habe nur Realschule!*)

Das heißt, dass Studierende abgelehnt werden, obwohl genug Kapazitäten vorhanden sind. Wenn die Studienplätze nicht besetzt werden können, dann ist ein Numerus clausus völlig widersinnig. Das muss aufhören.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Und als vierter Grund wird genannt, die Schulbehörde habe nicht so viel Bedarf an Türkischlehrerinnen und –lehrern und hole sie sich, wenn sie sie

(Dora Heyenn)

brauche, aus dem Bundesgebiet. Wenn Türkisch an Gymnasien, außer an einem, als Unterrichtsfach nicht stattfindet, dann ist das so, aber der Bedarf an Türkischunterricht besteht bei Schülerinnen und Schülern und Eltern in großem Maße. Türkisch als zweite Fremdsprache an Hamburger Gymnasien ist überfällig.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Zusammengefasst ist es gesellschaftspolitisch und pädagogisch notwendig, das Fach Türkisch für Lehramt zu erhalten und auszubauen. Die Vorsitzende der Türkischen Gemeinde Hamburg und Umgebung, Nebahat Güclü, hat es wie folgt ausgedrückt:

"Hierzu benötigen wir den Willen aller Verantwortlichen: der Fakultäts- und der Universitätsspitze, der Behörde für Wissenschaft und Forschung sowie des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg."

Ich füge hinzu, auch die Bürgerschaft sollte eindeutig ihren Willen dazu artikulieren, und ich hoffe, wir bekommen das gemeinsam hin.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mehrsprachigkeit ist die Voraussetzung, die wir alle brauchen, um uns gegenseitig zu verstehen. Insofern ist Türkisch natürlich, und daran zweifelt auch keiner, eine wichtige Grundlage für Migrantinnen und Migranten. Die Voraussetzung dafür, andere Sprachen zu lernen, ist, dass man erst einmal seine Muttersprache besonders gut kennt, um entsprechend in andere übersetzen zu können. Ich würde Ihnen allerdings nicht so weit folgen, Frau Heyenn, dass man das, obwohl es 300 Millionen Menschen auf der Welt gibt, die Türkisch sprechen in sechs Ländern, mit Englisch vergleichen könnte.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Ich habe gesagt, als zweite Fremdsprache! – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Noch nicht!)

Es ist nicht falsch, dass Schülerinnen und Schüler in Hamburg Englisch lernen, und zwar alle zusammen. Hamburger Schulen bieten bilingualen Sach- und Fachunterricht und herkunftssprachlichen Unterricht in Türkisch an. In 30 Schulen, davon vier Grundschulen und zwei weiterführende Schulen, wird bilingualer Unterricht angeboten. 14 weitere Schulen haben Türkisch-AGs. Als weitere Fremdsprache bieten es fünf Stadtteilschulen, aber nur ein Gymnasium ab Klasse 7 an. Sicherlich besteht hier die Möglichkeit, das zu verstärken, aber es ist

auch wichtig, die entsprechende Nachfrage zu haben.

Hier geht es aber nicht darum, dass Türkisch an den Schulen nicht stattfindet, sondern hier geht es darum, dass die Universität Hamburg im Rahmen der Hochschulautonomie eine Entscheidung getroffen hat. Dafür werden wir alle sie loben beziehungsweise haben wir alle beschlossen, das zu tun – Sie von der LINKEN vielleicht weniger als andere Fraktionen. Wir haben, und das ist auch heute noch einmal Thema, die Hochschulautonomie im Hochschulgesetz entsprechend festgeschrieben, und wir erwarten von der Universität Hamburg, dass sie mit ihren Ressourcen verantwortungsvoll umgeht.

(Beifall bei der SPD)

In Hamburg gibt es 36 Lehrkräfte mit einem Durchschnittsalter von 39,3 Jahren, die Türkisch unterrichten. Der Fachbereich Turkologie bleibt, auch wenn das in der Presse manchmal anders überkommt, vollständig erhalten. Es ist auch keinesfalls so, dass Hamburg das einzige Bundesland ist, das Türkischlehrer ausbildet. Wie Sie wissen, gibt es an der Universität Duisburg-Essen seit 1995 entsprechende Studiengänge, und auch in Tübingen ist es entsprechend eingerichtet.

(*Dietrich Wersich CDU:* Und in der Türkei!)

– Auch in der Türkei gibt es Turkologen, das ist völlig richtig, und auch in England, den USA, Kanada und wo auch immer. Aber das wird uns hier weniger weiterhelfen, Herr Wersich, sondern hier geht es um die Türkischlehrer, die in Deutschland ausgebildet werden.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* In Hamburg!)

Der Großteil der Türkischlehrausbildung findet seit 1995 in Duisburg-Essen statt, wie Sie wissen, mit erheblicher Nachfrage und auch großem Erfolg. Man ist dort so erfolgreich, dass die Deutsche Welle in ihrem Bericht vom 16. März 2014 nicht einmal wusste, dass es auch in Tübingen und Hamburg Turkologie und eine Türkischlehrausbildung gibt; da wurden wir nicht einmal erwähnt.

(*Tim Golke DIE LINKE:* Das war sicherlich der Grund, zuzumachen!)

Unberührt davon gibt es in Hamburg weiterhin diese Professur, und ich kann Ihnen vielleicht noch einmal die Zahlen der Studienanfänger für das Türkischlehreramt nennen: Das sind für die Primar- und Sekundarstufe I im Wintersemester 2013/2014 acht, im Master elf, fürs Lehramt Gymnasium einer, fürs Lehramt Sonderschulen einer, fürs Lehramt berufliche Schulen null, fürs Lehramt an Gymnasien Bachelor null und so weiter. Das heißt, dass sich die Universität hier eine Nachfrageorientierung zu eigen gemacht hat, um eine Entscheidung zu treffen.

(Dr. Sven Tode)

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Tode, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Heyenn?

Dr. Sven Tode SPD: Ja.

Zwischenfrage von Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Dr. Tode, Sie haben eben aufgeführt, wie viele Studienanfänger es in den einzelnen Bereichen gab. Haben Sie auch die Zahlen, wie viele aufgrund des NCs abgelehnt wurden?

Dr. Sven Tode SPD (fortfahrend): Die habe ich auch, und zwar gab es 2012 34 Bewerber auf 17 Plätze. Wenn ich das einmal mit anderen Studiengängen wie Medizin oder BWL vergleiche, dann ist das keine unübliche Sache. Im Übrigen sind das die Interessenten, das sind nicht unbedingt die Bewerber, denn sie müssen wie bei allen anderen Sprachen auch eine Sprachprüfung ablegen, was wir wahrscheinlich alle als sinnvoll erachten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Cansu Özdemir* DIE LINKE)

Fazit: Türkisch ist wichtig. Es gibt in Hamburg, anders als die Anmeldung der LINKEN es darstellt, Lehrerinnen und Lehrer, die Türkisch unterrichten, und es gibt sehr engagierte Kolleginnen und Kollegen. Es gibt genügend Türkischlehrer, falls der Ausbau notwendig wird, was sehr wünschenswert wäre. Und es bleibt der Weisheit der Universität anheimgestellt, hier eine politische wie wirtschaftlich basierte Entscheidung zu treffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Kleibauer von der CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele Hamburgerinnen und Hamburger wachsen mehrsprachig auf, und viele Schülerinnen und Schüler kennen Türkisch als Herkunftssprache. Internationalität und Fremdsprachenkenntnisse werden immer wichtiger, und nicht nur deshalb wird an einer Reihe von Hamburger Schulen Türkisch als Unterrichtsfach angeboten. Da uns dieses Thema sehr wichtig ist, hatten wir gerade in der letzten Bürgerschaftssitzung einen Antrag zur Qualitätssicherung des Türkischunterrichts in Hamburg eingebracht, der demnächst auch im Schulausschuss behandelt wird. Zur Qualitätssicherung trägt natürlich auch die universitäre Ausbildung von Türkischlehrern im Rahmen des Lehramtsstudiums bei, Herr Tode. Hier war Ham-

burg lange schon Vorreiter, und dieser Weg sollte fortgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN und der LINKEN)

2014 ist interessanterweise auf Bundesebene das deutsch-türkische Wissenschaftsjahr. Die Vielfalt der deutsch-türkischen Bildungsangebote soll sichtbar gemacht werden – ich glaube, da war etwas anderes gemeint, Herr Tode –, und bei Studierenden soll für die Zusammenarbeit mit dem Partnerland geworben werden. Doch was ist 2014 in Hamburg? 2014 ist leider das Jahr, in dem an den Hochschulen immer mehr die Auswirkungen des Abbaukurses dieses Senats im Bereich der Wissenschaft sichtbar werden.

(*Jan Quast* SPD: Das ist doch Quatsch, das wissen Sie doch!)

Bis 2020 soll sich das Budget der Universität real jedes Jahr reduzieren, Herr Quast, und bis 2020 ist ein massiver Abbau von Professorenstellen und Studienplätzen geplant. Wer diesen Weg einschlägt, der nimmt billigend in Kauf, dass wir an dieser Stelle und in der Stadt mehr und mehr diskutieren, dass Studiengänge zur Disposition gestellt werden,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

auch Studiengänge, die sinnvoll und gut sind. Oftmals sind es Angebote – wir hatten den anderen Fall zum Thema Lateinamerika-Studien –, die fakultätsübergreifend sind, aber gerade in der Wissenschaft liegt häufig in den übergreifenden Themen die Zukunft. Doch wir sehen mehr und mehr, dass der Kürzungskurs an der Universität dazu führt, dass gerade die fakultätsübergreifenden Studiengänge, wo mehrere Beteiligte dabei sind, unter die Räder kommen, weil sie vielleicht nicht immer eine starke Lobby haben. In den gerade vorgelegten hochschulpolitischen Leitlinien, den Exzellenzielsetzungen des Senats, heißt es:

"Mit ihrem Angebot [...] deckt die UHH ein sehr breites Fächerspektrum ab, das auch eine große Anzahl an sog. Kleinen Fächern in den Geisteswissenschaften umfasst, die als ein Alleinstellungsmerkmal erhalten bleiben sollen."

Mit dem Studienfach Türkisch auf Lehramt hat Hamburg ein kleines Fach mit Alleinstellungsmerkmal. Deutlicher kann man es nicht machen, dass Anspruch und Wirklichkeit bei diesem Senat hier weit auseinanderklaffen.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Es sind doch gerade die kleinen Fächer – Frau Heyenn hat es ausgeführt, auch wenn ich mir nicht alle Ihre Ausführungen zu eigen mache –, die häu-

(Thilo Kleibauer)

fig personenabhängig sind, wo dann eine Junior-professorenstelle nicht mehr besetzt ist, weil vielleicht ein Nachwuchswissenschaftler die Stadt verlässt, und schon steht ein halber Studiengang zur Disposition. Es sind gerade die kleinen Fächer, wo diese Probleme deutlich zum Vorschein kommen, und hier muss Abhilfe geschaffen werden.

Ich finde es gut, Herr Tode, wenn Sie für sich die Hochschulautonomie reklamieren, aber wenn Sie diese ernst nähmen, dann müssten Sie nachher bei der Abstimmung über das Hamburgische Hochschulgesetz anders abstimmen. Es ist doch unehrlich zu sagen, die Hochschulen bekämen Ressourcen, denn die Ressourcen, die sie von Ihnen bekommen, werden von Jahr zu Jahr weniger,

(Jan Quast SPD: Das ist doch Quatsch! Nur durch Wiederholung wird es nicht richtig!)

und mit der Abstimmung nachher wollen Sie neue Aufgaben für die Hochschulen festlegen, von denen Sie sagen, das sei budgetneutral. Damit verlagern Sie die Probleme. Sie verlagern den Sparkurs auf die Hochschulen, und das ist unehrlich und hat nichts mit Hochschulautonomie zu tun, Herr Tode.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es sind einige Zahlen in der Debatte genannt worden. Aber wenn man jetzt über einzelne Fächer im Lehramt diskutiert, dann muss man auch schauen, wie denn insgesamt die Zahlen im Lehramt aussehen. Ein Beispiel dafür, dass die Probleme, die der Senat schafft, dann gerne an die Hochschulen delegiert werden, ist das Thema der Masterplätze. Da ist Ihre Senatorin vorgeprescht und hat das politische Versprechen abgegeben, jeder Bachelorabsolvent, gerade bei den Lehramtsfächern, bekomme auch einen Masterplatz in Hamburg. Und wie wird das jetzt umgesetzt? Die Masterplätze werden leicht erhöht, aber die Studienanfängerplätze werden zum Wintersemester im Bereich der Lehrämter deutlich reduziert: Lehramt am Gymnasium 32 Plätze weniger, minus 11 Prozent, und Lehramt an Primar- und Sekundarschule minus 14 Prozent, das sind 45 Plätze weniger. Das zeigt doch, wie hilflos und planlos Sie mit diesem Thema umgehen.

(Beifall bei der CDU – Olaf Ohlsen CDU: Skandal! – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Kleibauer, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Tode?

Thilo Kleibauer CDU: Gerne.

Zwischenfrage von Dr. Sven Tode SPD:* Herr Kleibauer, ist Ihnen bekannt, wie die Zahlen für Bachelor und Master bei Türkisch auf Lehramt

aussehen? Es gibt für Bachelor acht und für Master elf Plätze. Da kann ich nicht erkennen, dass es zu wenige Masterplätze gibt, wie Sie gerade eben ausgeführt haben.

Thilo Kleibauer CDU (fortfahrend): Mir sind die Zahlen bekannt, wobei ich es falsch finde, hier nur ein Jahr isoliert zu betrachten. Wir müssen doch insgesamt das Problem bei den Lehrämtern sehen, und je weniger Studienanfängerplätze insgesamt man im Bachelor zur Verfügung stellt, desto mehr hat man das Problem, dass kleinere Fächer noch weniger ausgelastet sind. Das ist doch das Problem, Herr Tode.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Deshalb wollen wir nicht, dass ein Studiengang mit einer Strahlkraft und einer Symbolwirkung geschlossen wird, womit ein falsches Signal in Bezug auf Internationalität und Integration gesetzt würde, sondern wir wollen, dass die Hochschulen richtig ausgestattet werden und dann auch die Möglichkeit haben, Entscheidungen anders zu fällen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion bekommt jetzt das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg rühmt sich für seine interkulturelle Kompetenz. Hamburg rühmt sich ob seiner Weltoffenheit. Hamburg rühmt sich als Tor zur Welt, und Hamburg sagt: Wir haben eine Willkommenskultur. Deswegen haben wir auch diesen ganz besonderen Studiengang hier in Hamburg, der das Lehramt und die Turkologie miteinander verbindet und damit wirklich ein Kleinod in Deutschland ist, das es seit 20 Jahren gibt. Und dieser Studiengang soll nun geschlossen werden. Ich halte das wirklich für einen gesellschaftspolitischen und integrationspolitischen Skandal.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Türkisch ist die am zweithäufigsten gesprochene Sprache, und die Türkischlehrkräfte sind unverzichtbar in unseren Hamburger Schulen, denn sie ermöglichen nicht nur, dass die Herkunftssprache gelernt wird, sondern sie garantieren auch, dass Türkisch als Fremdsprache gelernt wird. Wir sollten nie vergessen, dass es viele deutschsprachige Kinder gibt, die gerne in diese bilingualen Klassen gehen. Außerdem garantieren sie eine Kommunikation mit den Elternhäusern. Sie sind die Vertrauenspersonen für ganz viele Eltern, und wir haben einfach sehr viele Eltern mit türkischem Migrationshintergrund in unseren Hamburger Schulen. Nicht

(Dr. Stefanie von Berg)

zuletzt ermöglichen sie die interkulturelle Öffnung in unseren Schulen. Und was wir nicht vergessen dürfen: Türkisch ist und bleibt eine Bildungssprache, deswegen darf man dieses Lehramt nicht schließen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Herr Tode hat ausgeführt, wie gering die Zahlen sind. Das liest sich auch erst einmal so, dass man denkt, da bestehe nicht viel Interesse. Frau Heyenn hat schon ausgeführt, warum das so ist. Herr Tode, ich sage es noch einmal an Ihre Adresse: Es liegt nicht an der Sprachprüfung, sondern es liegt am NC. Der Senat muss hier ganz klar seinen politischen Willen artikulieren, dass Türkisch weiterhin als Lehramt in Hamburg studierbar ist. Dieses Signal fehlt mir jedoch. Sie sagen einfach, die Universität treffe ihre Entscheidung und Ihnen sei das egal.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch nicht egal!)

Meine Damen und Herren! Hier fehlt mir das politische Signal in die Stadt und in die Universität, damit dieses Lehramt erhalten werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Möglich wäre das. Wir könnten eine besondere Quote einführen, wie wir es an anderer Stelle auch gemacht haben. Wir haben das Programm "Mehr Migranten werden Lehrer", aber wenn sie dann doppelt diskriminiert werden durch einen NC, den sie aufgrund ihres Migrationshintergrunds häufig nicht erreichen, dann ist das einfach eine falsche Entscheidung. Da gibt es die Möglichkeit, besondere Quoten zu schaffen. Und wenn das Geld einmal fehlt: Hamburg ist gerade um 30 Millionen Euro BAföG entlastet worden. Dieses Geld könnte wunderbar in die Hochschulen zurückfließen und nicht in die Finanzierung des allgemeinen Haushalts.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Das tut es ja auch nicht!)

Wir GRÜNEN plädieren dafür, dass die Senatorin sich darum kümmert, die Gespräche mit der Universität aufzunehmen, und tatsächlich dafür sorgt, dass diese Entscheidung rückgängig gemacht wird, denn das Lehramt Türkisch in diesem Profil ist wirklich ein Kleinod, unbedingt erhaltenswert und einzigartig in Deutschland. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Nun bekommt das Wort Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kleibauer hat nun das Thema Türkischlehramt zum Anlass für eine Generaldebatte genommen. Herr Kleibauer, Sie haben natürlich recht: Diese Senatorin spart Hamburgs Hochschulen kaputt, diese Senatorin bevormundet die Hamburger Hochschulen, und diese Senatorin vertreibt Spitzenpersonal. Das ist unbestreitbar, das ist so.

(Beifall bei der FDP und bei David Erkalp CDU – Zuruf von Kazim Abaci SPD)

Aber hier geht es um eine konkrete Frage, und lassen Sie uns diese einmal aus der Sicht der Betroffenen betrachten. Viele von Ihnen wissen, dass ich selbst mit einer Ausländerin verheiratet bin, und ich lege sehr großen Wert darauf, dass meine Kinder nicht nur Deutsch, sondern in diesem Falle auch Tschechisch lernen. Das ist ein sehr sinnvolles Anliegen für unsere Kinder. Es gibt noch weitere gute Gründe, und bei den Türken ist es noch deutlicher als bei den Tschechen, denn die sind wesentlich weniger. Es gibt sehr viele Betroffene in Deutschland und auch in Hamburg. Die Türkei ist ein wichtiges Land. Nach allem, was wir wissen, wird die Türkei eine große Expansion vor sich haben, zumindest wirtschaftlich.

(Kazim Abaci SPD: Expansion!)

Ich persönlich würde mich freuen, wenn es auch eine politische Verbesserung geben würde.

(Beifall bei Dr. Kurt Duwe FDP)

Ein Punkt wurde hier noch nicht erwähnt: Wenn jemand Türkisch kann, dann ist es für ihn persönlich sehr karrierefördernd. Ein Ingenieur oder ein anderer Wissenschaftler, der auch Türkisch spricht, hat ganz andere Möglichkeiten in seinem Beruf als derjenige, der das nicht kann.

(Jan Quast SPD: Das ist ja unbestritten! Wo ist Ihr Problem?)

Daher ist es auch im Interesse der Schüler und nicht nur der Familien, dass die Kinder Türkisch lernen.

Ein weiterer Punkt: Sie wissen vielleicht, dass die FDP allergrößten Wert auf eine Internationalisierung der Hochschulen legt. Das spricht auch dafür, das Türkischangebot an den Hochschulen ausreichend zu gestalten.

Dazu kommt noch ein Punkt, den ich mir einmal wörtlich aus der Antwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage abgeschrieben habe. Der Senat sagt wörtlich:

"Die Hamburger Schulen decken ihren Bedarf an Lehrkräften bundesweit ab."

– Zitatende.

(Dr. Wieland Schinnenburg)

Meine Damen und Herren! Das ist natürlich richtig, aber mit der Begründung könnten Sie die ganze Universität Hamburg abschaffen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Dann könnten wir von überall her unsere Leute nehmen. Das ist nun wirklich eine sehr dürftige Begründung.

(Beifall bei der FDP)

Obwohl das alles richtig ist, müssen wir auch Folgendes feststellen: Auf die geringe Zahl der Interessenten wurde schon hingewiesen und auch auf das geringe Durchschnittsalter. Bei einem Durchschnittsalter von 39 Jahren gibt es voraussichtlich auf Jahre hinaus genügend Türkischlehrer in Hamburg. Der dritte Punkt ist, das wird Sie nicht überraschen, die Hochschulautonomie. Ich bin schon überrascht, wenn die SPD hier mit der Hochschulautonomie ankommt – dieselbe Partei, deren Senatorin die Hochschulautonomie mit Füßen tritt und zum Beispiel den Hochschulen vorschreiben will, wie viele Vizepräsidenten sie haben sollen.

(*Kazim Abaci SPD: Quatsch!*)

Hier kommen Sie damit an, aber in diesem Punkt haben Sie recht. Ich halte es nicht für richtig, wenn der Senat oder auch das Parlament den Hochschulen vorschreibt, welche Studiengänge sie anbieten oder nicht anbieten. Die FDP würde es begrüßen, wenn sie es täten, aber es ist die völlig freie Entscheidung der Hochschulen, ob sie Türkischlehrer ausbilden oder es aus welchen Gründen auch immer nicht tun. Hochschulautonomie ist nichts für Sonntagsreden, auch im konkreten Fall, und deshalb bleibt die FDP dabei, dass die Hochschulen entscheiden sollen, ob sie Türkischlehrer ausbilden oder nicht. Ich persönlich fände es gut, aber es ist keine Sache von Parlament und Regierung, es den Hochschulen vorzuschreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun der Abgeordnete Dr. Scheuerl.

Dr. Walter Scheuerl fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das von der LINKEN angemeldete Thema dieser Aktuellen Stunde ist doch eigentlich kein hochschulrechtliches. Herr Schinnenburg hat völlig zu Recht gesagt, die Hochschulen sollten im Rahmen ihrer Autonomie selbst darüber entscheiden, welche Studienfächer sie anbieten.

Das Thema dieser Aktuellen Stunde lautet: Türkischlehrkräfte sind in Schulen unverzichtbar, so formuliert von der LINKEN. Mit Blick auf die Schulen frage ich mich nun, wofür diese Türkischlehrkräfte eingesetzt werden sollen. Es gibt doch

verschiedene Möglichkeiten, zum einen die Frage, ob die Schulbehörde es ermöglicht, im Rahmen der Stundentafeln an den Schulen Türkisch als Fremdsprache anzubieten. Kein Problem, für Fremdsprachenfächer braucht man natürlich die entsprechenden Lehrkräfte. Wenn das Fach als zweite Fremdsprache angewählt wird, dann muss es diese Lehrkräfte geben. Was ich aber auch heraushöre und in den vergangenen Tagen in anderen Medien vonseiten der GRÜNEN und LINKEN gehört habe, ist eher eine Argumentation, die dahin geht, dass in den Schulen – korrigieren Sie mich, wenn ich das falsch wiedergebe – generell bilingual unterrichtet werden soll, jedenfalls in den Schulen, in denen es viele Schüler mit einem türkischen Familienhintergrund gibt. Das wird dann als interkulturelle Kompetenz bezeichnet. Hier sollten wir uns aber doch bitte auch klar machen, was Integration bedeutet. Aus meiner eigenen Elternratszeit weiß ich, dass Schüler zum Beispiel bei Lernentwicklungsgesprächen oder bei Elternabenden oft als Dolmetscher neben den Eltern sitzen. Schülern aus Familien, die zu Hause türkisch sprechen, in denen vielleicht ein Elternteil ausschließlich türkisch spricht und gar kein Deutsch kann, ist mitnichten damit gedient, wenn ihnen nun auch noch Unterricht, den sie in Deutsch, der hiesigen Landes- und Amtssprache, haben könnten und der dazu beitragen würde, ihnen weitere Sprachkenntnisse in Deutsch zu vermitteln, in ihrer Heimatsprache Türkisch erteilt wird, weil sie damit automatisch entsprechend weniger Deutschunterricht haben würden.

Die Zahlen finde ich besonders interessant. Nach Erhebung des Statistikamts Nord beträgt der Anteil der unter 18-Jährigen mit Migrationshintergrund an der gesamten Bevölkerung unter 18 Jahren 44,8 Prozent. Das ist sehr hoch, aber wenn Sie sich dann anschauen, wie sich diese knappe Hälfte der Hamburger Schülerschaft auf verschiedene Nationalitäten verteilt, dann wird es interessant. Von diesen 44,8 Prozent sind zwar 18 Prozent türkischer Herkunft oder mit türkischem Migrationshintergrund, wie auch immer man das nun politisch korrekt bezeichnen kann, aber 14 Prozent, also fast genauso viele, kommen aus Russland oder anderen ehemaligen Staaten der Sowjetunion und 13,1 Prozent aus Polen; die restlichen 54 Prozent aus anderen Ländern. Wenn Sie also, liebe LINKE und liebe GRÜNE, dieses Thema der Türkischlehrkräfte in den Schulen forcieren wollen, dann müssen Sie sich fragen, warum denn bitte das, was Sie türkischen Schülern angedeihen lassen wollen, nämlich Zwangsunterricht in ihrer Heimatsprache,

(Heiterkeit bei den GRÜNEN und der LINKEN – *Kazim Abaci SPD: Zwangsunterricht! Wo leben Sie eigentlich?*)

nicht auch für polnische, russische oder für Schülerinnen und Schüler aus Asien und anderen Herkunftsländern gelten soll. Bilingualer Unterricht an

(Dr. Walter Scheuerl)

den Schulen macht Sinn, aber wir sollten uns dann auf die Fächer konzentrieren, die für alle wichtig sind, und das sind nach unseren Lehrplänen nun einmal vor allem Englisch, Französisch und Spanisch. Wie gesagt, wenn dann zweite Fremdsprachen angeboten werden, dann kann das gern auch türkisch, polnisch, russisch, chinesisch sein. Wir haben doch an den Hamburger Schulen ein vielfältiges Angebot an zweiten und dritten Fremdsprachen. Dafür brauchen wir auch die entsprechenden Lehrkräfte, das ist überhaupt keine Frage. Nur dies konkret beim Türkischunterricht zu forcieren und nicht in Bezug auf die zweite oder dritte Fremdsprache, das ist schlicht der falsche Ansatz. – Vielen Dank.

(Gerhard Lein SPD: Frenetischer Beifall!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt in dieser Stadt eine Diskussion über die Frage, ob das Studienfach Türkisch im Lehramt für Primar- und Sekundarstufe I weiterhin angeboten werden soll oder nicht. Dazu haben Sie sicherlich Zuschriften und Briefe erreicht, und auch die Diskussion, die in der Türkischen Gemeinde und weit darüber hinaus stattfindet, wird Ihnen nicht entgangen sein. Insofern finde ich es absolut richtig, dass an dieser Stelle über diese Frage diskutiert wird, die für einen Teil der Bevölkerung dieser Stadt eine hohe Bedeutung hat. Bei der heutigen Debatte muss man meiner Ansicht nach mehrere Dinge, nämlich drei, unterscheiden.

Erstens: Welchen Bedarf an Lehrkräften gibt es, um Türkisch in den Hamburger Schulen in den verschiedenen Facetten anzubieten?

Zweitens: Wie kann dieser Bedarf befriedigt werden, und braucht es dazu auch das Studienangebot Türkisch im Lehramt an der Universität Hamburg?

Und drittens natürlich die von einigen schon aufgenommene Frage, ob auf die Universität Hamburg eingewirkt werden kann oder sollte, damit dieser Studiengang wie bisher fortgeführt wird.

Um auf diesen dritten Aspekt als allererstes einzugehen, möchte ich betonen, dass die Universität im Rahmen der Hochschulautonomie eigenverantwortlich über die Lehramtsausbildung, Unterrichtsfach Türkisch, entscheidet und auch in den Gesprächen, die ich geführt habe, sehr wohl darauf bestanden hat, dieses zu tun, genauso wie sie eigenverantwortlich beispielsweise über die Frage, wie es mit den Lateinamerikastudien weitergeht, entscheidet. Die Universität Hamburg hat die Entscheidung, zum Wintersemester 2014/15 keine

Studienanfänger aufzunehmen, vor dem Hintergrund einer sehr geringen Nachfrage nach Studienanfängerplätzen und entsprechend geringen Studierendenzahlen getroffen. Keine Studienanfänger aufzunehmen, heißt nicht, das Studienangebot einzustellen. Diese Diskussion läuft an der Universität; dazu gibt es auch unterschiedliche Positionen.

Die Zahlen sind Ihnen schon vorgetragen worden, und es ist auch bereits mehrfach auf die Zahlen, die wir Ihnen im Rahmen von Schriftlichen Kleinen Anfragen im Hinblick auf die Anfängerplätze aus den Angaben der Universität dargestellt haben, hingewiesen worden. Das heißt, es gibt eine sehr geringe Nachfrage nach diesen Anfängerplätzen. Insofern sind die Studienplatzkapazitäten in diesem Fach an der Universität bei Weitem nicht ausgelastet.

Daraus ergeben sich nun aber trotzdem zwei Fragen, die Sie aufgeworfen haben und auf die ich gern eingehen will. Die erste Frage lautet: Ist eine Weiterführung dieses Studienfachs verbunden mit der Frage nach der Finanzierung der Universität Hamburg? Sie ist es nicht, unter gar keinen Umständen. Es geht hier um eine W2-Professur und eine weitere Stelle im Bereich der Fachdidaktik. Man muss wirklich sagen, mit ihren nicht nur 289 Millionen Euro in diesem Jahr, sondern auch erheblichen Rücklagen, die gerade im Haushaltsausschuss diskutiert worden sind, ist die Universität in der Lage, sich für die eine oder andere Alternative zu entscheiden.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt, der dazu angesprochen worden ist: Der hohe Numerus clausus. Hier ist argumentiert worden, dass insbesondere für Bewerberinnen und Bewerber mit Migrationshintergrund dieser NC eine zu hohe Hürde sei. Weiter ausgeführt würde das doch bedeuten, dass besondere Privilegien bei der Zulassung zu diesem Fach geschaffen werden müssten, also Privilegien gegenüber anderen Lehramtsstudiengängen, anderen Fächern und auch anderen Bewerbergruppen. Das ist eine Frage, die in der Universität diskutiert wird und die sie auch entscheiden muss; im zweiten Schritt dann im Hinblick auf die Zulassungszahlen zusammen mit der Behörde. In allererster Linie aber ist es eine Diskussion, die an der Universität geführt wird und auch inhaltlich, sachlich und fachlich genau dorthin gehört.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GRÜNE: Und was sagen Sie dazu, haben Sie eine Meinung dazu?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe schon eingangs darauf hingewiesen, dass die hier behandelte Thematik eine sehr sensible ist. Ich erwähnte beispielsweise die Türkische Gemeinde, die dieser Entscheidung der Universität sehr kri-

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

tisch gegenübersteht. Eine endgültige Entscheidung der Universität wird erst in der kommenden Woche fallen. Ich kann deren Befürchtungen insoweit nachvollziehen, als es wichtig ist und gewährleistet werden muss, an Hamburger Schulen bilingualen und herkunftssprachlichen Unterricht zu halten sowie Türkisch im Wahlpflichtbereich als zweite oder dritte Fremdsprache anzubieten. Seitens der Schulbehörde – ich kann nicht unmittelbar für diese sprechen – wird betont, dass durch die Entscheidung der Universität Hamburg kein Mangel an ausgebildeten Lehrkräften zu erwarten ist. So ergibt sich demzufolge der Bedarf an Türkischlehrkräften in Hamburg selbstverständlich aus dem Nachfrageverhalten der Schülerinnen und Schüler zu diesen Unterrichtsangeboten. Das zurzeit feststellbare Angebot an Türkischunterricht in den selbstverantworteten Schulen hat sich nach Aussage der Schulbehörde aufgrund dieser Nachfrage entwickelt. Es ist bedarfsdeckend und zurzeit stabil. Der Bedarf an Lehrkräften könne auch zukünftig gedeckt werden, wie die Schulbehörde deutlich macht, auch durch die Möglichkeiten, die es an anderer Stelle in Deutschland gibt. Insofern ist gewährleistet – und ich glaube, das ist wichtig festzuhalten, sowohl für die Diskussion als auch hinsichtlich der Befürchtungen, die es möglicherweise mehr in den türkischsprachigen Elternhäusern gibt –, dass dieser Türkischunterricht an Hamburger Schulen in den verschiedenen Facetten stattfinden kann. Ich glaube, das ist die wichtigste Botschaft, die von der heutigen Debatte ausgehen sollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Die Argumentationen sind manchmal schon ein bisschen merkwürdig. Sie sagen, Frau Senatorin, wenn keine neuen Studienanfänger aufgenommen werden, dann hieße das nicht, dass der Studiengang ausläuft.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das sind zwei verschiedene Entscheidungen!)

Ich weiß nicht, ob Sie das gelesen haben, was auf die Anfrage von Frau von Berg von der Behörde gekommen ist. Ich lese es einmal vor. Offiziell hat die Universität Folgendes erklärt:

"Die Fakultäten Turkologie und Erziehungswissenschaften werden gebeten, das Verfahren zur Einstellung des Unterrichtsfaches Türkisch einzuleiten."

Das heißt nichts anderes, als dass dies langfristig oder sogar kurzfristig geschlossen werden soll, und das geht überhaupt nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wenn Sie davon sprechen, dass es nicht sein kann, dass bestimmte Fächer ein Privileg bekommen, dann ist es jedoch so, dass schon zwei Fächer bei der Lehrerausbildung Privilegien haben, nämlich die Fächer Musik und Kunst. Angehende Kunstlehrer und Musiklehrer müssen nicht diesem NC-Wahnsinn gehorchen und einen Notendurchschnitt von 1,5 haben. Es gibt bereits Ausnahmen, und die könnte man auch für Türkisch und andere Fächer machen. Ich halte diese 1,5-Regelung sowieso für ein Problem. Wir sehen das an den Schulen. Wir haben eine Bestenauslese. Die jungen Lehrer kommen mit einem Schnitt von 1,0, und sie haben durchaus manchmal Schwierigkeiten zu verstehen, warum sie vor jungen Menschen stehen, die nicht lernen können, denn das kennen sie selbst gar nicht.

(André Trepoll CDU: Das geht mir mit Ihnen auch so!)

Ich kann mir auch überhaupt nicht vorstellen, dass jemand, der ein Abitur mit einem Schnitt von 2,0 hat, ungeeignet ist, Lehrer zu werden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Nicht bei Ihnen!)

Insofern finde ich, dass man diese gesamte NC-Geschichte noch einmal überdenken muss.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es ist richtig, manchmal empfinden einige Schülerinnen und Schüler Unterricht als Zwang; das ist wohl so. Aber Mehrsprachigkeit und muttersprachlichen Unterricht als Zwang zu bezeichnen, das geht nun doch entschieden zu weit.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Tode, Sie haben darauf hingewiesen haben, dass ich Englisch und Türkisch vergleiche; das ist falsch. Ich taste Englisch als erste Fremdsprache überhaupt nicht an. Und wenn wir von bilingualem Unterricht in dieser Stadt reden, wie zum Beispiel am Helene-Lange-Gymnasium, wo auch Sachfächer bilingual in Englisch und Deutsch unterrichtet werden, dann ist das völlig in Ordnung und unanastbar. Aber warum muss die zweite Fremdsprache immer Spanisch, Französisch und Latein sein?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Warum brauchen wir Latein?)

– Warum brauchen wir Latein? Wie viele Leute auf der Welt sprechen Latein? Wie viele waren das noch?

(Zurufe von der SPD und der CDU: Oh!)

– Sehr viele, ich weiß.

(Zurufe aus dem Plenum)

Dann stellt sich noch die Frage, warum Spanischlehrer, Lateinlehrer und Französischlehrer besser ausgebildet sein müssen als Türkischlehrer. Das

(Dora Heyenn)

kann mir auch kein Mensch erklären, und das geht auch ganz einfach nicht.

Herr Tode, ich habe nicht gesagt, dass Türkischunterricht nicht stattfindet, nur findet der Türkischunterricht in der Grundschule statt und er findet in der Sekundarstufe I statt und eben in diesen vielen Facetten, häufig nur als Kurs. Wir finden, dass Türkisch an Gymnasien gleichberechtigt mit Spanisch, Französisch und Latein als zweite Fremdsprache angeboten werden muss. Dafür brauchen wir gut ausgebildete Lehrer. Es geht überhaupt nicht, dass die Schulbehörde sagt: "Uns egal, wir holen uns die Lehrer aus Duisburg,

(Kazim Abaci SPD: Das hat die Behörde nicht gesagt!)

Hamburg ist so schön, wir bekommen die schon" und sich damit um die Ausbildung drückt. Das gibt sie dann an die Wissenschaftsbehörde weiter, und der fällt plötzlich ein, dass es doch die Autonomie der Hochschulen gibt.

(Gabi Dobusch SPD: Wir lernen dazu; ständig!)

Das hat sich bei anderen Entscheidungen die Hochschulen betreffend völlig anders angehört. Bei denen war von Autonomie gar nicht die Rede, hier gebe ich Herrn Schinnenburg recht. Insofern muss man doch ehrlich sein und muss das sagen. Wenn eine solche Entscheidung an der Universität getroffen wird, dann muss man das nicht als Autonomie hinnehmen, dann muss man mit denen reden.

Ich will Ihnen noch zwei Gründe nennen, warum der Türkischunterricht ausgebaut werden muss. Es gibt einen pädagogischen Grund. Wir wissen alle aus den Diskussionen über Ausbildungsplätze, dass es hauptsächlich Jugendliche mit Migrationshintergrund sind, die keinen Ausbildungsplatz bekommen und die auch geringere Schulabschlüsse haben. Warum haben sie die? Es ist auch von der Türkischen Gemeinde noch einmal hervorgehoben worden, dass sehr viele türkischstämmige Kinder ihre Muttersprache haben, dadurch aber auch Probleme in der Schule haben, weil sie vier Fremdsprachen lernen müssen. Es wäre unglaublich gut, wenn sie auch in ihrer eigenen Sprache recherchieren könnten.

Zum Schluss gebe ich Ihnen noch einen politischen Grund an. Der Arbeitskreis Integration Bergedorf hat uns allen geschrieben – ich zitiere zum Abschluss -:

"Der Beschluss der Universität zur Abschaffung der Lehrerausbildung Türkisch stellt eine eindeutige Abwertung der türkischen Sprache dar. Dies ist ein Signal sowohl an die türkischsprachige als auch an die Migrantinnenbevölkerung allgemein sowie an die deutschsprachige Bevölkerung. Den Mitglie-

dern der Türkischen Gemeinde wird erneut gezeigt, dass ihr kulturelles Erbe nicht anerkannt und ihr Wunsch nach Akzeptanz nicht gewürdigt wird."

Das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Abaci von der SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Titel dieser Debatte, die von der LINKEN angemeldet worden ist, heißt: Türkischlehrer sind an Schulen unverzichtbar. Ich möchte sagen, nicht nur Türkischlehrer, sondern alle Lehrer sind unverzichtbar.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: Auch die Lateinlehrer! – Heiterkeit bei der LINKEN)

Das Präsidium der Universität Hamburg hat durch Beschluss am 19. Mai 2014 die Fakultät für Geisteswissenschaften gebeten, ein Verfahren zur Einstellung des Unterrichtsfachs Türkisch im Bereich der Turkologie einzuleiten. Das ist eine Entscheidung der Universität Hamburg.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Finden Sie die richtig oder falsch?)

Wir haben in Deutschland die Hochschulautonomie. Das möchte ich unterstreichen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist legitim, dass die Universität Hamburg diese Entscheidung eigenständig trifft. Auch wenn wir in der Politik abweichende Ansichten zur Entscheidung der Universität haben könnten und sollten – das haben die einen oder anderen –, haben wir trotzdem mit der Hochschulautonomie respektvoll umzugehen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Abaci, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Heyenn?

Kazim Abaci SPD (fortfahrend): Ich möchte erst einmal weitermachen.

Lassen Sie uns doch bitte einmal kurz über die Fakten sprechen anstatt über die Emotionen. Fakt ist, dass in den vergangenen Jahren die Zahl an belegten Studienplätzen für diesen Bereich stark zurückgegangen ist. Im Wintersemester 2010/2011 waren 20 Studienanfänger eingeschrieben, im folgenden Wintersemester waren es nur noch 12 und im letzten Wintersemester waren es nur noch 8 Studienanfänger. Das heißt, die Zahl der Studie-

(Kazim Abaci)

renden ist in diesem Fach tendenziell nach unten gegangen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Und jetzt gibt's gar keine mehr!)

Das ist Fakt.

(Beifall bei der SPD – Jens Kerstan GRÜNE: Ist das jetzt gut oder falsch?)

Fakt ist aber auch, dass an 30 Hamburger Schulen Türkisch unterrichtet wird. Vier Grundschulen und zwei weiterführende Schulen bieten auch bilingualen Unterricht an; an weiteren 14 Schulen gibt es Türkisch-AGs; darauf wurde schon hingewiesen. Darüber hinaus arbeiten 36 Lehrkräfte mit einer türkischen Fakultas in hamburgischen Schulen. Ich möchte unterstreichen, dass wir als SPD-Fraktion herkunftssprachlichen Unterricht enorm richtig und wichtig finden.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb haben wir auch diesen Punkt in das Integrationskonzept hineingenommen. Ich danke Ihnen, Frau Heyenn, dass Sie unser Integrationskonzept gelobt haben. Es ist aber so, dass in 72 Hamburger Schulen nicht nur Türkisch unterrichtet wird, sondern 2500 Schülerinnen und Schüler in elf Herkunftssprachen unterrichtet werden. Zum Beispiel können die Fächer Spanisch, Türkisch, Italienisch, Polnisch, Russisch oder Portugiesisch belegt werden. Die Mehrsprachigkeit ist für die Kinder und die gesamte Gesellschaft eine Bereicherung und ein kultureller Wert an sich.

(Beifall bei der SPD)

Sie erwerben damit ein Potenzial, das ihnen selbst, aber auch unserer Gesellschaft und der Wirtschaft viele Chancen eröffnet. Darüber hinaus sollten wir darüber nachdenken – und wir tun es –, inwieweit herkunftssprachlicher Unterricht in den Schulen verbindlicher gemacht und aufgewertet werden kann.

Meine Damen und Herren! Die Schülerschaft in Hamburg ist heterogen und international; jedes zweite Kind kommt aus einer Zuwandererfamilie, darauf wurde auch hingewiesen. Diese gesellschaftliche Realität hat sich auch in den Lehrerzimmern abzubilden. Hamburg ist in diesem Bereich bundesweit vorbildlich.

Ich bitte, nicht Emotionen, sondern Fakten sprechen zu lassen. Fakt ist, dass im Februar 2014 23 Prozent der Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst eine Migrationsgeschichte haben, während im Mai 2009 diese Zahl 16,7 Prozent betrug. Das ist eine Steigerung um sechs Prozentpunkte. Das zeigt, dass wir auf dem Weg vom interkulturellen Klassenzimmer in Richtung interkulturelles Lehrerzimmer sind, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD)

Herkunftssprachlicher Unterricht und eine Lehrerschaft mit Migrationsgeschichte sind von unschätzbarem Wert. Selbst wenn ab dem kommenden Wintersemester keine neuen Lehramtsstudenten für Türkisch mehr aufgenommen werden sollten, ist doch der Bedarf in Hamburg sichergestellt, und darauf kommt es an. Hier müssen wir auch alle mitgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Dr. Gümbel von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun das Wort.

Dr. Eva Gümbel GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es gut und richtig – meine Vorredner haben das betont –, dass die Diskussion um die Schließung der Turkologie-Lehramtsstudien an dieser Stelle geführt wird. Aber wichtig und richtig ist doch auch, dass das eigentlich eine Scheindebatte ist, denn dahinter stehen doch völlig andere Fragen, die hier nur am Rande gestreift werden. Es ist richtig, wenn wir uns alle zur Hochschulautonomie bekennen, Frau Senatorin hat das getan. Richtig ist auch, dass Sie das mit Ihrem Hochschulgesetz nur in abgeschwächter Weise tut. Die Hochschulautonomie kann doch aber nicht dafür herhalten, dass sich der Senat wegduckt, wenn es darum geht, zum einen die Rahmenbedingungen zu erklären, die zu diesen Entscheidungen führen, und zum anderen den Hochschulen strategische Rahmenlinien an die Hand zu geben, innerhalb derer sie ihre Entscheidungen treffen. Das heißt, dass Sie mit Ihren Hochschulverträgen, die an diese 0,88 Prozent gebunden sind, einen Zustand geschaffen haben, der extremen Druck auf die Hochschulen ausübt. Und was wir jetzt sehen, nämlich die angekündigte Schließung der Turkologie und die nun unter dem Druck der Öffentlichkeit wieder zurückgenommene Schließung der Lateinamerikastudien, ist der Anfang einer Entwicklung, die, wenn wir sie nicht stoppen – und das liegt in Ihrer Macht, Frau Senatorin –, dazu führen wird, dass völlig planlos in unserer Hochschullandschaft Löcher entstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Löcher entstehen deshalb, weil wir keine Hochschulplanung haben, die den Namen verdient.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt doch gar nicht! – Jan Quast SPD: Das ist Quatsch!)

– Nein, das ist nicht falsch. Ich habe Ihre Hochschulplanung gelesen. Das ist eine Beschreibung des Ist-Zustands, der bar jeder Strategie ist, weil eine Strategie nämlich ein Ziel vor Augen hat. Das hat Ihre Senatorin aber nicht.

Das ist das eine, und das andere haben wir in der Debatte vor zwei Wochen schon einmal deutlich

(Dr. Eva Gumbel)

gemacht. Sie haben die Möglichkeit, entweder Fächer zu schließen, um Geld zu sparen, oder Sie haben die Möglichkeit, den Hochschulen mehr Geld zu geben und eine Lockerung dieser 0,88 Prozent herbeizuführen. Deshalb fordere ich Sie an dieser Stelle noch einmal dazu auf,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann gleich Butter bei die Fische! Wo soll das Geld herkommen?)

die BAföG-Mittel, die in der BWF frei werden, den Hochschulen für die Grundfinanzierung und für die Forschungsförderung zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wenn Sie es ernst damit meinen, dann hätten Sie unserem Antrag zugestimmt. Ich habe den starken Verdacht, dass von diesen 30 Millionen Euro kein einziger Cent in die Hochschulen fließen wird. Das wird zur Folge haben, dass die NC-Entwicklung ...

(Zurufe aus dem Plenum)

– In der Tat. Wer von Ihnen hat denn ein Einser-Abitur? Melden bitte.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

– Bei der SPD ist wahrscheinlich der Einser-Schnitt flächendeckend.

Wenn Sie einmal schauen, wie die Studienplätze in Hamburg vergeben werden, dann werden Sie sich wundern, wie hoch der NC in Fächern ist, die man früher zu unserer Zeit auch mit einem guten Zweier- oder meinetwegen auch Dreier-Abitur studieren konnte. Das ist heute nicht mehr so. Und warum? Weil Sie mit den Studienanfängerplätzen vorn eine sehr enge Reuse machen. Ich sage Ihnen, die einzige Möglichkeit, Studienanfängerzahlen zu erhöhen, besteht in der Anhebung der Grundfinanzierung. Tun Sie das nicht, schrauben Sie den NC immer weiter nach oben. Selbstverständlich bildet das keine Eignung ab. Das heißt, wenn Sie jetzt die Einser-Abiturienten ...

(Kazim Abaci SPD: Was ist das Thema hier?)

– Ja, das gehört alles zum Thema. Ich glaube, Sie verstehen die Zusammenhänge nicht so wirklich.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Oh!)

– Das ist Ihr Problem. Das hat man auch an Ihrer Rede sehr deutlich gemerkt.

(Zurufe aus dem Plenum)

– Nein, Sie sind nicht alle die Doofen. Sie haben lauter Einser im Abitur; das haben wir doch schon gehört.

Es geht in der Tat darum, dass man die Hochschulpolitik daran ausrichtet, was hinterher dabei

herauskommen soll. Momentan machen Sie mit der Finanzierung von 0,88 Prozent die Reuse vorn derart eng, dass es kaum Möglichkeiten gibt, Studienanfängerplätze zusätzlich zu schaffen, und das bei gleichzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen wie G8. Wir werden sehen, ob wir dabei bleiben, aber die Schulzeitverkürzung ist im Augenblick vorhanden. Das heißt, die Kinder werden in einem Mordsgalopp durch die Schule gejagt, um dann bei der Universität vor verschlossenen Türen zu stehen. Das kann doch nicht Ihre Absicht sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Senatorin, Sie sagen, die Universität sei in der Lage, auch eine andere Entscheidung zu treffen. Sie müsste dann aber etwas anderes schließen. Sie hat keine andere Wahl, und das ist das Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu unseren Debatten, zunächst zu Top 52. Das ist die Drucksache 20/12145 in der Neufassung, nämlich ein Antrag der GRÜNEN Fraktion: Bäume – Zukunftsinvestition in die grüne Stadt.

Dazu liegt Ihnen ein Zusatzantrag der SPD-Fraktion vor. Die GRÜNE Fraktion möchte ihre Drucksache an den Umweltausschuss überweisen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Bäume – Zukunftsinvestition in die grüne Stadt
– Drs 20/12145 (Neufassung) –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Bäume – ein Geschenk für die Stadt! Möglichkeiten für eine Aufstockung des erfolgreichen Programms "Mein Baum – meine Stadt" prüfen
– Drs 20/12329 –]**

Das Wort wird gewünscht von Herrn Bill, und er bekommt es.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten gestern schon eine umfassende Debatte über die Umweltpolitik und heute noch einmal, allerdings nur über einen Teilaspekt, und zwar über Straßenbäume. Wir in Hamburg verstehen uns immer gern als grüne Stadt und sind darauf alle sehr stolz. Das liegt vornehmlich daran, dass Hamburg geprägt ist von einem sehr großen Baumbestand, circa 600 000 Bäume stehen in Grünanlagen, circa 245 000 an den Straßen und noch einmal unzählige mehr auf privatem Grund.

(Martin Bill)

Nun rechnet allerdings der BUND vor, dass ungefähr 6000 Bäume pro Jahr verloren gehen, also gefällt und nicht nachgepflanzt werden. Das sind ungefähr 2000 Bäume in Grünanlagen, 3000 auf privatem Grund und im Schnitt 1000 Straßenbäume. Im letzten Jahr waren es sogar 1405 Straßenbäume, die gefällt und nicht nachgepflanzt wurden. Ich finde, diese Zahl ist wesentlich zu hoch.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Warum diskutieren wir immer über Bäume? Es gibt dafür eine wissenschaftliche Erklärung, Bäume sind nämlich wichtig für das Mikroklima und für die Luftreinhaltung. Wir reden immer über Bäume, die nicht nachgepflanzt wurden, aber selbst ein nachgeplanter Baum hat im Vergleich zur Wirkung des gefällten Baumes ein Verhältnis von 1:1000, also auch das ist schon ein enormer Eingriff.

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

Es geht um Klimaanpassung bei der ganzen Diskussion, es geht aber auch um Erholung und um Lebensraum für Tiere. Man kann es aber auch nichtwissenschaftlich sehen, und da muss man feststellen, dass sich viele Hamburgerinnen und Hamburger mit Straßenbäumen identifizieren, mit den Bäumen, die vor ihrer Haustür stehen. Ich denke, viele von Ihnen kennen die zahlreichen Anrufe und E-Mails, die immer dann kommen, wenn die Fallsaison beginnt. Wenn wir diese beiden Aspekte zusammenfassen, dann ist es so, dass in Hamburg schlicht die Bäume zur Infrastruktur unserer Stadt gehören, und diese grüne Infrastruktur müssen wir pflegen.

Zur Ehrlichkeit in dieser ganzen Debatte gehört aber auch, dass Baumfällungen in Hamburg nichts Neues sind. Die Gerichte haben der Stadt einen hohen Haftungsmaßstab auferlegt. Die Stadt hat daraufhin das Baumkataster eingeführt, was dazu führte, dass viele Schäden an Bäumen sichtbar wurden, nachdem alle Bäume überprüft wurden und es einen enormen Pflegestau gab. Fortan musste das meiste Geld dafür ausgegeben werden, die Bäume zu pflegen oder eben zu fällen, weniger Geld stand für Nachpflanzung zur Verfügung. Die Vermutung war damals, dass sich das irgendwann einpendelt und man wieder dazu kommt, 1:1 nachzupflanzen. Wir müssen mittlerweile feststellen, dass sich diese Vermutung nicht bewahrheitet hat, wir haben schlicht eine strukturelle Lücke bei nachzupflanzenden Bäumen.

Wir fordern daher als Einmalmaßnahme 1,4 Millionen Euro extra für die Nachpflanzung. Das errechnet sich ganz simpel: Im letzten Jahr wurden 2354 Bäume gefällt und 949 nachgepflanzt, das ergibt eine Lücke von 1405 Bäumen. Wenn wir jetzt zumindest einmal die Lücke für 2013 schließen und gleichzeitig wissen, dass eine Nachpflan-

zung ungefähr 1000 Euro kostet, dann sind wir bei 1,4 Millionen Euro. Ich glaube, das wäre doch ein gutes Zeichen, dass wir uns dieser Sache annehmen.

Die SPD hat nun unseren Antrag genau gelesen, dafür vielen Dank. Und Sie haben dann auch gleich gemerkt, dass wir bei der Angabe des Titels doch etwas in der Zeile verrutscht sind. Wir meinen natürlich nicht den Fonds 2010 der damaligen CDU, sondern den aktuellen Sanierungsfonds 2020. Und vor dem Hintergrund, dass Bäume zur Infrastruktur unserer Stadt gehören, ist dieser Titel auch sehr konsequent. Bisher wurden aus diesem Titel beispielsweise Sonderinvestitionen in Volkspark und Stadtpark investiert, und auch das Planschbecken im Stadtpark, das Frau Senatorin Blankau gestern anführte, kommt aus diesem Topf.

Wir haben noch einmal kurz geschaut, ob nicht aus dem alten Titel der SIP-Mittel, den wir zunächst angegeben hatten, Mittel vorhanden sind. Ins Jahr 2013 wurden in der Tat noch 13 Millionen Euro übertragen. Wir konnten aber ad hoc keine schnelle Zahl finden und haben Ihnen daher die Neufassung vorgelegt.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir suchen da jetzt nach Geld!)

– Sie suchen da jetzt nach Geld, das ist auch Teil des Prüfantrags. Wir sind gemeinsam sehr gespannt auf das Ergebnis.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wir auch!)

Es wäre schön, wenn da noch ein paar Millionen Euro liegen würden.

Ansonsten ist es bei der Diskussion um die Nachpflanzung immer so, dass es heißt, die Forderung sei schön, aber die Standorte seien nicht geeignet. In der Tat sind einige Baumscheiben im öffentlichen Raum sehr klein. Aber das ist schlicht eine Frage der Prioritätensetzung, man kann nämlich solche Baumscheiben auch vergrößern. Man kann auch auf Straßen und Plätzen, an denen es keine Bäume gibt, einfach nachpflanzen. Und wenn am Ende vielleicht einmal ein Parkplatz weniger vorhanden ist, dann ist das auch verkraftbar.

(Beifall bei den GRÜNEN – Olaf Ohlsen CDU: Ach!)

Weil die SPD in ihrem Zusatzantrag das Programm "Mein Baum – Meine Stadt" angesprochen hat, will ich dazu auch ein paar Worte sagen. Ich muss ehrlich sagen, dass ich am Anfang dieses Programm gar nicht schlecht fand, ich fand es eine gute Idee. Die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit den Bäumen ist in Hamburg sehr groß, und wieso soll man nicht gemeinsam schauen, wie man da weiterkommt. Am Anfang war auch die Spendenbereitschaft sehr groß. Dann wurde allerdings klar, dass für PR und Reklame 45 Prozent der eingesetzten Spendengelder ausgegeben wurden – von

(Martin Bill)

500 gespendeten Euro wurden ungefähr 225 Euro für Medienarbeit investiert –, und da stimmt schlicht das Verhältnis nicht. Man hatte bei dem ganzen Medienrummel am Ende das Gefühl, neben jedem nachgepflanzten Baum steht ein Mitglied des Senats.

(Dr. Andreas Dressel SPD: So viele Senatoren haben wir doch gar nicht!)

Da haben Sie ein bisschen übertrieben. Der Gedanke war aber gut, und wir sollten schauen, dass wir das wieder in ein angemessenes Verhältnis zurückführen, um der Sache nicht zu schaden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese ganze Diskussion um Bäume umfasst natürlich wesentlich mehr als die Straßenbäume. Man müsste zumindest auch auf den privaten Grund schauen.

(Olaf Ohlsen CDU: Natürlich! – Finn-Ole Ritter FDP: Und einen Teil des Grundstücks enteignen?)

Auch der Prüfkatalog des vereinbarten Baugenehmigungsverfahrens bedürfte einer Anpassung. Auch Grünanlagen muss man betrachten. Über das Baumkataster haben wir schon viel diskutiert. Wir haben uns heute bewusst auf die Straßenbäume beschränkt. Das ist ein greifbarer Vorschlag und eine leicht umzusetzende Idee. Diese Chance wollen wir nutzen, und wir freuen uns, dass die SPD mit ihrem Zusatzantrag unsere Idee auch aufgegriffen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Albrecht von der SPD-Fraktion.

Matthias Albrecht SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

"Bäume sind Gedichte, die die Erde in den Himmel schreibt."

(Finn-Ole Ritter FDP: Das ist echt schön!)

Das hat einmal Khalil Gibran gesagt. Ich finde, das ist ein sehr schöner Satz, und es geht auch in die Richtung dessen, was Herr Bill vorhin sagte, dass Hamburgs Bäume, gerade Hamburgs Straßenbäume, mit sehr viel Emotionen verbunden sind. Viele Hamburgerinnen und Hamburger lieben ihre Stadt gerade deswegen, weil es so sehr viel Grün gibt. Aus diesem Grund sind natürlich auch sehr, sehr viele Menschen beunruhigt, wenn Straßenbäume gefällt werden.

Straßenbäume werden aus ganz unterschiedlichen Gründen gefällt, das hat Herr Bill schon angedeutet. Wenn es Straßensanierungen gibt oder wenn an benachbarten Grundstücken gebaut wird, müssen natürlich häufig Straßenbäume weichen. Aus

Verkehrssicherungsgründen werden Straßenbäume gefällt. Unsere Straßenbäume unterliegen zahlreichen unterschiedlichen Stressfaktoren, gerade weil sie sehr dicht an den Straßen wachsen. Sie müssen stadtklimafest sein, das heißt, besonders hitze- und strahlungsresistent. Sie müssen rauchfest gegenüber Autoabgasen sein, sie müssen mit der extremen Trockenheit im Sommer klarkommen. Im Winter müssen sie Streusalz aushalten können, und sie müssen mit extremer Bodenversiegelung und extremer Bodenverdichtung klarkommen.

(Olaf Ohlsen CDU: Oh!)

Dadurch haben sie vor allen Dingen ein großes Problem, sie haben eine deutlich geringere Lebenserwartung als zum Beispiel Bäume, die in Parkanlagen oder Wäldern wachsen.

(Olaf Ohlsen CDU: Sachsenwald!)

Die durchschnittliche Lebenserwartung von Straßenbäumen beträgt in den deutschen Städten nur 60 bis 80 Jahre. Viele Bäume haben Pilzbefall oder, wie wir jetzt hören, Bakterienbefall wie die Kastanien und müssen entsprechend gefällt werden.

Viele Straßenbäume sind während des Zweiten Weltkriegs und danach in Hamburg zerstört und danach wieder gepflanzt worden. Insofern ist es wenig überraschend, dass jetzt gerade eine Phase ist, in der sehr viele Straßenbäume ausgetauscht werden müssen, denn die 60 bis 80 Jahre sind nun vorbei. Wir haben von daher als Stadt eine sehr, sehr hohe Belastung, die über das hinausgeht, was wir, baulich bedingt, an Fällungen haben.

Deswegen ist es meiner Meinung nach ein echter Fortschritt, den der Senat bewirkt hat, und Hamburg liegt damit an der Spitze, denn wir haben das Baumkataster eingeführt. Neben der Öffentlichkeitsarbeit und der Transparenz, die wir damit erreichen konnten, haben wir zum ersten Mal die Möglichkeit, fachlich zu schauen, warum in Hamburg eigentlich Straßenbäume gefällt werden. Ich glaube, wenn das so richtig in Schwung gekommen ist, haben wir einen besseren Überblick und können dann besser gegensteuern.

(Beifall bei der SPD)

Liebe GRÜNE, wir finden Ihren Antrag im Grunde genommen gar nicht so schlecht, wir fanden ihn sogar gut.

(Jens Kerstan GRÜNE: Dann hätten Sie ja einfach zustimmen können!)

– Im Grunde genommen, habe ich gesagt.

Allerdings sind da einige fachliche Schwächen zu benennen, die wir gern aufgreifen und verbessern möchten, und die möchte ich kurz benennen.

(Matthias Albrecht)

Erstens: Wiederbepflanzungen per se sind nicht immer ganz einfach, das haben Sie vorhin angedeutet. Häufig sind nämlich die Baumscheiben zu klein. Wenn Sie sagen, wir wollen die Baumscheiben ein bisschen vergrößern, dann kommen Sie mit Ihren 1000 Euro pro Baum lange nicht mehr aus. Dann müssen Sie nämlich deswegen Straßenbauarbeiten machen und diese Baumscheiben deutlich vergrößern, und das ist schwierig. Junge Bäume, die gepflanzt werden, kommen teilweise mit den nicht größer als 1 Quadratmeter großen Baumscheiben nicht aus, die gehen sofort wieder ein und dann haben wir auch nichts davon. Also müssen wir aufpassen, dass wir die richtigen Standorte auswählen, die wir hoffentlich in der Stadt noch haben, denn dort können und wollen wir nachpflanzen. Aber wir sollten nicht einfach blind sagen, es müsse sofort nachgepflanzt werden, wenn es sich vielleicht gar nicht lohnt.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens haben wir das Problem, dass die Bäume zwar häufig gefällt werden, die Baumstümpfe aber in der Erde bleiben. Das hängt damit zusammen, dass alles so eng bebaut ist, und wenn man sie maschinell herausreißen würde, würde man damit gleichzeitig die benachbarten Gehwege, Fahrradwege und Straßen zerstören.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Gerade die Fahrradwege!)

Das heißt also, die Baumstümpfe müssen aufwendig per Hand ausgegraben werden, das dauert einfach seine Zeit und ist in der Tat nicht schnell von null auf 100 zu bewerkstelligen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben darüber hinaus ein Riesenproblem in unserer Stadt dadurch, dass Autofahrer beispielsweise gern einmal ihre Autos auf Baumscheiben parken. Dadurch kommt es über die Jahre hinweg zu einer grandiosen Bodenverdichtung. Und eine Bodenverdichtung bedeutet, dass neue Bäume dort nicht mehr wachsen können. Häufig ist es notwendig, mit Bodeningenieuren durch technische Maßnahmen diese Bodenverdichtungen aufwendig zu beseitigen, damit überhaupt wieder eine neue Bepflanzung stattfinden kann. Auch das ist ein Problem, das sich nicht von heute auf morgen lösen lässt.

(Beifall bei der SPD – Dirk Kienscherf SPD: Richtig, aber wir packen es an!)

Zu guter Letzt teilen sich Straßenbäume den Wurzelraum mit technischen Gegenständen wie Leitungen, Kabel, Rohre et cetera. Auch das muss berücksichtigt werden, wenn man Neupflanzungen macht. Man darf sich da nicht ins Gehege kommen, denn wir wollen alle unsere Gas- und Wasserversorgung haben, und telefonieren wollen wir auch. Das ist manchmal ein Interessenkonflikt zwi-

schen unseren zivilisatorischen Ansprüchen und unseren umwelttechnischen Wünschen. Das müssen wir entsprechend berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD)

Die Rechnung, die Sie aufgestellt haben über die 1000 Euro pro Baum, halte ich persönlich für ein wenig schwierig. Darüber sollten wir noch einmal im Haushaltsausschuss diskutieren, meine sehr verehrten Damen und Herren von den GRÜNEN.

(Jens Kerstan GRÜNE: Warum?)

Sie gehen von der Annahme aus, dass es ausreicht, einfach einen Baum zu kaufen, dann ist er da und man pflanzt ihn vielleicht noch ein, dann kostet es diese 1000 Euro und er wächst. Sie vergessen leider immer, dass dazu auch noch die Anwachspflege von drei Jahren kommt, die ebenfalls aufgebracht werden muss.

(Dr. Eva Gümbel GRÜNE: Wir vergessen das nicht!)

Diese Anwachspflege wird vor allem durch unsere Baumkolonne in den Bezirken durchgeführt. Wenn Sie jetzt der Meinung sind, dass Sie von null auf hundert 1400 zusätzliche Bäume pflanzen können, die dann über drei Jahre sehr intensiv gepflegt werden müssen – das heißt, sie müssen regelmäßig gewässert werden,

(Finn-Ole Ritter FDP: Geschnibbelt, Herr Kerstan, so einfach ist das nicht!)

die Baumscheiben müssen von Unkraut oder Wildwuchs befreit werden, Sie müssen Baumpfähle erneuern et cetera –, dann kommen Sie mit diesen 1000 Euro mit Sicherheit nicht aus. Wir wollen das so gestalten, dass wir unsere Bäume in einem vernünftigen Zeitraum pflanzen können, sodass sie dann auch drei Jahre lang ordentlich versorgt werden können.

(Beifall bei der SPD)

Ein letzter Punkt. Wir möchten einen Verbesserungsvorschlag machen und schauen, wo noch Mittel im Sonderinvestitionsprogramm sind, und das zusammenkoppeln mit der Initiative "Mein Baum – Meine Stadt"; das haben Sie vorhin schon angekündigt. Ich denke, da sind wir gar nicht so weit auseinander. Das gibt vielleicht auch noch eine, wie man es im Finanztechnischen sagt, schöne Hebelwirkung, wenn der eine oder andere Spender noch bereit ist, 500 Euro draufzulegen und wir die anderen 500 Euro bezahlen. Dann sind wir sicherlich in der Lage, wieder ein paar Bäume mehr zu pflanzen. Das Programm war nämlich in den vergangenen letzten Jahren durchaus sehr erfolgreich. Seit 2011 sind damit in Hamburg über 3600 neue Bäume gepflanzt worden. Auch in den letzten Jahren sind immer wieder 500 Stück dazu gekommen. Wenn wir das ein bisschen forcieren,

(Matthias Albrecht)

dann sind wir auf einem guten Weg, das entsprechend zu erreichen.

Deswegen schlagen wir vor, die Mittel irgendwie aus dem Sonderinvestitionsprogramm zur Verfügung zu stellen. Dann können wir uns das im Haushaltsausschuss überlegen. Sie als GRÜNE können sich zwischendurch noch überlegen, ob Sie das Geld aus dem Sonderinvestitionsprogramm, aus dem Sanierungsprogramm, aus dem Sanierungsfonds oder vielleicht aus irgendwelchen Troncmitteln oder Ähnlichem haben wollen. Darüber waren Sie sich nämlich in der Vergangenheit noch nicht ganz einig. Wir besprechen das alles noch schön im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was macht Hamburgs Charakter aus? Neben Alster und Elbe,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Alster, Michel, Ole! Ole, wo bleibt Ole?)

neben Hafen und Michel zeichnet Hamburg vor allem der grüne Charakter seiner zahlreichen Parks, Grünflächen und Wälder aus. Dieser grüne Charakter bedeutet für viele Hamburgerinnen und Hamburger ein hohes Maß an Lebensqualität. Hamburg hat zahlreiche Grünflächen, Parks und Wälder und ist insgesamt noch immer reich an Baumbestand. Für eine Großstadt hat Hamburg zudem eine besonders saubere Luft. Wir wollen, dass das auch zukünftig so bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen diesen grünen Charakter und die Lebensqualität unserer Stadt langfristig erhalten und sichern. Daher begrüßen wir grundsätzlich den Antrag der LINKEN, wollte ich schon fast sagen, der GRÜNEN – er hätte auch von der LINKEN kommen können –,

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Da haben Sie recht!)

mehr Geld für die Bezirke zu geben, um mehr Nachpflanzungen vornehmen zu können. Das ist grundsätzlich gut, und ich hoffe, dass wir auch Gelegenheit haben, den Antrag noch einmal ausgiebig im Ausschuss zu debattieren, um zu sehen, ob es noch weitergehende, sinnvolle Maßnahmen gibt, um dafür zu sorgen, dass zukünftig wieder mehr Straßenbäume in Hamburg gepflanzt werden.

Eines ist aber klar, und ich denke, da sind wir uns alle einig: Die Zahl der Nachpflanzungen in Hamburg muss wieder deutlich steigen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Gleichzeitig kommen wir bei diesem Thema, wie so oft, nicht am Wohnungsbauprogramm der SPD vorbei.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das stimmt!)

Allzu oft nämlich steht der Schutz der Bäume Ihrem Wohnungsbauprogramm entgegen. Das Bauen auf der grünen Wiese oder auf bewaldeten Flächen ist längst zur praktischen Politik des SPD-Senats geworden.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Wie bitte? Werden Sie mal konkret!)

Damit zerstören Sie häufig wichtige Grüngürtel und Bäume, Sie betonieren Wiesen zu und vernichten Grünflächen. Auch das gehört zur Wahrheit des Wohnungsbauprogramms der SPD.

Ich möchte Ihnen gern ein Beispiel geben,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Jetzt kommt der Petunienweg!)

und zwar, Herr Dressel hat es angesprochen, aus dem noch grünen Alstertal. Dort haben wir nämlich den Petunienweg in Sasel,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das wird auch grün bleiben!)

und da soll ein bewaldeter Grüngürtel, der Lebensraum für unzählige Tiere und Pflanzen ist, einfach abgeholzt und mit einer massiven Wohnbebauung versehen werden.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Kein Wunder, dass Sie nicht eine einzige Wohnung gebaut haben! – Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Das Wort hat Herr Thering.

Dennis Thering CDU (fortfahrend): – Ich kann mir vorstellen, warum Sie sich ärgern, weil Ihnen das nämlich nicht passt. Aber Sie müssen auch sehen, dass Sie am Petunienweg eine massive Bebauung haben, die einfach zulasten der Natur geht.

Das gehört auch dazu, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, Sie schützen die Bäume bei all Ihren Verdichtungen nicht ausreichend, und das muss sich zukünftig ändern.

(Beifall bei der CDU)

Im Zweifel entscheiden Sie sich immer für den Wohnungsbau

(*Dirk Kienscherf SPD:* Deshalb bauen wir auch mal wieder!)

und gegen die Natur und damit auch gegen die Naherholung in unserer Stadt.

(Dennis Thering)

Gleichzeitig, das haben die GRÜNEN in ihrem Antrag auch deutlich gemacht, nehmen Sie bei Weitem viel zu wenige Nachpflanzungen vor. Herr Bill hat die Zahl genannt, 2013 wurden 2354 Straßenbäume abgeholzt. Dem gegenüber stehen nur 949 Nachpflanzungen. Ich glaube, jeder kapiert, dass das ein krasses Missverhältnis ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mir die Mühe gemacht, nachzurechnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Wenn Sie so weitermachen, wird es in Hamburg in 163 Jahren keine Straßenbäume mehr geben.

(Zurufe von der SPD)

Ihre Hilflosigkeit in der Umweltpolitik zeigt sich wieder einmal in Ihrem schwammigen Zusatzantrag, der rein aus Prüfpunkten besteht und wieder einmal keine vernünftigen Punkte beinhaltet. So funktioniert keine moderne Umweltpolitik.

Und jetzt zu den GRÜNEN. Auch wenn Sie die Folgen der Wohnungsbaupolitik kritisieren mögen, so pflegen Sie doch in den Bezirken diese Wohnungsbaupolitik fröhlich mit der Brechstange zu unterstützen. Dieses passiert immer wieder zulasten der Umwelt und zulasten der Lebensqualität der Anwohnerinnen und Anwohner.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Ist das CDU-Meinung, was er sagt?*)

Deshalb ist es für mich schon etwas verwunderlich, dass gerade von Ihnen dieser Antrag kommt. Ich erinnere Sie an einen Fall aus meinem Wahlkreis, am Wibbeltweg, Herr Dressel wird ihn auch noch kennen, mit den Walnussbäumen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Ja, die Walnussbäume!*)

Dort haben Sie im Bezirk Wandsbek gemeinsam mit der SPD auf einer Wiese mehrere Walnussbäume gefällt, und Ihre Bezirksvertretung in Wandsbek hat auch noch dreist vor Ort der Fällung zugestimmt. Die Bäume sind das eine, aber man muss sich vor Augen halten, dass bis zu dieser Aktion Walnussbäume in Hamburg als besonders schützenswert galten. Kurzerhand wurde die Baumschutzverordnung geändert, und das mit Unterstützung der GRÜNEN. Man muss sich die Frage stellen, ob das alles so rechtens ist.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt kommen Sie mit Ihrem Antrag, der grundsätzlich gut ist, der auch unsere Unterstützung findet. Ich hoffe, dass Sie es in diesem Fall ernst meinen. Es gehört aber auch zur Wahrheit, und das ist auch die Erwartung an die GRÜNEN, dass Sie der SPD in den Bezirken einmal Paroli bieten und nicht immer nur alles blind mit abnicken.

(Beifall bei der CDU – *Jens Kerstan GRÜNE: Das machen wir auch nicht!*)

In meinem Bezirk in Wandsbek kommt das leider viel zu häufig vor. Wie es in den anderen Bezirken ist, kann ich weniger beurteilen.

Ich nehme an, wir alle lieben Hamburg, wir alle halten Hamburg für die schönste Stadt der Welt, auch und gerade wegen ihres grünen Charakters. Lassen Sie uns gemeinsam diesen grünen Charakter erhalten, lassen Sie uns die Zerstörung infolge der Senatspolitik, wo immer möglich, heilen, und lassen Sie uns mehr Mittel für die Nachpflanzungen von Bäumen in Hamburg bereitstellen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Herr Dr. Duwe von der FDP.

Dr. Kurt Duwe FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann Herrn Thering insoweit beruhigen, dass die SPD nicht noch ein ganzes Jahrhundert oder mehr ununterbrochen regieren wird. Ich gehe einmal davon aus.

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

– Ja, genau.

Wir finden den Antrag der GRÜNEN sehr gut – er ist auf jeden Fall um Längen besser als der Antrag zur Erweiterung des Baumkatasters, der uns vor einigen Monaten erreicht hat –, der fordert, endlich einmal Geld in die Hand zu nehmen für etwas, was sinnvoll für die Umwelt ist. Die SPD ist da hinterhergehoppelt, das ist auch in Ordnung, man will sehen, dass man noch irgendwo Geld zusammenreibt. Wenn es für die Natur ist, dann ist das vernünftig.

Was uns natürlich alle umtreibt, ist, dass Bäume nicht einfach nur Bäume sind und schön aussehen, sondern eine stadtklimatische Eigenschaft haben, die sehr wichtig ist, das weiß jeder. Feinstaub wird verringert, Sauerstoff wird erhöht, CO₂ wird gebunden, und das ist an sich schon eine schöne Sache. Zum anderen ist es eine Verbundenheit mit der Bevölkerung, das heißt, die Menschen sehen, wenn Bäume neu gepflanzt werden, auch etwas für sich Angenehmes. Damit kann man auch Klimapolitik zum Anfassen betreiben, deshalb ist gerade das Nachpflanzen von Bäumen sehr wichtig und für die Menschen viel mehr angreifbar als andere Maßnahmen.

Daher komme ich jetzt zu dem Thema, das wir fast immer alle Jahre wieder haben. Es kommen solche und ähnliche Anträge, wenn wieder einmal ein paar Millionen Euro irgendwo herumliegen beziehungsweise man sie zusammenkratzen will. Dieser Antrag ist ein Ad-hoc-Antrag für ein Jahr, was ganz gut ist, aber eigentlich sollte das haushalterisch jährlich eingestellt werden. Wir wissen doch, dass

(Dr. Kurt Duwe)

die Budgetmittel für die Pflege des öffentlichen Grüns und der Bäume...

(Dietrich Wersich CDU: Könnten Sie mal bitte einen Satz-Stopp machen! Das hebt die Verständlichkeit!)

– Könnte ich machen, ich bin für jeden positiven Vorschlag offen.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Entschuldigung, Herr Abgeordneter. Eine bessere Verständlichkeit gäbe es auch, wenn alle zuhören würden. Und derjenige, der nicht zuhören möchte, kann gern hinausgehen. – Bitte schön.

Dr. Kurt Duwe FDP (fortfahrend): Ich habe gerade eben schon erwähnt, dass das Anpflanzen von Bäumen auch ein Klimaschutzbeitrag ist. Wir haben doch ein Programm, und da könnte man schauen, ob nicht vielleicht einige Maßnahmen, die in diesem Programm stehen, nicht so sinnvoll sind wie das Nachpflanzen von Bäumen. Damit hätten wir auch eine Querfinanzierung. Ich denke, man sollte bei jedem Euro, den wir ausgeben, sehen, ob man dafür auch etwas bekommt. Das ist gerade bei den Liberalen sehr wichtig, nämlich die Effizienz. Wenn wir schon Geld ausgeben, was wir gern tun, wenn es sinnvoll ist, dann sollte es aber auch effizient angelegt werden. Gerade bei Bäumen ist es doch so, dass sie für den Klimaschutz sehr wichtig sind.

(Beifall bei der FDP)

So etwas sollte man dann auch haushalterisch nicht für ein Jahr, sondern für mehrere Jahre gleichbleibend finanzieren und nicht immer nach dem Motto: Alle Jahre wieder. Es ist zwar nicht Weihnachten, aber gerade vor der Sommerpause werden dann solche Anträge gestellt. Man findet sie toll, die Hamburger Bürgerschaft tut endlich einmal wieder etwas für die Bäume. Das ist schön, aber es ist viel wichtiger, dass wir das in den normalen Haushalt überführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat das Wort Frau Heyenn von der Fraktion DIE LINKE.

(Finn-Ole Ritter FDP: Frau Heyenn kann wirklich zu allem sprechen! – Dr. Andreas Dressel SPD: Auf jeden Fall zu Naturthemen!)

Dora Heyenn DIE LINKE:* – Nein, Frau Heyenn kann nicht zu allem sprechen, da können Sie ganz sicher sein.

Ich habe auch einen großen Garten,

(Dr. Martin Schäfer SPD: Mit Baum?)

und ich teile die Liebe zu den Bäumen mit Herrn Albrecht. Ich könnte ihm stundenlang zuhören. Ich sehe es genauso, dass jeder Baum ein Gedicht ist.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Insofern gibt es zwischen uns eine große Einigkeit. Bäume sind einfach die Zukunftsinvestition in einer lebendigen Stadt, und für die Hamburgerinnen und Hamburger sind die Bäume in den Straßen und Parks das sichtbare und wichtigste Zeichen der Natur. Das Problem ist offenkundig, Herr Albrecht, dass die Liebe zu den Bäumen vom Senat nicht geteilt wird, denn wie mehrere Senatsantworten der letzten Jahre zeigen, hat der Baumbestand in Hamburg drastisch abgenommen.

Allein im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA und der Gartenschau igs wurden insgesamt rund 5000 Bäume gefällt, und bis heute fehlen hierzu konkrete, belastbare Angaben zur Anzahl der Ersatzpflanzungen. Das ist ein Verlust an Bäumen und kein Mehr an Bäumen. Die Umwelthauptstadt Europas 2011 verliert seit dem Regierungsantritt der SPD im Durchschnitt jährlich, trotz aller Anpflanzungen, 1000 Straßenbäume. Rechnet man die Fällungen und Pflanzungen in den Parks hinzu, ergibt sich ein Nettoverlust von insgesamt über 3000 Bäumen jährlich. Das ist keine Liebe, das kann man so nicht sagen. Einschließlich der Fällungen und der fehlenden Ersatzpflanzungen auf privaten Grundstücken geht der BUND in einer konservativen Schätzung von einem jährlichen Baumverlust von mindestens 6000 Bäumen pro Jahr in Hamburg aus. Das heißt, es werden pro Jahr 3000 Bäume gefällt.

In seinem Bericht 2009 hat der Rechnungshof der Freien und Hansestadt Hamburg festgestellt, dass die Höhe der bereitgestellten Haushaltsmittel für die Unterhaltung von Grünanlagen nicht ausreicht, um den Erhalt des Anlagevermögens der Grünanlagen zu ermöglichen. Unter Berücksichtigung der von der Gartenamtsleiterkonferenz 1998 veröffentlichten Richtzahlen könne gegenwärtig der Unterhaltungsbedarf für Grünanlagen und Spielplätze, so der Landesrechnungshof, nur zu 55 Prozent abgedeckt werden.

Wir haben das Konzept "Mein Baum – Meine Stadt". Dazu sage ich Ihnen ganz klar, dass wir LINKE das für eine Alibiveranstaltung halten. Park- und Straßenbäume erfüllen eine wichtige Funktion für das Mikroklima und für das Stadtbild, und man kann diese Aufgaben nicht einfach an spendenbereite Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen delegieren. Und Sie haben, Herr Albrecht, sehr deutlich darauf hingewiesen, dass jeder Baum, den man pflanzt, zumindest in den ersten drei Jahren eine intensive Pflege braucht. Das ist aber in dem Konzept "Mein Baum – meine Stadt" überhaupt nicht berücksichtigt. Da wird nur gepflanzt und dann werden die Bäume sich selbst überlassen.

(Dora Heyenn)

(Gabi Dobusch SPD: Nein, also meine Bäume leben noch!)

Deshalb finden wir, dass es nicht geht, das nur mit Spendern zu machen. Erhalt und Pflege von Bäumen sollte in Hamburg ein wichtiges Anliegen sein, aber die Finanzausstattung der Hansestadt dafür ist beschämend niedrig. Während in Hamburg verwaltungsintern 10 Euro pro Baum und Jahr veranschlagt werden, stehen beispielsweise im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf 56 Euro pro Baum und Jahr und in Bremen 34 Euro für die Baumpflege zur Verfügung.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Der Geräuschpegel ist doch ein wenig hoch, obwohl wir erst in der ersten Debatte sind. Ich bitte Sie, Frau Heyenn hörbar ausreden zu lassen und die Gespräche einzustellen.

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): Fakt ist, dass es in Hamburg nicht genug Geld für Nachpflanzungen gibt, aber auch nicht genug Geld für Baumpflege. Einfach darauf hinzuweisen, das sei so, weil wir eben Geldknappheit hätten und darauf zu vertrauen, dass es genug Spender gibt, das ist keine verantwortungsvolle Politik. Die Fakten sind klar: Die Finanzmittel sind unzureichend, die Personaldecke in den Bezirken ist zu dünn, und in einigen Bezirken herrscht leider auch eine sehr laxe Genehmigungspraxis. Während etwa in Bergedorf circa 14 Prozent der Fällanträge abgelehnt worden sind, sind es in Eimsbüttel nur 2 Prozent.

(Dirk Kienscherf SPD: Die haben doch viel weniger Bäume!)

Da wird also sehr lax damit umgegangen.

Es gab und gibt von Regierungsseite, egal ob nun von Schwarz-Grün oder Rot, leider keinen klaren Gestaltungswillen zum Umgang mit Bäumen. In dieser Legislaturperiode wurden zum Thema Nachpflanzungen von Bäumen laut Parlamentsdatenbank insgesamt drei Anträge gestellt, zwei von der LINKEN und jetzt der Antrag von den GRÜNEN. Interessant ist, dass die GRÜNEN unseren Antrag "Weichenstellungen für eine umweltgerechte Zukunft – Naturschutzorientierte Pflege und Entwicklung öffentlicher Grünanlagen und Straßenbäume für ein gutes Klima" damals abgelehnt haben, und bei unserem Antrag "Naturschutzorientierte Pflege und Entwicklung öffentlicher Grünanlagen und Straßenbäume" haben die GRÜNEN sich enthalten, also einmal abgelehnt und einmal enthalten. Jetzt haben Sie einen Antrag "Bäume – Zukunftsinvestition in die grüne Stadt" vorgelegt.

(Jens Kerstan GRÜNE: Ihr hattet keine Gegenfinanzierung!)

– Nein, nein, das ist es nicht allein.

Da finden wir jetzt einiges wieder, was Sie vorher abgelehnt haben, aber insgesamt ist dieser Antrag der GRÜNEN sehr problematisch. Er hat erhebliche Mängel. In dem Papier steht – das hat Herr Albrecht eindrucksvoll beschrieben – überhaupt nichts von Baumpflege, und 1400 neue Bäume ohne zusätzliche Mittel für Baumpflege sind rausgeworfenes Geld. Deswegen werden wir dem Antrag nicht zustimmen, und dass wir dem SPD-Antrag nicht zustimmen, haben Sie schon gehört. Also einfach nur Bäume pflanzen, und das von Spendengeldern, ist eine reine Alibiaktion.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Herr Bill von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

Martin Bill GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Keine Angst, das wird keine lange zweite Rede. Herr Albrecht, Sie haben uns fachliche Mängel vorgeworfen, und da wollte ich dann doch noch einmal die Gelegenheit nutzen, auf drei Punkte einzugehen. Sie taten fast so, als sei das Nachpflanzen eines Baumes ein Unding. Aber das fachliche Know-how liegt schon vor. 949 Bäume wurden immerhin nachgepflanzt, ein Ding der Unmöglichkeit ist es also nicht.

Es ist auch nicht so, dass der Baumstumpf entfernt wird, indem der Schlepper vorgespannt und das Ding da herausgezogen wird. Das machen vielleicht die Bauern im Alten Land so, aber in der Stadt ist es doch Standard, dass das sachte herausgefräst wird, nicht mit der Hand, sondern mit einem großen Fräser. Dann gibt es neuen Boden, das ist auch Standard, und dass Bäume mit Anwachsgarantie gekauft werden, ist mittlerweile ebenso Standard.

Und wo wir die 1000 Euro herhaben, das ist ganz einfach: Das ist natürlich ein Erfahrungswert, aber das ist auch der Wert, den Sie bei "Mein Baum – meine Stadt" ansetzen, und ich denke einmal, dass Sie dafür auch gut recherchiert haben, dass so ein Baum 1000 Euro kostet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/12145 Neufassung an den Umweltausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem Antrag der GRÜNEN aus Drucksache 20/12145 Neufassung.

(Erster Vizepräsident Frank Schira)

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Antrag abgelehnt.

Nun zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/12329. Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Antrag angenommen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 72, Drucksache 20/12195, Antrag der FDP-Fraktion: Kulturfinanzierung: In gemeinsamer Verantwortung. Ein Kulturverstärkungsfonds für Hamburg.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Kulturfinanzierung: In gemeinsamer Verantwortung. Ein Kulturverstärkungsfonds für Hamburg
– Drs 20/12195 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen. Vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung der Drucksache an den Kulturausschuss vor.

Frau Suding von der FDP-Fraktion hat das Wort.

Katja Suding FDP:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt wohl keine Fraktion in diesem Haus, die nicht schon an der einen oder anderen Stelle die durchaus klammen Kassen unserer Kultureinrichtungen beklagt hätte, und das ganz zu Recht. Vor allem die finanzielle Situation vieler kleiner Projekte und Träger ist oft schlecht und daher immer wieder Thema im Kulturausschuss.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Ich bitte die Gruppe von mir aus gesehen rechts, sich aufzulösen oder eventuell hinauszugehen, Herr Abaci. – Frau Suding, bitte fahren Sie fort.

Katja Suding FDP (fortfahrend): Danke schön.

Gleichwohl wissen wir auch, dass die Möglichkeiten der Stadt insgesamt begrenzt sind. Wie kann es also gelingen, mehr Geld für die Kultur in unserer Stadt zu bekommen?

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, da sind wir gespannt jetzt!)

Jeder, der sich intensiver mit Kulturfinanzierung befasst, wird schnell erkennen, dass Kulturfinanzierung schon jetzt längst nicht mehr allein durch den Staat zu leisten ist. Das ist auch eine gesamt-

gesellschaftliche Aufgabe, und gerade in einer Stadt der Mäzene, wie Hamburg es dankenswerterweise ist, ist das heute schon gelebte Realität. Um das zu erkennen, genügt schon ein kurzer Besuch bei Herrn Gaßner in der Kunsthalle. Aber es geht eben nicht nur um die Kunsthalle in Hamburg, die durch eine mehr als großzügige Spende und auch die Bereitschaft aller hier im Hause künftig in ganz neuem Glanz erstrahlen wird.

Mit dem vorliegenden Antrag meiner Fraktion soll ein neuer Kulturverstärkungsfonds aufgelegt werden. Wir wollen private Spenden an kulturelle Einrichtungen unserer Stadt durch einen städtischen Beitrag ergänzen. Konkret bedeutet das, dass dem jährlichen Spendenaufkommen für kulturelle Einrichtungen ein Betrag aus der Hand der Stadt gegenübersteht, der dann am Ende eines jeweiligen Jahres gemäß der anteiligen Höhe der eingeworbenen Spenden auf die Einrichtungen aufgeteilt wird. Angenommen, es sind 2 Millionen Euro an Spenden geflossen, dann wird jeder Euro davon aus dem Fonds, der 1 Million Euro enthält, durch 50 Cent ergänzt. Dieser Fonds soll diskriminierungsfrei allen gemeinnützigen Trägern und Projekten und auch den städtischen Einrichtungen offenstehen. Wir wollen sowohl die Klein- und Kleinstspender als auch die Mäzene dieser Stadt motivieren. Natürlich sollte aber eine Großspende, wie sie kürzlich dankenswerterweise von der Dorit & Alexander Otto Stiftung zur Verfügung gestellt wurde, nicht dazu führen, den Fonds schlagartig zu leeren. Wir schlagen daher vor, Spenden nur bis maximal 100 000 Euro pro Person und Einrichtung zu berücksichtigen.

Die Idee des Fonds mag auf den ersten Blick nicht so bedeutsam erscheinen, zumal er nur 1 Million Euro enthält. Ein solcher Fonds aber setzt Anreize, sowohl auf der Seite der potenziellen Spender als auch auf der Seite der Einrichtungen, und hat damit das klare Ziel, am Ende mehr Geld für die Kultur zu haben als vorher.

(Beifall bei der FDP)

Was erreichen wir damit? Erstens motivieren wir die Einrichtungen, sich noch aktiver um private Spenden zu kümmern, denn jeder Euro, der eingeworben wird, wird durch die Stadt aufgestockt und ist somit mehr wert. Ich weiß, dass viele Einrichtungen inzwischen genau wissen, wie wichtig Fundraising ist, und sie sind sogar gut darin. Darin sollten wir sie bestärken und weiter motivieren. Zweitens signalisieren wir möglichen Spendern, dass wir ihren Beitrag zur Kulturfinanzierung wertschätzen. Das gilt sowohl für die vielen kleinen Kulturprojekte als auch für die größeren Häuser dieser Stadt. Wir geben privaten Spendern eine Möglichkeit, die Zuweisung der Stadt zu steuern, ein klein wenig jedenfalls, denn mit jedem Euro, den sie an eine Einrichtung spenden, erhöhen sie deren Zuweisungen von der Stadt. Wir sind uns

(Katja Suding)

natürlich bewusst, dass ein Kulturverstärkungsfonds die Probleme und Engpässe der Kulturfinanzierung nicht vollständig beseitigen kann, aber es ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei der FDP)

Ich will noch einige Fragen aufgreifen, die sich stellen können und die wir leider, weil die SPD wieder einmal eine Ausschussüberweisung verweigert, dort nicht weiter diskutieren und beraten können.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was heißt hier wieder? Wir überweisen doch viele Drucksachen an den Ausschuss!)

Der Kulturverstärkungsfonds ist keine Konkurrenz zum Sanierungsfonds. Niemand wird bestreiten, dass aus dem Sanierungsfonds auch viele Investitionen in Kultureinrichtungen finanziert werden, in der Regel mit einer breiten Zustimmung der Bürgerschaft. Allerdings handelt es sich dabei stets um Investitionen, die für die laufenden Projekte nicht verwendet werden können. Mit dem Kulturverstärkungsfonds geht es aber genau darum. Er soll Anreize schaffen, zusätzliche Mittel für die kulturellen Aktivitäten zu generieren. Wir wollen mehr Raum für Kreativität und Qualität. Wir wollen mit unserem Fonds noch mehr Hamburger Bürger motivieren, Verantwortung für die kulturelle Landschaft in unserer Stadt zu übernehmen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist dann auch der wesentliche Unterschied zum Sanierungsfonds. Ich möchte noch einmal betonen, dass der Kulturverstärkungsfonds nicht dafür gedacht ist, den Anfang des Ausstiegs aus der staatlichen Kulturfinanzierung zu machen.

(Jan Quast SPD: Ist ja beruhigend!)

Ganz im Gegenteil wollen wir mit einer zusätzlichen Million, die gar nicht aus dem Haushalt der Kulturbehörde stammt, sondern aus der allgemeinen zentralen Reserve, eben mehr Geld für die Kulturfinanzierung bereitstellen.

(Jan Quast SPD: Das hat ja Tradition!)

Über die Details und die Funktionsweise könnten – und sollten wir sogar – im Ausschuss reden. Ich möchte daher die SPD tatsächlich bitten, noch einmal in sich zu gehen, ob sie nicht doch das Überweisungsbegehren unterstützen will. Lassen Sie uns gemeinsam im Ausschuss intensiv über diesen Weg diskutieren, die Situation der Kultur in dieser Stadt zu verbessern. Das sollte uns die Kultur doch wert sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat das Wort Frau Dr. Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die deutsche Kulturförderlandschaft ist tatsächlich einzigartig. Nirgendwo sonst ist der staatliche Kulturfinanzierungsanteil so hoch wie in Deutschland, und anders als in manchem europäischen Nachbarstaat konnte die deutsche Kulturförderung bislang von massiven Einschnitten verschont werden. Auch die Partnerschaft zwischen öffentlicher und privater Kulturförderung hat in Deutschland Tradition. Das hat zuletzt Bundespräsident Joachim Gauck im Mai in seiner Eröffnungsrede zum Deutschen Stiftungstag im Deutschen Schauspielhaus ausdrücklich gewürdigt. Hamburg als Stadt der Stifter und Mäzene lebt diese Partnerschaft ganz vorbildhaft.

(Beifall bei der SPD)

Die Idee eines Kulturverstärkungsfonds ist auf den ersten Blick einnehmend, gerade im Hinblick auf den Vorschlag, die öffentliche Hand in die Pflicht zu nehmen. Sie lässt jedoch weitgehend außer Acht, dass jenseits vorgegebener Strukturen schon jetzt zahllose Hamburger Kulturprojekte und -einrichtungen von Stadt und privaten Förderern gemeinsam getragen werden. Das gilt im Großen wie im Kleinen. Und auch die 1988 von der Freien und Hansestadt Hamburg gegründete Hamburgische Kulturstiftung folgt diesem Kofinanzierungsgedanken. Ausgestattet mit Stiftungskapital aus öffentlichen Mitteln akquiriert sie private Mittel für die junge Kunst und Kultur in Hamburg und ergänzt so gezielt die staatliche Förderung. Insgesamt existiert in Hamburg bereits eine gut funktionierende, deutschlandweit als einzigartig wahrgenommene Praxis öffentlich-privater Partnerschaft in der Kulturförderung.

(Beifall bei der SPD)

Wesentlich für das Zusammenspiel öffentlicher und privater Förderung sind in den meisten Fällen Innovation und Anstoßfunktionen, Verlässlichkeit, Expertise und die Bereitschaft, sich Neuem zu öffnen. Das geht nur über einen intensiven Austausch. Es setzt Vertrauen voraus und die Bereitschaft zur Kooperation. Die Frage lautet also, welche Vorschläge diesem wertvollen gewachsenen Netzwerk in unserer Stadt nützen oder aber schaden. Das Zusammenspiel von Zivilgesellschaft und Staat ist ein Balanceakt. Auch hierauf hat Joachim Gauck im Mai hingewiesen. Wir können uns in Hamburg dieser Diskussion nicht entziehen. Und es trifft zu, dass sich Stifter, Spender und Sponsoren immer wieder ein stärkeres Engagement der öffentlichen Hand gerade in den von ihnen favorisierten Feldern wünschen. Sie tun dies immer auch mit dem Ziel, Planungssicherheit und ein verlässliches Auskommen für Kultureinrichtungen zu gewährleisten, die ihnen am Herzen liegen.

Genau hier fangen die Probleme mit dem heute zur Debatte stehenden Antrag der FDP an. Auch

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

wenn Sie am Ende den Senat ersuchen, ein Modell für einen Fonds zu entwickeln, beschreiben Sie doch ein erstaunlich technokratisches Verfahren. Die im Antrag selbst skizzierten Mechanismen klammern alle qualitativen Fragen aus und würden, anders als in allen anderen Vergabeverfahren, ohne Jury und externe Expertise auskommen. Verständigungsprozesse und Schwerpunktsetzungen sind ausgeschlossen. Ihr Vorschlag ist nicht geeignet, einen substanziellen Beitrag zur Verbesserung der Kulturförderung in unserer Stadt zu leisten. Wir lehnen ihn daher ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat das Wort Herr Wankum von der CDU-Fraktion.

Andreas C. Wankum CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Suding, selbstverständlich unterstützen wir Ihre Gedanken in Zeiten gebotener Haushaltsdisziplin,

(*Jan Quast SPD: Aber nicht Ihren Antrag!*)

angesichts einer chronischen Unterfinanzierung der Kultur einerseits die private Spendenbereitschaft zu fördern und andererseits auch zu sehen, wie gefördert werden kann, indem die Stadt Gelder dazugibt.

(*Jan Quast SPD: Herr Heintze ist rausgegangen, der weiß schon, warum!*)

An dieser Stelle möchten wir ausdrücklich der großen Anzahl privater Förderer nicht nur in Deutschland, Frau Vértes-Schütter, sondern gerade in Hamburg für ihre großzügige Unterstützung in all den Jahren danken.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Sicher ist es wichtig und richtig, nicht immer nur dieselben Spendergruppen anzusprechen, sondern sich auch umzuschauen, welche Spendergruppen man zusätzlich akquirieren kann, und da kann so ein Fonds sicherlich dazu beitragen, zusätzliche Spendergruppen zu akquirieren. Auf der anderen Seite – ich will hier nicht im Detail auf Ihren Antrag eingehen – gibt es noch einige Fragen. Deshalb werden wir Sie insoweit unterstützen, dass wir der Überweisung zustimmen und auch die Kollegen von der SPD bitten, dieser Überweisung zuzustimmen, denn sich Gedanken darüber zu machen, wie wir zusätzliche Gruppen und Menschen dazu bringen, die Kultur zu unterstützen, das ist es immer wert.

Wir haben etwa die Frage, wer wann darüber entscheidet, ob Geld dazugegeben wird. Ich will im Detail nicht darauf eingehen, aber ich denke, mein kurzer Beitrag zeigt, dass es wichtig ist, Ihr gutes Anliegen im Ausschuss zu diskutieren, vielleicht auch noch etwas zu modifizieren und praxisnäher

zu gestalten. Auf jeden Fall danken wir Ihnen für die Initiative. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Goetsch von den GRÜNEN hat das Wort.

Christa Goetsch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich drücke das einmal nicht so vornehm aus wie Isabella Vértes-Schütter, deren Worten ich mich anschließe. Ich finde diesen Antrag richtigen Kokolores. Das ist so ein unsinniger Fensterantrag. Sie müssen sich das einmal vorstellen: Die FDP bekämpft unentwegt die Kulturtaxe, und da geht es um 15 Millionen Euro, wenn sich das einmal entsprechend entwickelt hat. Eine FDP, die dies bekämpft, geriert sich jetzt mit diesem Antrag als öffentlicher Kulturförderer und will einem Privaten dann gerade einmal 100 000 Euro geben.

(*Finn-Ole Ritter FDP: Das trifft Sie hart!*)

Sie sollten einmal Ihre Haltung zur Kulturtaxe überdenken, bevor Sie so unsinnige Anträge stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Schauen Sie sich einmal die Kofinanzierungen von Mäzenen und Stiftungen in dieser Stadt an: Die Kunsthalle ist erwähnt worden, das waren 15 Millionen Euro von der Otto Stiftung und 4 Millionen Euro Kofinanzierung der Stadt für das Depot. Wenn Sie sich das Engagement vom großen Bruder Michael Otto für The Young ClassX anschauen oder das Bucerius Kunst Forum – ich könnte sie alle aufzählen –, dann hat dies eine lange Tradition und Verankerung, wie auch schon mehrfach erwähnt worden ist, und sucht deutschlandweit tatsächlich seinesgleichen, beschert aber Förderbeträge in Millionenhöhe. Dies vor Augen, jetzt mit 100 000 Euro als Kulturverstärkungsfonds zu kommen, ist absolut peinlich und despektierlich. Als solches würde ich es bezeichnen.

(*Katja Suding FDP: Haben Sie den Antrag gelesen, Frau Goetsch?*)

– Ich habe den Antrag gelesen, meine liebe Frau Suding.

(*Katja Suding FDP: Dann können Sie das nicht sagen!*)

Ich habe auch das Problem damit, dass es dazu führen könnte, private Liebhabereien vom Staat unterstützen zu lassen, und dass das Geld nicht wirklich dahin fließt, wo es hingehört. Dass die Gestaltungshoheit dann bei den Spendern liegt, finde ich schwierig. Es geht um eine gemeinschaftliche Verantwortung für Kulturförderung, und diese kann man nicht zugunsten vermögender Privatpersonen verschieben. Das halte ich für den absolut falschen

(Christa Goetsch)

Weg. Wir haben Negativbeispiele aus den USA, wo Abhängigkeiten von privatem Engagement ganz negative Folgen hatten.

Ich will hier betonen, dass wir in Hamburg ein funktionierendes Zusammenwirken von Mäzenen, Stiftungen und privater Kulturförderung mit der Kulturbehörde haben, und mir ist kein Fall bekannt, wo es nicht gemeinsame finanzielle Commitments gibt.

(Finn-Ole Ritter FDP: Dann ist ja alles gut mit der Kultur!)

– Nein, es ist nicht alles gut für die Kultur. Sehen Sie einmal zu, dass Sie die Kulturtaxe unterstützen und nicht boykottieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die erfolgreiche Praxis dieser Commitments zwischen Kulturförderung, Kulturbehörde, Mäzenen und Stiftungen, teilweise auch als Matching Funds, sollte man fortführen. So ein Kulturverstärkungsfonds würde daran nichts ändern, sondern eher kontraproduktiv sein. Wir stimmen dagegen. Normalerweise würde ich sagen, wir machen zwei Löcher in Ihren Antrag und heften ihn ab, aber auch das ist er nicht wert. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Jetzt hat Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was soll man nach so einem Beitrag noch groß sagen? Frau Goetsch hat recht im Zusammenhang mit den Mitteln, die wir für die Kultur brauchen, und das ist natürlich eine der großen Schwächen dieses Antrags: Grundsätzlich ist der Gedanke, dass es für eine auskömmliche Finanzierung der Kultur mehr braucht, was allen kulturpolitischen Menschen in dieser Stadt bekannt ist, erst einmal positiv zu bewerten. Dementsprechend muss man sehen, ob es dann dafür ausreicht. Aber, Frau Suding, es reicht dafür nicht aus, auch vom Gedanken her nicht.

(Katja Suding FDP: Habe ich auch nicht behauptet!)

Dementsprechend ist es wichtig, dass wir gemeinsam feststellen, dass wir eine auskömmliche Finanzierung der Kultur brauchen, damit die Institutionen, die gegenwärtig ums Überleben kämpfen, weiterhin existieren können.

(Zuruf von Finn-Ole Ritter FDP)

– Nein. Das Problem Ihres Antrags ist doch, dass Sie sagen müssten, dass wir diese auskömmliche Finanzierung brauchen, und nicht, dass es da irgendwie Probleme gibt und Sie daher einen anderen Vorschlag machen. Wir als kulturpolitische

Menschen in dieser Stadt müssen gemeinsam erreichen, dass wir diese auskömmliche Finanzierung hier benennen können und dann auch in der Lage sind, das durchzusetzen. Und dafür braucht man mehr Geld, Herr Ritter.

(Beifall bei Kersten Artus DIE LINKE – Finn-Ole Ritter: Ein Vorschlag von Ihnen!)

Ihr Antrag sagt, das sei schon eine Lösung, aber das ist es nicht. Das ist das erste Moment.

Das zweite Moment ist, dass der Aufwand, den Kulturinstitutionen gegenwärtig schon betreiben, um Spenden einzuwerben und Sponsoren zu finden, nach meiner Auffassung viel zu hoch ist. Diskutieren Sie mit den einzelnen, gerade den kleinen Institutionen darüber, ob das Zinnschmelze ist oder Ähnliches. Es wird viel kulturelle Energie dafür aufgewendet, Geld einzusammeln, und nicht mehr dafür, Kultur zu machen. Wenn wir uns mit den einzelnen Institutionen auseinandersetzen, dann sehen wir das als strukturelles Problem.

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Reden Sie mit den einzelnen Institutionen, wie viel sie dazu mittlerweile schon machen müssen. Dementsprechend brauchen wir dort auch eine solide, auskömmliche Finanzierung.

(Dietrich Wersich CDU: Das hat die SPD versprochen, das war ein zentrales Versprechen!)

– Oh, Herr Wersich kann sich daran erinnern, und er zitiert meine Rede vom letzten Jahr noch einmal.

Und als dritte Schwierigkeit bemerken wir bei den Kulturinstitutionen, wenn wir gegenwärtig mit ihnen diskutieren, dass sie von Jahr zu Jahr hingehalten werden, und zwar durch Projektmittel. Die Schwierigkeit ist, dass diese keine langfristigen Planungen ermöglichen, sondern stattdessen die Einrichtungen von Jahr zu Jahr in einem unsicheren Zustand existieren lassen. Das ist ein weiteres strukturelles Problem, was wir damit leider nicht lösen.

Wir haben schon die Erfahrung mit Frau von Welck gemacht, wo wir alle mit großen Augen mitbekommen haben, dass sie in der Lage war, viele private Sponsorenmittel für die Kulturinstitutionen einzuwerben und damit dann praktisch die institutionelle Förderung ersetzt hat. Da hatten wir nach drei Jahren plötzlich das Problem, dass die Sponsoren gesagt haben, jetzt sei ihnen das nicht mehr interessant genug, und sie verabschiedeten sich aus dieser Förderung, weil das Sponsoren nun einmal so machen und das in deren Struktur liegt. Wir hatten dort plötzlich große institutionelle Probleme, weil wir nicht mehr wussten, wie das weiter zu finanzieren war. Und Ihr Vorschlag ist insgesamt nicht dazu geeignet,

(Norbert Hackbusch)

(Robert Bläsing FDP: Wir haben es verstanden, Herr Hackbusch!)

die finanziellen Probleme, die wir im Bereich der Kultur haben, abzusichern. Trotzdem bin ich natürlich immer dafür, diesen Antrag und diese Ideen gerne weiter zu diskutieren. Um die einzelnen Kulturförderinstrumente zu diskutieren, ist das Plenum der falsche Rahmen. Das wäre im Ausschuss richtig aufgehoben, und dementsprechend bin ich für die Überweisung. – Tschüs.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Frau Suding von der FDP hat das Wort.

Katja Suding FDP:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal danke für die Diskussion und danke an Herrn Wankum für die Unterstützung. Frau Vértes-Schütter, Ihre Argumentation war wirklich sehr bemüht. Sie haben versucht, Gegenargumente zu finden, es ist Ihnen allerdings überhaupt nicht gelungen. Sie haben sich nicht mit unserem Antrag auseinandergesetzt.

(Beifall bei Finn-Ole Ritter FDP)

Ein paar Gauck-Zitate reichen da tatsächlich nicht, um sich mit unserem Antrag ernsthaft auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Herr Hackbusch hat wenigstens versucht, sich mit den Argumenten auseinanderzusetzen, vielen Dank. Eines verstehe ich allerdings nicht: Nur weil der Kulturverstärkungsfonds nicht alle Probleme lösen wird – genau das habe ich eben hier auch dargestellt –, kann man doch trotzdem einen richtigen Schritt in die richtige Richtung machen. Sie haben auch nicht die Kulturtaxe abgelehnt, wenn gleich auch die nicht unsere gesamten Probleme lösen konnte. Dann verstehe ich nicht, wieso Sie dieses Argument hier bringen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Goetsch, Ihre Argumentation verstehe ich nun überhaupt nicht. Wir als FDP lehnen das bürokratische Monster Kulturtaxe ab, das stimmt. Auch Sie beklagen regelmäßig, dass zu wenig von dem Geld, das über die Kulturtaxe eingenommen wird, tatsächlich bei der Kultur landet. Aber dass Sie einen klugen Vorschlag, der in die gleiche Zielrichtung geht, in die Sie immer sprechen, nämlich mehr Geld für die Kultur einzuwerben, jetzt ablehnen, weil er von der FDP kommt, die Ihre geliebte Kulturtaxe ablehnt, das ist doch wirklich widersinnig.

(Finn-Ole Ritter FDP: Kindisch!)

Und das ist auch nicht der notwendige Ernst, den wir in einer solchen Diskussion hier an den Tag legen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer nun zunächst die Drucksache 20/12195 an den Haushaltsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wer einer Überweisung der Drucksache an den Kulturausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich nun über den FDP-Antrag aus der Drucksache 20/12195 in der Sache abstimmen.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 54, Drucksache 20/12168, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Tempo bei der Gleichstellung – Hamburg braucht ein unabhängiges Landesbüro für Geschlechterdemokratie.

(Schriftführerin Karin Timmermann SPD stürzt auf dem Präsidiumspodium.)

Ich unterbreche die Sitzung für einen Moment.

Unterbrechung: 17.00 Uhr

Wiederbeginn: 17.04 Uhr

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich denke, Sie können Ihre Plätze wieder einnehmen. Ich fange noch einmal an.

Wir sind beim Punkt 54, Drucksache 20/12168, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Tempo bei der Gleichstellung – Hamburg braucht ein unabhängiges Landesbüro für Geschlechterdemokratie.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Tempo bei der Gleichstellung – Hamburg braucht ein unabhängiges Landesbüro für Geschlechterdemokratie – Drs 20/12168 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE hat es.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Ich versuche einmal, die Rede trotz dieser Umstände zu halten.

Es wird Zeit, dass die Verwirklichung der Gleichstellung der Geschlechter an Fahrt aufnimmt. Die Gesellschaft soll nicht noch hundert weitere Jahre warten, bis die verfassungsgemäßen Menschenrechte der Frauen auch im Alltag umgesetzt sind. Frauen haben ein Recht auf die Hälfte der Macht, die Hälfte des Geldes, kurz gesagt, auf die halbe Welt und nicht nur auf 22 Prozent davon.

(Beifall bei der LINKEN und bei Anne Kriechok [SPD])

Es ist in den vergangenen Monaten einiges in Bewegung gekommen. DIE LINKE hat das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm konstruktiv begleitet, aber auch kritisch. Mit 22 Schriftlichen Kleinen Anfragen und zwei Großen Anfragen haben wir es durchleuchtet und auf seine Praxistauglichkeit geprüft. Die Stichproben umfassten unter anderem die Vergabe von Frauennamen für Verkehrsflächen, politische Bildungsmaterialien für Erstwählerinnen und Erstwähler, abgeschlossene Ausbildungsverträge im Verhältnis Mädchen/Jungen beziehungsweise Frauen und Männer, Beförderungen von Medizinerinnen am UKE oder auch die Teilzeitbeschäftigung von Männern im öffentlichen Dienst. Systematisch haben wir den Stand der Umsetzung der 162 Maßnahmen, die im Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm gelistet sind, abgefragt. Das war auch gut so, denn wir mussten feststellen, dass in dem Programm neben wenigen handfesten Vorhaben eine Menge Prosa enthalten ist.

Wir haben auch festgestellt, dass der Senat seine eigene Geschäftsordnung nicht ernst nimmt. Es wird längst nicht jede Drucksache auf gleichstellungspolitische Belange hin überprüft, wie das die Geschäftsordnung vorschreibt. Das hat zur Folge, dass zentrale Strategiepapiere wie zum Beispiel das Rahmenkonzept Medienkompetenzförderung, aber auch die Dekadenstrategie Sport geschlechterblind sind. Vorgekommen sind wir mit dem Gender Budgeting und dem Gleichstellungsgesetz sowie dem Gremienbesetzungsgesetz. Diese Maßnahmen werden sich in den kommenden Jahren positiv auswirken, wenn auch viel zu langsam. Ob sie aber auch strukturell etwas verändern werden, wird erst die Zeit zeigen. Allerdings sei die Frage gestattet, warum die Investitions- und Förderbank – immerhin in dieser Wahlperiode unter SPD-Führung entstanden – in ihrem Vorstand nur Männer hat und selbst dem zwölfköpfigen Verwaltungsrat nur zwei Frauen angehören. Glaubwürdigkeit sieht anders aus, verehrte SPD-Fraktion.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE)

Es kann so nicht weitergehen – nicht in diesem Tempo und nicht mit diesem gleichstellungspolitisch defizitären Ansatz. An gutem Willen mangelt es übrigens nicht, vielleicht in einigen Bezirken. Zum Beispiel in Bergedorf, wo die Mehrheit des Hauptausschusses der Meinung war, die Benennung weiterer Straßen nach Frauen sei unnützlich, weil die Straßen eines ganzen Stadtteils doch schon nach Frauen benannt seien. Dabei sind es in Bergedorf insgesamt auch nur 10 Prozent.

Wenn es denn nur um Straßennamen ginge – das ist wirklich nur ein Indiz. Wir müssen tiefer gehen, um den in der Gesellschaft tief verankerten Sexismus zu begreifen, um ihn anzugreifen und systematisch zu bekämpfen. Und dafür, verehrte Abgeordnete, sehr geehrte Mitglieder des Senats, reicht das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Elitenforschung hat es vielfach dokumentiert. Nicht nur Frauen, auch fremde und benachteiligte Kulturen haben Probleme mit der Teilhabe an der Macht. Der Internetkonzern Google beispielsweise veröffentlichte in seinem Diversity-Bericht im Mai dieses Jahres, dass er nur zwei Prozent schwarze Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Die Entscheiderklasse rekrutiert ihren Nachwuchs immer wieder aus ihren eigenen Reihen, ihrer selbst erlebten Sozialisation. Daher reicht es nicht aus, immer nur auf die biologischen Unterschiede hinzuweisen. Es sind vielmehr tief verankerte Prägungen.

Ein weiteres Beispiel: Der vor Kurzem entlassenen Chefredakteurin der "New York Times", Jill Abramson, wurde vorgeworfen, ihr Führungsstil sei autoritär und sie hätte zu viel Gehalt gefordert. Das hat zwar in den USA erst vor wenigen Wochen eine Sexismus-Debatte ausgelöst, aber es zeigt die Unterschiede auf. Einem Mann hätte man solche Verhaltensweisen natürlich durchgehen lassen. Es wäre undenkbar, dass beispielsweise ein Hartmut Mehdorn wegen seines bekanntermaßen ruppigen Führungsstils scheitert. Im Gegenteil, der Hauptmann der Luftwaffe wechselt seit Mitte der 1990er Jahre von Managementjob zu Managementjob. Ob er erfolgreich ist, ist die zweite Frage, aber deswegen stürzt er nicht.

(*Olaf Ohlsen* CDU: Leistung!)

Sehr geehrte Abgeordnete! Eine Bundeskanzlerin oder auch ein schwarzer US-Präsident sind noch keine wirklichen Indizien für eine Neuverteilung der Macht. Sie sind Indizien dafür, dass die Quotendiskussion und auch die Maßnahmen zu Affirmative Action, also die gezielte positive Diskriminierung, wofür es in den USA ein richtiges Programm gibt, Wirkung zeigen. Aber, wie gesagt, es geht zu langsam voran, und Rückschläge sind nicht ausgeschlossen. Oder glauben Sie daran, dass in den

(Kersten Artus)

nächsten zwei Jahren die Hamburger Bezirksamtsleitungen mit zwei oder drei weiteren Frauen besetzt werden oder dass die lukrativen Staatsräteposten künftig gleichberechtigt aufgeteilt werden?

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das kann man ja im Februar ändern!)

Selbst wenn, der tiefsitzende Sexismus hält Millionen Frauen in lebenslanger Abhängigkeit. Das liegt vor allem an ihrer ökonomischen Unselbstständigkeit. Selbst bei den Mindestlöhnen werden sie benachteiligt. Der Bundestag hat heute den gesetzlichen Mindestlohn beschlossen, wenn auch mit seinen empörend vielen Ausnahmeregelungen,

(*Katja Suding FDP*: Viel zu wenig!)

und davon sind vor allem Frauen betroffen, verehrte Abgeordnete. Auch die Branchenmindestlöhne neigen sich je nach Geschlecht. Im Bauhauptgewerbe beträgt der Mindestlohn 13,50 Euro und in der Pflege 8,50 Euro. Welcher Job ist härter, frage ich Sie. Welcher Job erfordert mehr Qualifikation, und welcher Job ist eigentlich mehr wert?

(*Wolfgang Rose SPD*: Wie kommen eigentlich Löhne zustande?)

Wir schlagen Ihnen heute ein neues Instrument vor, um das Erreichen der Ziele, die wir in der Bürgerschaft überwiegend, so glaube ich, gemeinsam teilen, zu beschleunigen. Ein unabhängiges Landesbüro für Geschlechterdemokratie kann und wird Tempo in die Sache bringen. Es bezieht alle relevanten Kräfte ein, es befördert den gesellschaftlichen Diskurs, vor allem, weil es Mehrfachdiskriminierungen mitdenken soll. Das soziale Geschlecht entwickelt sich nicht nur auf Basis von Frau und Mann, sondern Aspekte wie Migration, sexuelle Orientierung, Behinderung, Alter und auch Einkommen gehören dazu.

Das Landesbüro für Geschlechterdemokratie soll beobachten, bewerten, entwickeln und Impulse geben. Es soll Korrekturen anstoßen. Wir meinen, dass mit den derzeitigen Strukturen des Gleichstellungsreferats in der Justiz- und Gleichstellungsbehörde das bei aller Wertschätzung für die Arbeit, die die Kolleginnen und Kollegen dort verrichten, und bei allem Engagement für die Sache nicht gewährleistet ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir schlagen Ihnen heute ein umfassendes, sehr weit ausformuliertes Konzept vor, das es lohnt, näher betrachtet zu werden, das gern auch weiterentwickelt werden kann und soll. Daher würden wir uns über eine Überweisung an den Fachausschuss freuen.

Verehrte Abgeordnete! Wenn mein fünf Monate alter Enkel einmal groß ist, dann soll er Frauen auf allen Ebenen der Gesellschaft und des Staats als gleichberechtigt erleben und wahrnehmen, und er

soll selbst seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend seine Individualität ausleben dürfen. Das soll nicht vom Geldbeutel abhängig sein und nicht von dem Milieu, in dem er aufwächst. Tempo bei der Gleichstellung, das sind wir der nächsten Generation schuldig. Wir sollten alles dafür tun, dass Sexismus in dieser Gesellschaft keine Chance mehr hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dobusch von der SPD-Fraktion.

Gabi Dobusch SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich versuche zu antworten. Das ist notwendig, obwohl mir von eben wirklich noch ein bisschen mulmig ist.

Sehr geehrte Frau Artus! Normalerweise liegen wir bei diesem Thema gar nicht sonderlich weit auseinander, aber in diesem Fall klafft zwischen unseren Einschätzungen wirklich eine gewaltige Kluft. Das bezieht sich vor allen Dingen auf die Bewertung der aktuellen Situation. Es wird Sie nicht überraschen, wenn ich Ihnen sage, dass wir aus unserer Sicht die systemischen Veränderungen, die Sie mit diesem Antrag anregen, mit dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm bereits eingeleitet haben. Ich führe das noch weiter aus und hoffe, dass ich Sie damit ein Stück weit überzeugen kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir hatten in unserem Regierungsprogramm bereits angekündigt, dass wir die Durchsetzung der tatsächlichen Gleichstellung von Männern und Frauen zu einem Reformprojekt in dieser Legislaturperiode machen würden, und wir haben uns sofort daran gemacht, dieses Versprechen auch einzulösen. Zum ersten Mal hat Hamburg dafür eine Behörde, die heißt nun Justiz- und Gleichstellungsbehörde. Wir haben also nicht nur ein Amt, eine irgendwie geartete Stelle, etwas Untergeordnetes, sondern eine Behörde, die sich dieses Themas annimmt.

(Beifall bei der SPD)

Diese Behörde hat sich sofort an die Arbeit gemacht und hat in Zusammenarbeit mit sämtlichen Fachbehörden dieses Gleichstellungspolitische Programm, das ich eben bereits erwähnt habe, ausgearbeitet. Zum ersten Mal ist es damit gelungen, das Thema Gleichstellung als Querschnittsthema ernst zu nehmen und tatsächlich in diesen einzelnen Fachbehörden auch zu verankern. Frau Artus, Sie haben es bereits erwähnt, wir beide sind diejenigen, die mitverfolgen konnten, was es bewirkt hat, was meine Fraktion auf den Weg gebracht hat. Dieses Rahmenprogramm wurde durch alle Ausschüsse gejagt und wir konnten tatsächlich erleben, wie überall darüber debattiert und das

(Gabi Dobusch)

Thema Gleichstellung in den einzelnen Bereichen durchdekliniert wurde. Es kann Ihnen also nicht entgangen sein, welchen maßgeblichen Schritt dies in Richtung Implementierung von Gender Mainstreaming in Hamburg bedeutet. Ich sage ausdrücklich, das hat natürlich gar nichts damit zu tun, dass die Sensibilisierungsgrade in den einzelnen Fachbereichen höchst unterschiedlich ausfallen. Das ist so, das Ganze ist als Prozess angelegt, und als solchen werden wir ihn verfolgen und verstehen wir ihn.

Vielleicht zur Erinnerung: Gender Mainstreaming, also die Implementierung der Geschlechterperspektive auf allen Ebenen politisch-administrativen Handelns, war das, was uns die Weltfrauenkonferenz 1985 mit auf den Weg gegeben hat. Das ist die Strategie, die es sein sollte, und sie wurde von der EU im Amsterdamer Vertrag 1999 festgelegt. Ich darf noch einmal zitieren:

"[...] in jedem Politikbereich und auf allen Ebenen [sollen] die [unterschiedlichen] Ausgangsbedingungen und Auswirkungen auf die Geschlechter berücksichtigt werden, um auf das Ziel einer tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern hinwirken zu können. Dieser Prozess soll Bestandteil des normalen Handlungsmusters aller Ressorts und Organisationen werden, die an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt sind."

Meine Damen und Herren! Genau dieser Forderung, die von vielen Frauenorganisationen in der Zwischenzeit auch in Hamburg übernommen worden war, kommen wir mit dem Gleichstellungspolitischen Programm endlich nach.

(Beifall bei der SPD)

In Hamburg wird die Frage der Geschlechtergerechtigkeit nun frühzeitig und behördenübergreifend in die Behördensteuerung einbezogen und findet Berücksichtigung in allen Programmen, in der Personalentwicklung, bei neuen Gesetzen, bei Kooperationen und vielem mehr. Das, meine Damen und Herren, ist Gender Mainstreaming, und das ist eine Veränderung im System, die überfällig war.

(Beifall bei der SPD)

Frau Artus, Sie haben das in Ihrem Antrag mit der Formulierung, das Programm habe "Anstöße" gegeben, zusammengefasst. Das trifft es aus meiner Sicht wirklich nicht. Wir haben es hier mit einer neuen Verbindlichkeit auf staatlicher Ebene zu tun, mit der wir konkrete Fortschritte für die Gleichstellung erzielen wollen und bereits erzielt haben. Wir haben das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm, wir haben ein Gremienbesetzungsgesetz. Uns wurde nun, nach mehr als 20 Jahren wirklich überfällig, ein Gleichstellungsgesetz vorgelegt, das uns endlich wieder auf die Höhe der Zeit bringt.

Wir haben größere und kleinere Maßnahmen wie die zur Wahrnehmung und Sichtbarkeit, die Sie erwähnt haben, zum Ausbau von Sanitäreinrichtungen, zu Gender Budgeting und so weiter vorgelegt. Ich weiß, Sie haben davon jeden Millimeter abgefragt, und das ist auch völlig in Ordnung und gut so.

Es ist wahr, es gibt noch sehr viel zu tun und ohne weitere kontinuierliche Anstrengung wird das nicht zu haben sein. Deshalb ist das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm verankert und als kontinuierlicher Prozess angelegt. Die Bretter sind zu dick, als dass man im ersten Anlauf mit einem Federstrich alles bereinigen könnte; das wissen Sie auch. Aber, und das muss ich betonen, selten hat sich in so kurzer Zeit etwas so grundlegend in der Frage der Durchsetzung von Gleichstellung bewegt wie in dieser Legislaturperiode in Hamburg.

Ich nenne dazu nur ein Beispiel: Geschlechterquote und Gremien. Wir haben bereits jetzt 40 Prozent Frauenanteil bei den Senatsvertretungen erreicht. Das ging nach Vorlage des Gesetzes und eigentlich auch schon vorher plötzlich sehr einfach und sehr schnell. Frau kann sich natürlich wundern, warum das früher nicht möglich gewesen ist, aber so war es eben. Auch bei den Aufsichtsräten ist der Anteil der Frauen bereits seit Anfang der Legislaturperiode auf nun immerhin 36 Prozent gestiegen. Hier ist noch Luft nach oben, es geht noch einiges, aber es ist allemal ein riesiger Fortschritt.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden also Ihren Antrag ablehnen, weil an solchen Erfolgen aus unserer Sicht eindeutig ablehbar ist, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist. Steuerung von innen ist definitiv effizienter als Impulse von außen. Wir haben hier offenbar einfach mehr Zutrauen in staatliches Handeln als Sie.

(Dr. Roland Heintze CDU: Ah ja!)

Das ist bereits die systemische Veränderung, die Sie in Ihrem Antrag fordern, wie ich es schon ausgeführt habe. Gerade wir Frauen sollten aufhören, uns die eigenen Erfolge kleinzureden und unsere Kräfte zu verzetteln. Sie haben eben einen möglichen Erfolg angeführt und dann gesagt, selbst wenn. Darum geht es aber meines Erachtens. Selbst wenn es passiert, dann müssen wir auch dazu stehen und allen anderen sagen, dass dieses passiert ist und dieses dann auch nach vorn bringen. Wir brauchen Kontinuität und Beharrlichkeit. Insofern ist es gut, dass wir das Thema Gleichstellung heute wieder einmal auf der Tagesordnung haben, denn natürlich müssen wir auch als Abgeordnete unseren Teil dazu beitragen und darauf hinwirken. Die Evaluation und Fortschreibung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms ist aber bereits Teil des Rahmenprogramms und als Maßnahme Nummer 1 verankert und vorgesehen. Das Ziel ist Verstetigung und Nachhaltigkeit der

(Gabi Dobusch)

Hamburger Gleichstellungspolitik. Es wäre sehr schön, wenn wir uns in diesem Hause alle darüber einig wären, dass das der richtige Weg ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich nun Frau Dr. Föcking von der CDU das Wort gebe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass sich Frau Timmermann von ihrem Sturz erholt hat. Sie werden verstehen, dass sie an der Sitzung nicht weiter teilnehmen wird, sondern sich nun auf den Weg nach Hause macht. Ich wünsche ihr, und das sicher auch im Namen aller, gute Besserung.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Frau Dr. Föcking, Sie haben das Wort.

Dr. Friederike Föcking CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist zunächst einmal eine sehr schöne Nachricht und erleichtert das Wiederfinden des Debattentons etwas.

Liebe Frau Artus, wenn man nicht mehr weiter weiß, dann gründet man einen Arbeitskreis oder eben ein Landesbüro. So erscheint mir Ihr Antrag auf ein sogenanntes Landesbüro für Geschlechterdemokratie. Damit wir uns nicht missverstehen, Ihr Anliegen ist zumindest in Teilen durchaus berechtigt. Die Gleichstellung von Frauen und Männern wird zwar allerorten gefordert, ist aber längst nicht überall gelebte Realität. Eine gerade gestern veröffentlichte aktuelle Studie hat wieder gezeigt, dass auch in den Führungsgremien der öffentlichen Unternehmen bundesweit der Anteil der Frauen bei nur knapp 20 Prozent liegt, egal übrigens, welche Partei in der Kommune, im Land oder im Bund das Sagen hat. Auch Hamburg bietet diesbezüglich noch ein sehr durchwachsenes Bild. Die von der öffentlichen Hand und damit den Parlamenten kontrollierten Unternehmen müssen hier noch ordentlich etwas tun. Auf Bundesebene haben wir uns um Koalitionsvertrag einiges vorgenommen, gerade bei den Lohnunterschieden, und werden das auch umsetzen. Was der SPD-Senat in Hamburg tun will, hat er in seinem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm ausführlich verkündet. Sie, verehrte Frau Kollegin Dobusch, haben dieses Programm gerade eben über den grünen Klee gelobt, und tatsächlich sind darin auch vernünftige Ziele beschrieben. Aber es ist eben leider wie bei all Ihren Programmen und Strategien. Lang und breit verkündet der Senat, was er tun will, und verweist dabei kreuz und quer und manchmal auch etwas beliebig auf all seine anderen Strategien und Papiere, die er schon produziert hat.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Stefanie von Berg* GRÜNE – *Gabi Dobusch* SPD: Hauptsache, es kommt was dabei heraus!)

Das nennt man in der Wissenschaft Querverweis, und davon leben wirklich alle diese Strategien. Wie viel der Senat tun will, bis wann er das tun will – oft steht dort nämlich einfach, laufend möchte er das tun –, vor allem aber, womit er all diese Maßnahmen bezahlen will, das steht auf diesen mehr als hundert Seiten, die auch dieses Papier wieder einmal aufweist, nicht. Doch die Hoffnung, ein neues und teures Landesbüro mit zehn recht üppig dotierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern würde daran etwas ändern, diese Hoffnung teilen wir von der CDU nicht. Das Büro würde Dinge tun, die an anderer Stelle bereits getan werden, und zwar ebenfalls unabhängig. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes erfüllt bereits einen Großteil der Aufgaben, die Sie einem Landesbüro übertragen wollen. In Hamburg sind ebenfalls viele Einrichtungen und Stellen mit der Gleichstellung befasst. Erinnerung sei an die einschlägigen Referate an den Hochschulen, sei es der Landesfrauenrat, sei es die Beratung von Basis & Woge. Vor allem aber wäre ein solches Landesbüro, das doch auch Körperschaften zu seinen Mitgliedern zählen soll, vermutlich sogar kontraproduktiv. Es könnte sehr leicht zu einer Art Alibiveranstaltung werden und den Senat aus seiner Selbstverpflichtung entlassen frei nach der Devise: Darum brauchen wir uns nicht zu kümmern, wir haben doch das Landesbüro. Es könnte dann zwar anregen und kritisieren, Tagungen veranstalten und neue theoretische Papiere produzieren, aber es bliebe ein teurer zahloser Tiger.

(Beifall bei der CDU und bei *Gabi Dobusch* SPD)

Nein, meine Damen und Herren, es ist unsere Aufgabe als Parlament, den Senat an seinen eigenen Vorsätzen zu messen und Defizite öffentlich zu machen. Das ist schwierig, aber so verstehe ich unsere Rolle gerade in der Opposition. Im Spätherbst sollen wir die Evaluation und die Fortschreibung des Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramms bekommen. Das ist eine gute Gelegenheit für diese Oppositionsarbeit.

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zum Schluss. Gleichstellung im Berufsleben können wir durch Gesetze und Programme fördern, aber parallel dazu muss ein allgemeiner Bewusstseinswandel stattfinden. Wenn viele Frauen auch heute oft nicht die gleichen Karriereschritte wie Männer gehen können oder auch wollen, wenn sie an die berühmte gläserne Decke stoßen, dann sehr häufig, weil sie Mütter sind und ihre Aufgabe als Mutter ernst nehmen. Wenn das so ist, dann müssen wir dafür sorgen, dass auch Männer ihre Vaterrolle genauso wichtig nehmen wollen und können wie ihren Beruf. Dann muss die Familien- oder auch die Pflegezeit nicht länger als Privatvergnügen gelten, sondern als volkswirtschaftlich ergebnisbringende und wichtige Zeit des Kompetenzerwerbs.

(Dr. Friederike Föcking)

(Beifall bei der CDU und bei *Regina-Elisabeth Jäck SPD*)

In Schweden hat der Mann schlechtere Karrierechancen, der als Vater nicht seine ausführliche Erziehungszeit genommen hat. Das führt dazu, dass Mütter in Schweden beruflich mittlerweile gleichermaßen erfolgreich sein können. So weit, denke ich, wollen wir auch kommen. Wir als Fraktionen und Parteien könnten doch schon einmal anfangen und die Vereinbarkeit von Familie und Mandat erleichtern.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Gerade Sie als CDU!)

Die Vereinbarkeit, nicht das Erlangen des Mandats. Hier gibt es eine ganze Menge zu tun. Dazu gehört beispielsweise, dass Parlaments- und Parteitermine möglichst eben nicht am Sonntag stattfinden, Sitzungen nicht bis spät in die Nacht dauern und

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

vielleicht auch ein fraktionsübergreifender Mutterschutz für Abgeordnete. Das wären schon einmal kleine, aber wichtige Schritte. Sie kosten Mühe, aber nicht 1 Million Euro im Jahr wie Ihr Landesbüro. Das halten wir nicht für erforderlich und lehnen daher den Antrag der LINKEN ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Walter Scheuerl fraktionslos*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. von Berg von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Artus hat es schon ausgeführt, in der Tat gibt es noch Luft nach oben, wenn es um die Gleichstellung von Männern und Frauen in Hamburg, aber auch in der Bundesrepublik geht; das ist schon richtig. Es ist noch Luft nach oben bei den Quoten. Die Frauen sind immer noch völlig unterrepräsentiert. Es gibt den Gender Pay Gap; wir haben ein riesiges Problem mit Gewalt gegen Frauen. Das ist alles schon ausgeführt worden und vieles mehr. Hier in Hamburg wird das durchaus mit dem neuen vorgelegten Gleichstellungsgesetz noch fortgeführt. Wir kritisieren scharf, dass es versäumt wurde, ein Rückkehrrecht aus der Teilzeit zu gewähren. Das ist nämlich die übliche Teilzeitfalle für Frauen, die einmal wegen Elternzeit in die Teilzeit gegangen sind und nicht mehr in Vollzeit zurückkehren können. Ebenfalls kritisieren wir scharf, dass es demnächst männliche Gleichstellungsbeauftragte gibt, die sich dann um diskriminierte Frauen kümmern sollen. Das halte ich für eine ziemlich absurde Geschichte.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Da haben sie recht! und Beifall)

Diese Luft nach oben ist sicher auch durch eine Hamburger SPD bedingt, die selbst in ihren eigenen Reihen viel Luft nach oben lässt, zum Beispiel bei der Besetzung der Stellen von Staatsrätinnen und Staatsräten oder den Bezirksamtsleitungen. Was noch nicht erwähnt wurde, sind die Plätze 1 der Wahlkreise für die Bundestagswahl. Wir erinnern uns alle, dass tatsächlich genau eine von sieben Personen eine Frau war.

(Zuruf von *Gabi Dobusch SPD*)

– Frau Dobusch, ich finde, es gehört zur Wahrheit, auch einmal die Lücken – und es gibt mannigfaltige – zu benennen.

Aber das, was im Antrag der LINKEN beschrieben wird, und die Aufgaben, die das Landesbüro haben soll, sind eigentlich ursprüngliche Behördenaufgaben. Daher sehen wir die Einrichtung eines solchen Landesbüros durchaus mehr als kritisch. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt ist, dass wir als GRÜNE, das haben wir mit unserer "Arbeitsstelle Vielfalt" schon bewiesen, uns nach der EU-Richtlinie richten und Gleichstellung nicht nur als Gleichstellung von Männern und Frauen verstehen, sondern sagen, Gleichstellung muss alle Diskriminierung in den Blick nehmen. Deswegen sind wir für eine Antidiskriminierungsstelle in Hamburg, nicht aber für ein Landesbüro nur für Geschlechterdemokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

So ein Landesbüro, das sich nur um Geschlechterdemokratie kümmert, ist genauso kurz gesprungen wie das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm, das auch viele Aspekte von Diskriminierung nicht mit in den Blick nimmt.

Deswegen, und nicht nur deswegen, werden wir uns enthalten. Wir werden uns übrigens auch enthalten, weil wieder einmal keine Ausfinanzierung dabei ist. Wir sollten uns doch alle angewöhnen, wenn wir Vorschläge machen, gerade wenn es um 1 Million Euro im Jahr geht, auch eine Ausfinanzierung vorzustellen. Im Grundsatz sind wir auch der Meinung, dass die Gleichstellung von Männern und Frauen vorangetrieben werden sollte, aber wir gehen weiter in unserem Ansatz und werden uns deswegen enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels von der FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon vieles gesagt worden zu vielen Themen, die gar nicht unbedingt so im Antrag standen, und ich will es deswegen kurz machen. Auch wir sind natürlich für die Gleichstellung von Mann und Frau, auch wenn wir, wie jeder in diesem Saal

(Anna-Elisabeth von Treuenfels)

weiß, da vielleicht etwas andere Vorstellungen haben als das, was wir bis jetzt so gehört haben. Auch wir denken, beim Gleichstellungsrahmenprogramm ist noch viel Luft drin. Außerdem ist da viel Absichtserklärung enthalten und, ich sagte es schon einmal, relativ wenig Substanz. Wir werden es aber mit Sicherheit ablehnen, eine Schaffung von Bürokratie aufzubauen und ein Landesbüro einzurichten. Es gibt schon Dienststellen, die diese Aufgabe sehr gut erledigen können. Wir haben dieses Thema schon lange und vielfach diskutiert. Wenn überhaupt Geld übrig ist, dann muss es doch in die laufenden Projekte gehen wie zum Beispiel "Gewalt gegen Frauen im häuslichen Bereich". Das Geld muss da hineingehen, wir können doch nicht weiteres Geld für Bürokratie ausgeben. Und deswegen lehnen wir diesen Antrag auch schlichtweg ab.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Walter Scheuerl* fraktionslos)

Wir ermahnen DIE LINKE und alle diejenigen, die sich für die Gleichstellung so stark machen, dass sie in konkrete Maßnahmen investieren. Da wären wir dann auch dafür, aber das entspricht nicht diesem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Olaf Ohlsen* CDU: Das war ja sehr erfrischend und kurz!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Erst einmal vielen Dank für die Diskussionsbeiträge. Ich finde, darin waren viele Anregungen, die wir weiter diskutieren und vertiefen sollten. Unser Antrag ist als Einladung zur Diskussion, zur Beschleunigung und Weiterentwicklung der Gleichstellungspolitik in Hamburg von uns angezeigt worden und soll auch so ernsthaft verstanden werden.

Die Idee eines Landesbüros ist es, eine Einrichtung zu schaffen, die unabhängig von Regierungsmehrheiten ist. Das ist wirklich ein Unterschied beispielsweise zur Zentralstelle der Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, die Bremen als Landesbehörde seit vielen Jahren hat, oder auch zur "Arbeitsstelle Vielfalt", die unter Schwarz-Grün in der damaligen Justizbehörde eingeführt wurde. Es ist ein neues Modell, ein anderes Modell, an dem alle Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft teilhaben sollen. Mit diesem Modell haben Sie sich – die FDP mit dem Vorwurf Bürokratie, aber auch SPD, CDU und GRÜNE – nicht tief genug auseinandergesetzt. Deswegen würde ich vorschlagen, es vertiefter zu diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sagen explizit in unserem Antrag, das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm solle weiter-

entwickelt werden. Es ist ein richtiges Instrument – Berlin hat es unter Rot-Rot eingeführt, Brandenburg hat es seit mehreren Jahren –, konkret die Maßnahmen zu beschreiben und auch weiterzuentwickeln; das steht ausdrücklich in unserem Antrag.

Nun kommen wir zur Frage der Finanzierung. Wir haben es bewusst nicht ausgewiesen,

(*Gerhard Lein* SPD: Das haben wir uns gedacht!)

aber die Einrichtung einer Produktgruppe schlagen wir schon einmal vor. Es kann sich nämlich in der Diskussion noch eine Verschiebung ergeben. Wenn eine Institution sagt, beispielsweise die Handwerkskammer, sie würde sich daran beteiligen, dann wäre es durchaus eine Frage, mit welchem Betrag sie sich daran beteiligt. Insofern kann man das zu diesem Zeitpunkt, zu dem wir das einbringen, sicherlich noch nicht beziffern. Ansonsten ist die 1 Million Euro von uns durchgerechnet worden.

(Zuruf von *Farid Müller* GRÜNE)

Frau Dobusch, Sie sagten, es sei noch in der Entwicklung. Alle haben irgendwie gesagt, es sei noch Luft nach oben, aber Sie haben sich, auch wenn die Evaluation des Programms noch bevorsteht, zu unkritisch mit den Defiziten auseinandergesetzt. Aus meiner Sicht ist auch noch nicht aufgearbeitet, woran es liegt, dass diese vorhanden sind, die wir in dem Antrag beschrieben haben und die ich auch noch einmal in meiner Rede vorgetragen habe. Deswegen mein Vorschlag: Lassen Sie uns weiter im Ausschuss diskutieren.

Ich möchte noch wenige, aber wirklich wichtige Argumente hinzufügen und hoffe, dass ich Sie doch noch zu einer anderen Entscheidungsfindung bewegen kann. Selbst bei Babys und Kleinkindern, die exakt die gleichen Bedürfnisse haben und die gleiche Ansprache brauchen, egal, ob Junge oder Mädchen, wird bereits optisch nach Geschlechtern beim Spielzeug, aber auch in der Rollenzuweisung unterschieden.

(*Katja Suding* FDP: Na und!)

Das zeigt doch, wie früh Unterschiede, die überhaupt nichts mit dem Charakter

(*Dirk Kienscherf* SPD: Ach, das ist doch Blödsinn!)

und den Fähigkeiten eines Menschen zu tun haben, gemacht werden. Diese frühen Rollenbilder setzen die gesellschaftliche Norm, dass Frauen die Kinder betreuen und aufziehen, dass sie allenfalls in Teilzeit arbeiten, während er arbeitet und bestenfalls zwei Monate Elternzeit nimmt. Das ist immer noch das vorhandene gesellschaftliche Bild. Fakt ist aber, und die meisten von Ihnen werden das wissen, dass schon in 10 Prozent aller Famili-

(Kersten Artus)

en sie deutlich mehr verdient als er. Rechnet man die Alleinerziehenden hinzu, dann sind Frauen bereits in jeder fünften Familie Haupternährerin. Dieser Anteil ist sogar in den letzten 15 Jahren um die Hälfte gewachsen. Aber das Bewusstsein dafür wächst nicht mit in dieser Gesellschaft.

(Dietrich Wersich CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Das meine ich damit, wenn ich sage, dass es zu langsam geht; wir müssen es beschleunigen. Das sind meine Recherchen, Herr Fraktionsvorsitzender Wersich, und die behaupte ich nicht, das haben Menschen ermittelt. Das ist im Übrigen auch für die Männer und die gleichgeschlechtlichen Paare dramatisch. Deswegen möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass alle, wirklich alle, von einer aktiven und beschleunigten Gleichstellungspolitik sehr profitieren werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zu meinem letzten, aber wichtigen Punkt. Rückschritte sind denkbar und auch realistisch. Die Wahlerfolge der AfD zeigen nämlich den Trend zur Umkehr

(Dietrich Wersich CDU: Was? Oh Gott!)

hin zu Sichtweisen, die hetero-orientiert, sexistisch, antifeministisch und auch homo-feindlich sind. Die frischgebackene Europaparlamentarierin Beatrix von Storch, Protagonistin des erzkonservativen Vereins "Zivile Koalition", konstatiert eine angebliche Bedrohung der Familie als Keimzelle der Nation durch eine mächtige, mediendominierende – in Führungszeichen – Homolobby. Von Storch spricht sich vehement gegen die Akzeptanz sexueller Vielfalt aus und gegen die Beschäftigung der Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Formen der Sexualität.

(Olaf Ohlsen CDU: Mann, Mann! Hör auf!)

Hierbei befindet sie sich ganz auf Parteilinie. Ich erwähne das, weil diese Partei Stimmen bekommt. Sie kommt in die Parlamente, und das dürfen Sie nicht unbeachtet lassen, wenn Sie die Entwicklung und die guten Maßnahmen bejubeln.

Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Von Joachim Ringelnatz stammt der Satz:

"Sicher ist, dass nichts sicher ist. Selbst das nicht."

(Olaf Ohlsen CDU: Kommunisten kommen auch in die Parlamente!)

Wir haben die gemeinsame Aufgabe, dass sich diese Gesellschaft nicht zurückentwickelt, sondern gerechter und demokratischer wird. Und DIE LINKE wird weiter dafür streiten, dass wir Tempo machen für die Verwirklichung der Gleichberechtigung auf allen Ebenen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dobusch von der SPD-Fraktion.

Gabi Dobusch SPD:

(Zurufe aus dem Plenum: Oh, oh!)

– Entschuldigung, einen Satz muss ich dazu jetzt noch sagen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir sind doch in Hamburg, Frau Artus, und es geht darum, wie wir uns diesem Problem der Durchsetzung der tatsächlichen Gleichstellung nähern. Und wie Sie festgestellt haben, sind hier alle guten Willens. Wir haben es von allen Fraktionen gehört, das Ziel ist klar, auf das haben wir uns geeinigt. Die Frage ist nur, wie man das umsetzt. Ich möchte Sie daran erinnern, dass wir Frauen jahrzehntelang dafür gekämpft haben, dass das Prinzip von Gender Mainstreaming Eingang in den politischen Diskurs findet. Das machen wir mit dem Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm. Warum Sie jetzt plötzlich auf ein angeblich unabhängiges Institut wie ein Landesbüro setzen, das natürlich staatlich finanziert werden soll, das leuchtet mir nicht ein. Wir setzen auf Gender Mainstreaming, das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm, und ich glaube, damit werden wir große Schritte nach vorn machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/12168 an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag der LINKEN in der Sache abstimmen.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 60, Drucksache 20/12181, Antrag der SPD-Fraktion: Barrierefreiheit im Hamburger ÖPNV weiter voranbringen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Barrierefreiheit im Hamburger ÖPNV weiter voranbringen
– Drs 20/12181 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Koeppen von der SPD-Fraktion bekommt es.

Martina Koeppen SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sind manchmal die ganz kleinen Dinge im Leben, die vielen Menschen den Alltag erheblich erleichtern, nicht die Leuchtturmprojekte oder die großen politischen Würfe, die dann Millionen Euro kosten. Eine Tageszeitung kommentierte unseren Antrag, er sei eine tolle Idee und so naheliegend. Das stimmt, es ist so naheliegend, in den U-Bahnen eine Durchsage zur Ausstiegsseite einzuführen, dass wir, die Sehenden, jahrelang nicht darauf gekommen sind. Jahrelang ist auch keine Regierung darauf gekommen, die U-Bahnhöfe barrierefrei auszubauen. Aber warum? War es Gleichgültigkeit, oder wäre es nicht der große politische Wurf gewesen? Dabei ist der barrierefreie Ausbau der U-Bahnhöfe mit der Strahlkraft eines Leuchtturmprojekts gleichzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle, die zum Glück nicht auf die Barrierefreiheit angewiesen sind, können nicht wirklich nachvollziehen, wie wichtig dieser Ausbau für behinderte oder ältere Menschen ist. Mir selbst ist diese Tatsache auch erst aufgefallen, als ich mit dem Kinderwagen unterwegs war.

Seit dem Regierungsantritt 2011 hat der SPD-Senat 32 Millionen Euro für den beschleunigten Ausbau von barrierefreien U-Bahn-Haltestellen bereitgestellt.

(Beifall bei der SPD)

Und die Erfolge sind bereits sichtbar. Bis 2015 werden insgesamt 20 Haltestellen im U-Bahnnetz zusätzlich barrierefrei ausgebaut sein. Der Anteil der barrierefreien U-Bahn-Haltestellen steigt damit auf 64 Prozent. In diesem Tempo können wir dann 2020 alle U-Bahnhöfe barrierefrei präsentieren, und nicht erst in 60 Jahren, wie es bei der CDU der Fall gewesen wäre.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet nicht nur das stufenlose Erreichen der Bahnsteige durch Aufzüge oder Rampen, sondern auch das sichere Ein- und Aussteigen durch bauliche Anpassung der Bahnsteige und den Einbau von Orientierungshilfen für sehbehinderte Menschen.

Mögen es viele in diesem Raum nicht so gern hören, aber auch im Rahmen der Busoptimierung wurden und werden zahlreiche Bushaltestellen umgebaut, damit insbesondere Fahrgäste mit Rollstühlen bequem ein- und aussteigen können.

(Beifall bei der SPD)

Auch die S-Bahn baut ihre Haltestellen weiter barrierefrei aus, unterstützt unter anderem durch das mit Hamburg vereinbarte Programm zur Steigerung der Attraktivität von S-Bahn-Haltestellen.

Mit diesem Maßnahmenkatalog ist Hamburg ein Vorreiter in Deutschland und verfolgt damit auch die Umsetzung des vom Senat am 18. Dezember 2012 verabschiedeten Landesaktionsplans zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch auf einen weiteren SPD-Antrag hinweisen, Drucksache 20/12192, den wir später auf der Tagesordnung abstimmen. Nicht nur die barrierefreie Nutzung des ÖPNV sollte eine Selbstverständlichkeit sein, das selbstbestimmte Leben beginnt in der eigenen Wohnung. Auch innerhalb der eigenen Wohnung sind es oft die kleinen Hürden, die Menschen mit Behinderung oder älteren Menschen das Leben schwer machen. Durch den demografischen Wandel wird der Bedarf an barrierearmen und barrierefreien Wohnungen steigen, und genau hier setzt der Antrag der SPD-Fraktion an.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie sehen, es sind oftmals die vermeintlich kleinen Dinge, die eine große Wirkung erzielen. Stimmen Sie daher unseren Anträgen zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hesse von der CDU-Fraktion.

(*Gerhard Lein SPD:* Fünf Dezibel weniger!)

Klaus-Peter Hesse CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Barrierefreiheit ist sicherlich ein Thema, bei dem es in diesem Parlament immer einen großen Konsens gegeben hat, weil alle Fraktionen der Auffassung sind, dass das gerade ob des demografischen Wandels, den wir auch in unserer Stadt feststellen, ein wichtiges Thema ist. Und anders, Frau Koeppen, als Sie es eben dargestellt haben, ist es doch so, dass auch die Vorgängersenate sich natürlich um den barrierefreien Ausbau

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU – Dirk Kien-scherf SPD:* Sie haben es um 50 Prozent abgesenkt, Kollege Hesse!)

nicht nur der Stationen um U- und S-Bahn, sondern auch in vielen anderen Bereichen der Stadt gekümmert haben. So zu tun, als ob da gar nichts passiert wäre, geht total an der Sache vorbei.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Ich will Ihre Aufregung wieder ein bisschen herunterbringen. Die SPD hat zu Beginn dieser Legislaturperiode gesagt, der barrierefreie Ausbau sei für sie ein Schwerpunkt und da wolle sie mehr machen als die Vorgängersenate. Das ist auch gar nicht wegzudiskutieren. Dazu werden Sie von mir

(Klaus-Peter Hesse)

auch nichts Negatives hören können, denn auch wir als CDU-Fraktion sagen, wenn man das möchte, kann man diesen Schwerpunkt durchaus setzen. Das haben Sie getan, und von daher hat in diesem Parlament, glaube ich, niemand etwas dagegen einzuwenden. Aber tun Sie bitte nicht so, als ob Sie es erfunden hätten oder vorher gar nichts geschehen wäre.

(Beifall bei der CDU – *Ole Thorben Buschhüter SPD*: Was denn erfunden?)

Lassen Sie mich zu Ihrem Antrag kommen. Ich musste von dieser Stelle schon mehrfach sagen, dass der Antrag sehr, sehr dünn ist. Wenn Sie sich in der Öffentlichkeit feiern lassen wollen für das, was der Senat entschieden hat zu Beginn dieser Legislaturperiode, nämlich U- und S-Bahn verstärkt barrierefrei auszubauen, dann melden Sie es zur Aktuellen Stunde an. Aber schreiben Sie doch nicht einen Antrag mit dem Punkt, der Senat wird ersucht, auch in den U-Bahnen eine Durchsage zur Ausstiegsseite einzuführen. Wer wehrt sich denn dagegen?

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Till Steffen GRÜNE – Dr. Andreas Dressel SPD*: Muss man immer nur was machen, wenn sich jemand beschwert?)

Gibt es irgendjemanden in der Stadt, der etwas dagegen hätte, sodass Sie das als politisches Thema für dieses Parlament in einen Antrag schreiben müssen? Wenn das die Substanz der SPD-Fraktion ist, dann kann ich wieder nur sagen, armes Hamburg. Sie bekommen anscheinend nicht mit, was wir für verkehrliche Probleme in dieser Stadt haben, wenn Sie solche Forderungen anmelden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Hesse, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

Klaus-Peter Hesse CDU: Sehr gern.

Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:* Lieber Kollege Hesse, ist es Voraussetzung für das Stellen eines Antrags, dass sich jemand in der Stadt wehrt, dass man ihn stellt, oder kann man auch Anträge stellen, die allgemein gut gefunden werden?

(*Jörg Hamann CDU*: Das muss sinnvoll sein!)

Klaus-Peter Hesse CDU (fortfahrend): Lieber Kollege Dressel, die SPD-Fraktion kann alle möglichen Anträge schreiben, aber man erwartet von einer Regierungsfraktion schon, dass sie im Aus-

tausch mit den exekutiven Behörden ist, dass sie im Austausch mit dem HVV ist.

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU*)

Und wenn sie tatsächlich der Auffassung ist, dass das ein so wichtiges Thema ist, dann kann sie das sicherlich auch auf einem normalen Weg tun und muss für so etwas keinen Antrag schreiben. Es wird nämlich niemanden in dieser Stadt geben, der sich gegen so eine Selbstverständlichkeit wehren wird.

(Beifall bei der CDU)

Wie dünn dieser Antrag ist, lieber Kollege Dressel, sieht man auch, wenn man den zweiten Punkt liest. Es sei zu prüfen – meinetwegen –, ob durch weitere Maßnahmen im Umfeld von und an den Haltestellen des ÖPNV beziehungsweise an und in den Fahrzeugen die Orientierung für blinde und sehbehinderte Menschen verbessert werden könne. Was will uns das sagen? Das sagt uns, dass wir außer dieser Ausstiegsseite inhaltlich nichts für diesen Antrag haben, also sagen wir, der Senat möge doch prüfen, ob er nicht noch vielleicht neben dieser Ausstiegsseite weitere Ideen habe.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Doch nicht an den Bahnsteigen, an den Bushaltestellen!)

Das ist wirklich zu dünn für einen Antrag in dieser Bürgerschaft, lieber Kollege Dressel, so gut es auch ist, dass wir das Thema Barrierefreiheit hier diskutieren. Aber solche Anträge sollten Sie sich lieber ersparen und nicht damit hierherkommen.

(Beifall bei der CDU und bei *Robert Bläsing FDP*)

Die Punkte 3 und 4 sind dann ebenso dünn. Einen Finanzierungs- und Realisierungsplan für die Ausstiegsseite zu machen, das wird wohl nicht so schwer sein, ebenso wenig, wie darüber zu berichten, wie man das dann entsprechend umsetzt. Wenn das wirklich alles ist – arme SPD-Fraktion, das zeigt wieder, dass Sie die richtigen Probleme in der Stadt negieren und nicht debattieren wollen. Da haben Sie nichts zu bieten, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, aber das sollten Sie tun.

Ich erwarte von Ihnen einmal Anträge zum Radverkehr.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Haben wir auch schon gestellt! Fragen Sie Herrn Pochnicht!)

Ich hatte das schon einmal angekündigt, das würden wir sehr, sehr gern debattieren. Beim letzten Mal haben Sie mir eine Minute gegeben. Vielleicht kommt noch einmal etwas aus der SPD-Fraktion zum Radverkehr. Wir würden Ihnen nämlich sehr, sehr gern deutlich machen, wie dort Ihr Versagen aussieht. Schreiben Sie einmal einen Antrag zum Chaos, das wir auf unseren Autobahnen haben.

(Klaus-Peter Hesse)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sind das unsere Autobahnen?)

Zeigen Sie einmal auf, was die SPD-Fraktion für Lösungsansätze hat. Dazu hören wir gar nichts. Sagen Sie einmal etwas zu den Problemen, die wir gerade im Hamburger Hafen haben, das steht auch heute in den Zeitungen. Auch da hören wir nichts von der SPD-Fraktion. Zeigen Sie uns doch einmal, ob Sie überhaupt eine Verkehrsvision für eine mobile und barrierefreie Stadt haben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, haben wir!)

Lieber Kollege Dressel, Ihre Vision für eine mobile und barrierefreie Stadt kann doch nicht die Durchsage der Ausstiegsseite sein. Das ist zu wenig für eine Regierungsfraktion.

(Beifall bei der CDU und bei Martina Kaesbach FDP – Gerhard Lein SPD: Selbstgefälliges Gerede!)

Der vorletzte Punkt. Frau Koeppen hat, auch wenn sie von den kleinen Dingen im Leben gesprochen hat, gemerkt, dass das ein bisschen dünn ist. Dann hat sie gesagt, Sie hätten später noch einen Antrag auf der Tagesordnung. Richtig, dann machen Sie doch einmal einen vernünftigen Antrag zur Barrierefreiheit, Frau Koeppen, und nicht so einen kleinen Verkehrsantrag, und versuchen Sie nicht, als Hilfsantrag irgendeinen anderen Antrag später auf die Tagesordnung zu setzen. Es gibt weiß Gott genug, was man bei der Barrierefreiheit diskutieren kann. Es gibt Themen zum barrierefreien Bauen, es gibt barrierefreie Verkehrsplanung in der PLAST, worüber man sich sicher unterhalten kann. Wir können uns über Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden unterhalten, wir können uns über Barrierefreiheit bei touristischen Attraktionen unterhalten.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

Es gibt so viele Möglichkeiten, aber Sie wollen mit uns die Durchsage zur Ausstiegsseite diskutieren. Das ist wirklich zu wenig.

(Beifall bei der CDU)

Der letzte Punkt. Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Ich habe als Wahlkreisabgeordneter für Langenhorn, Fuhlsbüttel, Alsterdorf und Groß Borstel mit großem Interesse verfolgt, wie dort die U1 im letzten Jahr gestaltet wurde. Der Kollege Eisold und die Kollegin Martin haben das auch verfolgt. Es wurden alle Brücken erneuert, U-Bahn-Stationen wurden ausgebaut; Kollege Bläsing, wir wissen das. Da hätte man wunderschön den U-Bahnhof Langenhorn Nord barrierefrei umbauen können. Pustekuchen, auch das haben Sie nicht gemacht. Sie haben gesagt, das würden Sie vielleicht in einem Jahr noch einmal anfangen, und dann wird wieder die Strecke gesperrt.

Wenn Sie wenigstens Ihre Barrierefreiheit so planen und umsetzen würden, dass man das dann gleich vernünftig realisiert, aber auch dafür reicht es nicht. Und das ist dieses Planungschaos, was in Ihrer Wirtschafts- und Verkehrsbehörde vorhanden ist. Da weiß die rechte Hand nicht, was die linke Hand tut, und das führt dazu, dass unser Verkehr weiterhin gestaut ist und zum Erliegen kommt. Damit tun Sie auch der Barrierefreiheit keinen Gefallen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Wieland Schinnenburg FDP und Dr. Walter Scheuerl fraktionslos)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Till Steffen GRÜNE:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde, für eine verkehrspolitische Generaldebatte gibt der Antrag wirklich nichts her.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der LINKEN)

Wir reden also über den Antrag und über das, was angeschnitten wird, nämlich die Barrierefreiheit. Jeder neue Aufzug an einer U-Bahn ist gut, und deswegen ist es auch gut, wenn fortlaufend zusätzliche Aufzüge an U-Bahn-Stationen errichtet werden, genauso wie es gut war, dass in der letzten Wahlperiode der Schwerpunkt bei der S-Bahn lag und sich dort einiges getan hat.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Wenn es künftig eine Ansage zur Ausstiegsseite in der U-Bahn gibt, dann ist das auch gut, auch wenn diese Forderung unter Anruf genügt fällt, aber das kann man trotzdem so beschließen. Deswegen werden wir dem Antrag auch zustimmen, denn er ist an der Stelle überhaupt nicht zu kritisieren.

Ich finde die Litanei, die Frau Koeppen an dieser Stelle immer wieder anstimmt mit dem Verweis auf die Vergangenheit, ein bisschen bezeichnend, denn da gilt das alte Sprichwort, dass, wer mit einem ausgestreckten Zeigefinger auf andere zeigt, mit drei Fingern auf sich selbst zurück zeigt. Der eigentliche Bedarf besteht nämlich schon ein bisschen länger. Er besteht, seitdem die U-Bahn zum Massenverkehrsmittel in dieser Stadt gemacht wurde. Es gibt auch seitdem schon Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, man denke insbesondere an die Nachkriegszeit und die Kriegsversehrten. Das hat lange, lange niemanden gestört, und die Erfindung des Aufzugs ist auch nicht so neu. Jetzt wird langsam ein Versäumnis abgebaut, das schon seit Jahrzehnten besteht.

Aber wenn man über Barrierefreiheit spricht, dann muss man die Frage stellen, ob wir den künftigen

(Dr. Till Steffen)

Herausforderungen damit vernünftig begegnen, denn schon jetzt sieht man an den Aufzügen, dass es dort häufig Schlangen von Menschen gibt, die mobilitätseingeschränkt sind, die im Rollstuhl sitzen, die mit einem Rollator gehen, und Menschen, die mit Kinderwagen unterwegs sind. Wir wissen doch angesichts der demografischen Entwicklung, dass das zunehmen wird. Wir wissen, dass die alten Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, nicht unbedingt in einem Heim wohnen wollen, sondern gern zu Hause wohnen und sich auch noch bewegen möchten, das wird also zunehmen. Wir wissen, dass Familien mit Kindern mehr und mehr im städtischen Raum leben wollen und dass sie ihre Mobilität nicht unbedingt mit dem Auto wahrnehmen müssen. Das wollen immer mehr Leute, und deswegen werden wir zusätzlichen Bedarf haben. Deshalb wird sich auf Dauer die Frage stellen, ob ein Aufzug pro Station tatsächlich ausreichend ist. Das ist das Spannende daran, wenn wir über Barrierefreiheit reden, und deswegen muss es darum gehen, eine Verkehrsplanung zu schaffen, die schon vom Grundsatz her in der Lage ist, größere Mengen von Menschen zu befördern, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders bezeichnend, dass Sie genau das Verkehrsmittel, das diese Möglichkeiten schon vom Grunddesign her liefert, nämlich die Stadtbahn, so weit nach hinten schieben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ich wusste, dass du den Dreh dahin bekommst!)

Das ist sehr auffällig. Wenn Sie schon so kleine Brötchen backen, dann sollten Sie auch etwas leiser tönen. Wenn Sie sich ernsthaft um die Barrierefreiheit kümmern wollen, die uns auch in der Zukunft helfen wird, brauchen wir wirklich grundlegende Lösungen, die in der Lage sind, größere Mengen an mobilitätseingeschränkten Menschen zu befördern. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es juckt mir auf der Zunge, wie Herr Hesse eine Generaldebatte über die Verkehrspolitik zu machen. Ich sage aber nur ein Wort: Die Partei und der Senat, die die ganze Stadt mit Barrieren in Form von unnötigen und unkoordinierten Baustellen überziehen, reden jetzt über Barrierefreiheit. Aber bei dem Satz soll es dann auch bleiben.

Frau Koeppen, wenn Sie etwas für Barrierefreiheit tun wollen, dann haben Sie unsere volle Zustimmung. Ich stimme auch dem Antrag zu. Sie können es sich aber nicht verkneifen, ein Selbstlob zu äu-

ßern, und dahinter muss ich das eine oder andere Fragezeichen setzen.

Herr Hesse hat aus seinem Wahlkreis berichtet, und ich kann Ähnliches aus meinem Nachbarwahlkreis berichten. Die U-Bahn-Station Uhlandstraße wurde fünf Monate lang – erst sollten es drei Monate sein und wie für die SPD typisch, dauert es dann wieder länger – gesperrt und umgebaut und renoviert. Was fanden wir am Ende jedoch nicht? Genau, einen Fahrstuhl. Die Station wurde für fünf Monate gesperrt, aber es wurde nicht geschafft, einen Fahrstuhl einzubauen; erste Peinlichkeit.

(Arno Münster SPD: Es gibt keine Fahrstühle! Es gibt nur Aufzüge!)

Zweite Peinlichkeit. Sie erinnern sich an den Bahnhof Barmbek. Ich glaube, vier oder fünf Monate lang war ein Aufzug defekt – es betraf die S-Bahn –, und die S-Bahn hat es nicht geschafft, ihn zu reparieren. Ich finde es sehr gut, wenn Sie für Barrierefreiheit sorgen, aber machen Sie es dann wenigstens konsequenter als bisher.

(Beifall bei der FDP und bei Klaus-Peter Hesse CDU)

Auf einen Punkt möchte ich noch hinweisen, weil das bisher kaum erwähnt wurde. Wenn wir über Barrierefreiheit und den ÖPNV reden, denken wir meistens an Menschen mit Behinderung, das ist auch richtig. Es gibt aber eine weitere große Gruppe, die bisher nur ganz am Rande erwähnt wurde, das sind die Familien mit Kinderwagen. Es ist schon ein bisschen her, dass ich meine Kinder mit dem Kinderwagen herumgefahren habe, aber ich kann mich noch gut entsinnen, dass ich davon genauso betroffen war wie alle Menschen mit Behinderung, und auch für diese Gruppe sollten wir etwas tun. Wir sollten daran denken, dass Menschen mit Kindern und Kinderwagen ein großes Problem haben. Es war fast so schlimm wie damals, als es Wickelräume nur auf den Damentoiletten gab. Diesen Punkt haben wir überwunden, und wir können vielleicht jetzt auch dafür sorgen, dass Menschen mit ihren Kinderwagen barrierefrei fahren können.

Insofern unterstützen wir Ihren Antrag. Ein bisschen weniger Selbstlob und ein bisschen mehr Konstruktivität wären aber angebracht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Der SPD-Antrag ist eindeutig nicht schädlich, aber er ist auch nicht wirklich vorantreibend, dafür ist er einfach viel zu unbestimmt.

(André Trepoll CDU: Genau wie Sie!)

(Heike Sudmann)

Sie sagen nämlich gar nicht, was der Senat prüfen soll.

(Beifall bei der LINKEN)

In einem Punkt sind wir uns einig: Barrierefreiheit ist nicht nur ein wichtiges Ziel, es ist ein sehr, sehr drängendes Ziel, das wir schnell verwirklichen müssen. Deswegen verstehe ich nicht ganz, warum Sie den ersten Punkt aufgeschrieben haben. Meines Wissens ist Herr Horch, der dort auf der Senatsbank sitzt, im Aufsichtsrat, sogar als Vorsitzender.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Können wir trotzdem Anträge stellen?)

Herr Lange aus der BSU ist auch Vorsitzender. Das hätten Sie doch schon lange umsetzen können, dann hätte der Senat sagen können, super, wir haben es geschafft. Jetzt sorgen Sie dafür, dass erst einmal ein langer Verwaltungsvorgang kommt und der Senat berichten muss. Das hätten Sie sich alles schenken können.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Dann können wir ja gleich den Laden zumachen!)

– Ich merke gerade, dass Sie ganz aufgeregt sind.

Ich verstehe nicht, warum das nicht schon lange gemacht wurde. Wenn Sie die Idee am 18. Juni hatten, dann hätten Sie doch sofort Herrn Horch anrufen und sagen können, Horch, mach mal. Und hinterher hätten Sie dann sagen können, wir haben es vorangetrieben. Aber der Punkt ist richtig und wichtig, das will ich Ihnen gar nicht absprechen. Ich finde nur, dass Sie etwas kurz springen. Herr Hesse ist nun sehr weit gesprungen, er hat gleich versucht, davon abzulenken, dass die CDU in der letzten Legislaturperiode sehr schlapp war, und hat deswegen eine Generaldebatte geführt. Sie sollen gern alles machen, um die Barrierefreiheit für den ÖPNV herzustellen, Sie mögen aber bitte auch nicht vergessen, dass gerade für sehbehinderte und blinde Menschen die Straßen oft das größte Problem sind. Die Baustellen dort sind überhaupt nicht barrierefrei, da werden auf einmal Schilder aufgestellt nach dem Motto: Hier endet der Fußweg. Das können die Sehbehinderten aber gar nicht sehen. Wenn Sie da weitermachen und auch noch Anträge einbringen, sind wir gern an Ihrer Seite.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Das Wort bekommt nun Senator Horch.

Senator Frank Horch:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der barrierefreie Zugang im ÖPNV in Hamburg, das haben wir heute schon gehört, schreitet zügig voran. Und jeder, der sich im Schnellbahnnetz bewegt und insbesondere diejeni-

gen, die auf Aufzüge angewiesen sind, merken, dass sich in der Stadt wirklich sehr viel tut.

(Beifall bei der SPD)

Für die erste Ausbaustufe sind der Hochbahn bereits 32 Millionen Euro zur Verfügung gestellt worden, damit zwischen 2012 und 2015 insgesamt 20 zusätzliche Stationen barrierefrei ausgebaut werden. Bis 2015 werden dann insgesamt immerhin zwei Drittel der Hochbahnhaltestellen mit barrierefreien Zugängen ausgestattet sein. Damit hat der Senat das Tempo, was wir heute auch schon gehört haben, beim barrierefreien Ausbau von U-Bahn-Stationen vervielfacht.

(Beifall bei der SPD)

Zur Barrierefreiheit gehören neben dem Einbau der Aufzüge auch die Teilerhöhung der Bahnsteigbereiche sowie ein Orientierungssystem für sehbehinderte und sehbeeinträchtigte Menschen. Auch der barrierefreie Ausbau von S-Bahn-Haltestellen, den wir zusammen mit der Deutschen Bahn mit dem Programm zur Steigerung der Haltestellenattraktivität vorantreiben, geht gemeinsam mit der DB gut voran. In diesem Jahr werden S-bahnseitig die Aufzüge in den Stationen Heimfeld und Stadthausbrücke in Betrieb genommen. Von immerhin 56 Stationen sind nun bereits 43 Stationen stufenfrei. Noch in diesem Jahr starten die Arbeiten an den Stationen Landungsbrücken, Hasselbrook und Blankenese.

Im Busverkehr werden in Hamburg nur noch Niederflerbusse eingesetzt. Bushaltestellen, die zum Beispiel auch im Rahmen der Busoptimierung gebaut und umgebaut werden, werden zu 100 Prozent barrierefrei gestaltet.

(Beifall bei der SPD)

Barrierefreiheit ist sowohl für mobilitätseingeschränkte Menschen, aber auch für ÖPNV-Kunden mit Gepäck oder auch mit Kinderwagen wichtig. Wir haben daher gleichermaßen den demografischen Wandel, aber auch die Familienfreundlichkeit insgesamt im Blick.

Meine Damen und Herren! Wir kommen mit der Barrierefreiheit gut voran, aber wir dürfen auch nicht nachlassen, das will ich deutlich betonen. Hierbei geht es auch um Fragen wie beispielsweise die zusätzliche Information für sehbehinderte und blinde Menschen. Wir haben gute Erfahrungen gemacht im Rahmen der Arbeitsgruppe "Barrierefreier ÖPNV", eine sehr gut funktionierende Initiative, in der der HVV, die Verkehrsunternehmen, meine Behörde und die Landesgemeinschaft für behinderte Menschen unterschiedliche Fragestellungen diskutieren und zur Barrierefreiheit erörtern. Dieser Prozess wird mit dem Ziel geführt, einen einheitlichen Zielkatalog mit Standards der Barrierefreiheit zu entwickeln und diese dann auch ent-

(Senator Frank Horch)

sprechend umzusetzen, was wir allerdings zum Teil auch jetzt schon getan haben.

Das Programm zur Steigerung der Haltestellenattraktivität, der barrierefreie Ausbau des U-Bahnsystems, ein regelmäßiger Austausch mit den Betroffenen zu den Belangen von behinderten Menschen sind nicht nur wichtige Projekte in der Stadt, sondern es ist auch für mich von einer sehr großen Wichtigkeit. Wir machen unsere Stadt dadurch nicht nur attraktiver, sondern wir geben das auch zum Ausdruck für unser solidarisches Gemeinwesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Wenn nun keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer sodann dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/12181 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 20/12175, Antrag der CDU-Fraktion: Wirtschaftsförderung für Unternehmen ausbauen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Wirtschaftsförderung für Unternehmen ausbauen
– Drs 20/12175 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Stemmann.

Hjalmar Stemmann CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die strikte städtebauliche Trennung von Wohnen und Arbeiten hat versagt. Diese Politik der 1960er und 1970er Jahre führte einerseits zu Großwohnsiedlungen wie zum Beispiel in Steilshoop oder Kirchdorf-Süd, andererseits zu reinen Bürostadtteilen wie zum Beispiel die City Nord. Seit vielen Jahren stehen diese Monoquartiere parteiübergreifend in der Kritik und werden teuer revitalisiert. Zurzeit wird über Wohnungsbau in der City Nord zur Belebung diskutiert.

Die attraktivsten Quartiere hingegen weisen eine lebendige Mischung aus Wohnen und Arbeiten aus. Solche Stadtteile erfreuen sich einer hohen Nachfrage bei Bewohnern und Gewerbetreibenden. Genau hier sollte eine weitsichtige und verantwortungsbewusste Politik ansetzen. Doch was macht der SPD-Senat? Er konzentriert sich einseitig und aktionistisch auf den Wohnungsbau und

entmachtet die Bezirke, auch und gerade in Fragen der lokalen Wirtschaftspolitik.

(Dr. Monika Schaal SPD: Schon die zweite Rede gegen Wohnungsbau!)

Kleines Gewerbe wird dadurch verdrängt und gewachsene Strukturen werden durch die kopflose Politik des Senats zerstört. Im Ergebnis vernichtet das wohnortnahe Arbeitsplätze und verdrängt Unternehmen an den Rand der Stadt oder sogar ins Hamburger Umland. Es darf nicht sein, dass allein 800 Arbeitsplätze im Bezirk Eimsbüttel verloren gehen, nur weil für ein Traditionsunternehmen wie tesa keine 5 Hektar zusammenhängende Gewerbefläche gefunden werden. Ich wiederhole in diesem Zusammenhang gern, worauf meine Fraktion schon häufiger hingewiesen hat. Wir müssen dringend die schleichende Flucht von Unternehmen ins Umland durch ein vernünftiges Gewerbeflächenkonzept verhindern.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Solche Umsiedlungen können verheerende Auswirkungen auf ganze Quartiere haben. Handwerksbetriebe zum Beispiel, die vorher in der Nachbarschaft ansässig waren, müssen dann nämlich für den Weg zum Kunden eine längere Strecke zurücklegen, und das in Zeiten des Dauerstaus.

Zusätzlich zur steigenden Abwanderung von Unternehmen sinkt dramatischerweise auch noch die Zahl der neu angesiedelten Betriebe. 2013 gab es insgesamt nur 69 Neuansiedlungen in ganz Hamburg, lediglich 260 neue Arbeitsplätze wurden dadurch geschaffen. 2011 waren es noch 446 neue Arbeitsplätze. In Wandsbek und Bergedorf haben sich 2013 sogar nur jeweils zwei neue Betriebe angesiedelt – kein Wunder, denn den Bezirken fehlt es bei der Wirtschaftsförderung an Personal.

Aus der Senatsantwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage ergibt sich, dass der Bezirk Hamburg-Nord nur eine Vollzeitstelle für Wirtschaftsförderung zur Verfügung hat, die dann aber auch noch andere Aufgaben übernehmen muss. In Eimsbüttel sind zwar zwei Vollzeitstellen vorhanden, tatsächlich stehen aber nur 0,9 Stellen der Wirtschaftsförderung wirklich zur Verfügung.

Die CDU-geführten Senate haben bewusst und richtigerweise die Wirtschaftsförderung in den Bezirken gestärkt. Dort vor Ort bei den Menschen und Betrieben weiß man am besten, welche Bedürfnisse und Ansprüche von Wohnen und Gewerbe optimal kombiniert werden müssen. Doch dafür brauchen die Bezirke die notwendige Kompetenz und ausreichend Personal.

(Beifall bei der CDU)

Nur so lassen sich lebendige Strukturen in den Quartieren sowie wohnortnahe Arbeitsplätze erhalten und ausbauen. Gerade das im Frühjahr veröffentlichte Ergebnis der Konjunkturbefragung von

(Hjalmar Stemmann)

Handelskammer und Weltwirtschaftsinstitut verdeutlicht doch, dass dringender wirtschaftspolitischer Handlungsbedarf besteht. Packen wir es an. Bitte stimmen Sie dem Antrag meiner Fraktion zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Rugbarth von der SPD-Fraktion.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Die SPD ist wieder wach!)

Andrea Rugbarth SPD: – Wir sind fast unter uns.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie haben versucht, es so darzustellen, Herr Stemmann, als wäre die Wirtschaftsförderung in den Bezirken nun nicht mehr möglich, weil es eine böse, böse SPD gäbe, die dort gekürzt hat.

(*Dietrich Wersich CDU:* Stimmt!)

Wir wollen das doch mal wieder zurechtrücken.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wollen wir das wirklich?)

Ihr erster Punkt lautet: Kürzungen zurücknehmen. Dann gehen wir doch einmal in die Historie. 1980 hat ein weitsichtiger SPD-Senat unter Bürgermeister Klose sieben neue Stellen eingeworben in der Wertigkeit A13/A14 für die Wirtschaftsförderung in den Bezirken.

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Was hat Klose wirklich gemacht?)

Und was hat hinfort angeblich die CDU gemacht? Von wegen gefördert, Pustekuchen. Erinnern Sie sich noch an die Streichliste von Senator Frigge? 13 Millionen Euro sollten gestrichen werden, und nur dem Einsatz der Bezirksamtsleiter ist es zu verdanken, dass die Wirtschaftsförderung in den Bezirken nicht massiv gekürzt wurde, sondern dass die Ansage und die Vorgabe an die Bezirke dann lautete – ganz allgemein senatsseitig –, es sollten Einsparungen von zwei Stellen des gehobenen Dienstes aus dem WBZ, dem Zentrum für Wirtschaftsförderung, Bauen und Umwelt, vorgenommen werden. Das betraf dann natürlich auch die Wirtschaftsförderung. Und seit dieser Zeit – das haben Sie durchaus richtig festgestellt, und es war keine SPD-Kürzung – sind die Wirtschaftsförderer, wie in Ihrer Anfrage dargestellt, noch mit anderen Aufgaben betraut, mit Immobilienkoordination oder mit Leitung und dergleichen mehr. Das ist eine Folge der CDU-Politik, wenn ich das so richtig verstanden habe. Seit 2010, Herr Stemmann, nix da SPD, Irrtum.

(Beifall bei der SPD)

Punkt 2 des Petitums: in jedem Bezirk wieder eine Vollzeitstelle einrichten und in Wandsbek sogar

zwei. Nun habe ich mich total verzweifelt gefragt, wieso unbedingt in Wandsbek zwei Stellen. Ich hätte aus dem Bauch heraus gesagt, eigentlich ist der Bezirk Hamburg-Mitte derjenige, wo sehr viel Gewerbe ist, wieso sollen die nicht mehr bekommen. Ich habe es herausgefunden und das heute auch mitgebracht. Die Bezirksverwaltungen haben jetzt in ihrer eigenen Verantwortung – die Bezirke, wohlgemerkt, nicht der Senat – überlegt, wie sie denn zukünftig Einsparungen vornehmen können, weil natürlich auch in den Bezirken sehr genau hingeschaut wird, wofür das Geld ausgegeben wird. Da hat Wandsbek tatsächlich 0,1 VZÄ, also Vollzeitäquivalente

(*Olaf Ohlsen CDU:* So viel?)

– ja, so viel – für 2013 schon eingespart, und es sollen noch einmal 0,5 ab 2014 sein. Daher vermute ich, dass Ihre Ansage lautete, in Wandsbek solle es mehr sein.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Was will uns das jetzt sagen?)

Nun ist das aber nichts, wie Sie unschwer erkennen können, was der Senat veranlasst hat, sondern die Bezirke, und da gehört es auch hin, Herr Stemmann.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Wer regiert in den Bezirken? Die SPD?)

– Wir haben im Zuge der Bezirksverwaltungsreform 2005 sehr viel Verantwortung in die Bezirke gegeben, Herr Kerstan. Es ist Ihnen sehr wohl bekannt,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Alles SPD!)

dass die Wirtschaftsförderung seit dieser Zeit in den WBZ mit angesiedelt ist. Und wenn die Bezirke dort eine andere Zuordnung treffen und die Wirtschaftsförderer nicht 1:1 mit Wirtschaftsförderung beauftragen, dann müssen wir einmal unsere Bezirksabgeordneten in den diversen Bezirken befragen und ihnen sagen, sie sollten darauf achten. Das ist die Ansage, aber es geht nicht von uns in der Bürgerschaft aus.

Der heißeste Punkt, Herr Stemmann, ist der dritte Punkt, die Gegenfinanzierung. Sieben Vollzeitstellen aus der Zentralverwaltung der BWVI sollen eingespart werden, damit man diese dann in die Bezirke geben kann. Das habe ich allen Ernstes nicht kapiert. Wo ist denn da der Sachzusammenhang, bitte schön?

(*Olaf Ohlsen CDU:* Ja, bitte schön!)

Das ist ungefähr die gleiche Nummer, als wenn man sagen würde, es fehlen Pflegekräfte, dann sparen wir bei den Schornsteinfegern ein. Herr Stemmann, was soll das? Es findet doch keine Aufgabenverlagerung aus der Zentralverwaltung statt. Es ist auch mit gar keiner Aufgabenkritik verbunden und dergleichen mehr.

(Andrea Rugbarth)

Die richtige Frage an den Senat wäre vielmehr – und das hätte man durchaus tun können –, doch einmal den quantitativen Aufgabenumfang der zukünftigen Wirtschaftsförderung in den Bezirken zu ermitteln und diese dann mit den vorhandenen abzugleichen. Dann wäre aber auch nicht der Senat, sondern es wären tatsächlich wieder die Bezirke verantwortlich, das umzustellen.

(Dietrich Wersich CDU: Aber wir sollen uns nicht kümmern dürfen im Parlament! Das ist ja eine tolle Auffassung!)

– Wir können doch fragen. Das ist mehr oder weniger eine Aufforderung an die Bezirke, mehr für die Wirtschaftsförderung zu tun, wenn man das quantitativ und qualitativ feststellen würde.

Ich bezweifle aber, dass man genau das feststellen würde, denn es ist ein bisschen zu kurz gesprungen. Wenn Sie die Rahmenbedingungen betrachten, und das in einer Zeitreihe von drei Jahren, und sagen, die Anzahl der Neuansiedlungen schwanke, dann ist das so. Sie schwankt zwischen 69 und 75 Unternehmen. Daraus abzuleiten, dass es jetzt ganz rapide bergab ginge, das sehe ich noch nicht.

(Olaf Ohlsen CDU: Darum geht es ja auch nicht!)

Interessanter war da schon die Schriftliche Kleine Anfrage, die unser Kollege Herr Dr. Kluth 2013 gestellt hat, und zwar zu den Abwanderungen von Hamburg nach Schleswig-Holstein und zurück. Das war eine sehr interessante Abfrage, von der wir sogar hinsichtlich der Arbeitsplätze profitiert haben. Leider war die Zeitreihe noch nicht bis 2014, aber das kann man nachholen.

Eine angeblich mangelnde Wirtschaftsförderung in den Bezirken dafür verantwortlich zu machen, dass tesa sich bei uns nicht ansiedeln konnte, war auch traurig.

(Olaf Ohlsen CDU: Ja, das finde ich auch!)

– Das finden, glaube ich, fraktionsübergreifend alle.

Nichtsdestotrotz fanden Gespräche statt, und zwar nicht nur mit der Wirtschaftsförderung, sondern tatsächlich auch mit dem Bürgermeister und Senator Horch. Letzten Endes gibt es auch eine unternehmerische Freiheit, indem sie nämlich unsere Angebote an Flächen, die sehr wohl vorhanden waren, nicht wahrgenommen haben. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Olaf Ohlsen CDU: Vielen Dank!)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Kerstan von der GRÜNEN Fraktion.

Jens Kerstan GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Rugbarth, das war unglaublich beeindruckend. Um zu beweisen, dass der SPD die Wirtschaftsförderung in den Bezirken wichtig ist, mussten Sie sage und schreibe 34 Jahre zurückgehen in die Zeit von Bürgermeister Klose, um etwas zu finden, wo die SPD einmal etwas für die Bezirke gemacht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der LINKEN)

Das ist wirklich eine super Bilanz, die Sie nach dreieinhalb Jahren vorzuweisen haben.

Noch einmal zu Herrn Stemmann. Sie beschreiben die Zielsetzung Ihres Antrags damit, dass Sie eine lebendige Mischung aus Wirtschaft und Arbeit, verbunden mit einem hohen Freizeitwert, in den Stadtteilen haben wollen. Das ist ein Ziel, das wir durchaus teilen. Sie wollen das mit Ihrem Antrag erreichen, indem Sie die Wirtschaftsförderung in den Bezirken stärken, und insbesondere, indem Sie Personal aus der Wirtschaftsbehörde in die Bezirke verlagern. Da muss man sich aber ein wenig die Frage stellen, ob es diesem Ziel wirklich dient, wenn Sie Mitarbeiter der Wirtschaftsbehörde in die Bezirke bringen? Hat das eigentlich den Effekt, den Sie sich davon erhoffen? Wir finden, dazu sind Sie in Ihrem Antrag doch viele Antworten schuldig geblieben. Dieser Antrag springt ein Stück weit zu kurz, denn bevor man jetzt anfangen sollte, Personal zu verlagern, müsste man erst einmal die Wirtschaftsförderung insgesamt evaluieren, nicht nur in den Bezirken, sondern insbesondere auch in der Wirtschaftsbehörde. Dann braucht man ein Gesamtkonzept, und dann hat man eine gute Grundlage, um zu entscheiden, an welcher Stelle man Personal verlagern oder verstärken müsste.

Bei solchen Betrachtungen müsste man natürlich fragen, wie beispielsweise "one Face to the Customer" funktioniert. Vielleicht müsste man auch schauen, ob es nicht zu viele Wirtschaftsförderprogramme gibt und ob die nicht zu unübersichtlich sind, ob man sie nicht eventuell entrümpeln müsste. Dann ist es auch die Frage, wie die Außenwirtschaftsförderung bei uns organisiert ist und ob das sonderlich effizient ist. Da gibt es durchaus mehrere Akteure. Auch das Hamburg Convention Bureau, das in erster Linie für Kontakte bei Messen und Kongressen tätig ist, müsste stärker mit der Wirtschaftsförderung verknüpft werden.

Das sind aus unserer Sicht alles Fragen, die man erst einmal untersuchen müsste, bevor man anfängt, irgendwelches Personal auf- oder abzubauen oder zu verlagern. Deshalb ist aus unserer Sicht Wirtschaftsförderung deutlich komplexer, als es in Ihrem Antrag behandelt wird. Wir hätten uns deshalb gewünscht, dass das im Ausschuss genauer diskutiert werden könnte. Dazu hat die SPD aber wieder einmal keine Lust. Wir werden also heute abstimmen müssen und uns deshalb bei Ih-

(Jens Kerstan)

rem Antrag enthalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Kluth von der FDP-Fraktion.

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, dass der Kollege Hesse in seinem Redebeitrag in der Diskussion, die wir vorhin hatten, Berthold Brecht zitiert hat. Von Berthold Brecht stammt nämlich sinngemäß der Ausspruch: "Gut gemeint ist oft das Gegenteil von gut gemacht." Berthold Brecht hat das auf politische Literatur bezogen.

Nun ist der vorliegende Antrag sicherlich kein literarisches Meisterwerk, aber das Zitat passt trotzdem ganz gut. Gut gemeint ist oft das Gegenteil von gut gemacht, das trifft auf diesen Antrag zu. Die FDP will aber heute zumindest den guten Willen der CDU anerkennen, und wir werden dem Antrag daher zustimmen, um das vorwegzunehmen.

(*Hjalmar Stemmman CDU: Das reicht!*)

Aber lassen Sie mich noch einige kritische Anmerkungen zu diesem Antrag machen. Der Titel des Antrags ist in der Tat monströs: "Wirtschaftsförderung für Unternehmen ausbauen". Was dann folgt, ist im Grunde ein Potpourri in der Analyse: einseitige Ausrichtung auf den Wohnungsbau, Entmachtung der Bezirke, Verdrängung von kleinen Gewerben, schleichende Zerstörung gewachsener Strukturen. Bei der Kritik am Wohnungsbau habe ich mich etwas gewundert. Ich dachte bislang, dass wir da eigentlich einen weitgehenden Konsens haben, und das ist im Übrigen auch Wirtschaftsförderung für Unternehmen der Bauwirtschaft oder, Herr Stemmman, für das Handwerk und die Wohnungswirtschaft. Die anderen Probleme haben Sie jedoch zutreffend genannt: Entmachtung der Bezirke, Verdrängung von kleinem Gewerbe und Veränderung gewachsener Strukturen, und ich füge noch hinzu, Abwanderung von Unternehmen in das Umland, rückläufige Erfolge der Hamburger Wirtschaftsförderung bei der Ansiedlung neuer Unternehmen und sinkende Zahlen von Firmenzentralen deutscher und internationaler Unternehmen in Hamburg. Diese Analyse ist zutreffend.

Aber wie lautet denn nun die Antwort der CDU auf diese tatsächlich vorhandenen Probleme? – Zitat aus Ihrem Antrag:

"in jedem Hamburger Bezirk mindestens eine Vollzeitstelle ausschließlich für Wirtschaftsförderung wieder einzurichten, im Bezirk Wandsbek mindestens zwei Vollzeitstellen."

– Zitatende.

Da fragt man sich schon, ob das alles sein soll. Soll das die ganze Antwort der CDU auf zentrale Probleme der Wirtschaftsförderung in Hamburg sein? So viel Verwaltungsgläubigkeit hätte ich noch nicht einmal den Kollegen von der sozialdemokratischen Fraktion zugetraut.

(Beifall bei der FDP)

Man muss sich schon Sorgen machen, wenn die CDU in Hamburg jemals wieder in Verantwortung für Wirtschaftspolitik sein sollte.

Damit wir uns nicht missverstehen: Die vorgeschlagene Maßnahme ist richtig und gut – daher unterstützen wir die Petiten –, aber sie ist völlig unzureichend und bietet nicht einmal im Ansatz einen ausreichenden Beitrag, um die in Ihrem Antrag angesprochenen Probleme zu lösen. Ich möchte daher eine Reihe von Punkten nennen.

Erstens: Wir brauchen eine Ausweisung neuer Gewerbe- und Industrieflächen im Rahmen einer Überarbeitung des Flächennutzungsplans.

Zweitens: Wir brauchen eine Beendigung des Gewerbesteuer-Wettlaufs zwischen Hamburg und den Umlandgemeinden in der Metropolregion, und zwar durch eine Senkung der Gewerbesteuer in Hamburg.

Drittens: Wir brauchen eine Beendigung des sinnentleerten Fördermittel- und Subventionswettlaufs in der Metropolregion. Wenn schon staatliche Investitionen und Förderbanken, dann doch bitte wenigstens gemeinsam und mit einheitlichen Förderbedingungen.

Viertens: Wir brauchen mehr Technologieparks und Gründerzentren, und zwar noch besser verlinkt und vernetzt mit den Hochschulen.

Fünftens und letztens: Wir brauchen eine Förderung und Unterstützung, die auch dem tatsächlichen Bedarf von kleinen und mittelständischen Unternehmen, von Start-ups, von Unternehmensnachfolgern entspricht. Eine Förderpolitik, die im Wesentlichen auf zinsverbilligte Darlehen setzt, macht wenig Sinn in Zeiten, in denen sich die Banken bei den Kredit- und Zinskonditionen ohnehin wechselseitig unterbieten. Viel wichtiger ist da häufig die Unterstützung beim Transfer von Know-how, beim Vertrieb oder bei der Entlastung von unnötiger Bürokratie.

Auf einen Punkt möchte ich noch zu sprechen kommen, den Senator Horch in einem Interview vor einigen Tagen angesprochen hat. Er hat in diesem Interview darauf hingewiesen, dass ihm die abnehmende Anzahl von Unternehmenszentralen in Hamburg Sorgen mache. Wörtlich hat er gesagt:

"Metropolen wie Hamburg sind darauf angewiesen, dass hier die Zentralen von Unternehmen sitzen."

– Zitatende.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth)

Meine Damen und Herren! Die FDP und ich persönlich kritisieren Senator Horch gern und häufig, aber an diesem Punkt hat er recht, diese Sorge teilen wir. Aber die Lösung hängt maßgeblich mit der städtischen Infrastruktur zusammen, insbesondere auch mit der Situation der Verkehrsinfrastruktur und mit dem Flughafen. Also: Problem erkannt, nun aber auch bitte handeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Artus von der Fraktion DIE LINKE.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Der erste Absatz des CDU-Antrags beschreibt die Situation richtig gut; dem kann ich nur zustimmen. Attraktivere Quartiere zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine lebendige Mischung aus Wohnen, Freizeit und Arbeit bieten. Die strikte Trennung dieser Lebensbereiche sollte wirklich endlich der Vergangenheit angehören, und dazu sind noch enorme städtebauliche Anstrengungen erforderlich, d'accord.

Aber als ich dann den Antrag zu Ende gelesen habe, fehlte mir wirklich jeglicher Sachverstand bei der Wirtschaftsförderung. Ich vermisse auch, dass Sie die Zusammenhänge aufzeigen, wie Wirtschaftsförderung eigentlich funktioniert in der Metropole Hamburg. Der Antrag erweckt den Eindruck, dass ausschließlich bezirkliche Wirtschaftsförderung dafür zuständig ist, die Ansiedlung von Unternehmen zu betreiben, und die Wirtschaftsbehörde einfach nur doof im Alten Steinweg 4 herum sitzt und Däumchen dreht. Die Abteilungsleiterin der Wirtschaftsförderung dürfte davon nicht sehr begeistert gewesen sein.

Zunächst einmal fand es doch wirklich niemand gut, dass Beiersdorf 800 Arbeitsplätze aus Eimsbüttel nach Norderstedt verlagert. Dass Handwerksbetriebe dann längere Anfahrtswege haben, wie Sie in Ihrer Begründung schreiben, ist allerdings das kleinere Problem und mag der speziellen Sicht des wirtschaftspolitischen Sprechers der CDU-Fraktion geschuldet sein. Ich möchte Ihnen darlegen, wie sich die Wirtschaftsförderung in Hamburg aus unserer Sicht darstellt und warum wir diesem Antrag nicht unsere Unterstützung geben werden.

Zunächst die Fakten, die Daten habe ich dem Hamburger Mittelstandsbericht 2014 entnommen. 2013 wurden in Hamburg 22 743 Gewerbe angemeldet, davon waren knapp 20 000 Neugründungen, davon wiederum knapp 16 300 Kleinunternehmen. Die Gründungsintensität in Hamburg liegt deutlich über dem Bundesdurchschnitt. 2012 gab es in Hamburg rund 232 000 Unternehmen im weiteren Sinne. Dazu gehören über 170 000 Unternehmen, die der Handelskammer angehören, sowie circa 15 500 in die Handwerksrolle eingetragene

Unternehmen und knapp 46 000 Freiberuflerinnen und Freiberufler.

Zur Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen gehören eine ganze Reihe Institutionen. Da ist natürlich die Investitions- und Förderbank, die Bürgerschaftsgemeinschaft Hamburg GmbH, die Beteiligungsgesellschaft mbH, die Existenzgründungsinitiative, Hamburg Marketing, Mittelstandslotsen, die Firmenhilfe, Unternehmensservice, Umweltpartnerschaft, die diversen Cluster und diverse Förderprogramme wie "Coaching and Mentoring" und auch die bezirkliche Wirtschaftsförderung.

Man kann feststellen, dass es zur Effektivitätssteigerung eine Zentralisierungstendenz gibt, da gebe ich Ihnen recht, die Anlaufstellen der kleinen und mittelständischen Unternehmen sind beziehungsweise sein sollen. Insbesondere zu erwähnen ist natürlich die Investitions- und Förderbank, die eine zentrale Anlaufstelle darstellt und die auch angenommen wird; wir haben uns oft genug im Plenarsaal darüber unterhalten.

Die seit der Bezirksverwaltungsreform 2006 in den sieben bezirklichen Zentren für Wirtschaftsförderung, Bauen und Wohnen integrierte Wirtschaftsförderung scheint in diesem Netzwerk allerdings wirklich zunehmend eine Außenseiterstelle eingekommen zu haben. Die Gründe dafür sind sicherlich zu hinterfragen, und deswegen wären wir ausdrücklich für eine Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Medien und Innovation.

Jedoch dürften die Ursachen nicht behoben werden können, indem man das pro Bezirk mit jeweils einer Vollzeitstelle aufstockt, die dann auch noch an den zentralen Stellen eingespart werden soll. Sie haben versäumt darzulegen, Herr Stemmann, wie diese in die Bezirke verlagerten Stellen bei 232 000 Unternehmen etwas ausrichten sollen und welche Aufgaben dann in der Wirtschaftsbehörde wegfallen sollen. Das hätte ich von der CDU als ehemaliger Regierungsfraktion wenigstens erwartet. Sollte eine Dezentralisierung notwendig und sinnvoll sein, so müsste sicherlich noch mehr qualifiziertes Fachpersonal her. Hier kann in die Beratung und Planung vielleicht sogar die bestehende Mittelstandslotsin sowie die Hamburgische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung einbezogen werden.

Im Übrigen, Herr Stemmann, sehr geehrte CDU-Fraktion, zählt als Kriterium für eine erfolgreiche Wirtschaftsförderung nicht unbedingt die nackte Anzahl an Arbeitsplätzen, die geschaffen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Für DIE LINKE ist es von wesentlicher Bedeutung, um was für Arbeitsplätze es sich handelt. Wir lehnen zum Beispiel Geschäftsmodelle, die darauf fußen, mit Niedrig- und Dumpinglöhnen Gewinn zu machen, ab und finden nicht, dass Unternehmen

(Kersten Artus)

mit solchen Arbeitsplätzen die Statistik aufhübschen sollten.

(Beifall bei der LINKEN)

Der CDU-Antrag scheint uns in Gänze unüberlegt, weil er nicht ansatzweise die Probleme lösen wird, und deswegen müssen wir ihn am Ende dann leider doch ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Andrea Rugbarth SPD*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/12175 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Nun lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte dem CDU-Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 20/12094, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Februar 2014: "Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien zum Thema WLAN-Strategie für die Freie und Hansestadt Hamburg".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Februar 2014:

"Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien zum Thema WLAN-Strategie für die Freie und Hansestadt Hamburg" – Drs. 20/10860

– Drs 20/12094 –]

Hierzu haben sich die Fraktionen darauf geeinigt, auf die Debatte zu verzichten.

Damit hat die Bürgerschaft von der Drucksache 20/12094 Kenntnis genommen.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 20/12174, Antrag der CDU-Fraktion: Umweltfreundliche Mobilität in Hamburg vorantreiben – Elektroautos attraktiver machen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Umweltfreundliche Mobilität in Hamburg vorantreiben – Elektroautos attraktiver machen**

– Drs 20/12174 –]

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Busspuren sind für Busse da!**

– Drs 20/12327 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12327 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache 20/12174 an den Verkehrsausschuss überweisen.

Auch hier haben sich die Fraktionen darauf verständigt, auf die Debatte zu verzichten.

Wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer stimmt also zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/12174 an den Verkehrsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann lasse ich nun in der Sache abstimmen. Wir beginnen mit dem Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/12327.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

Weiter nun zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/12174.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit kommen wir zu Punkt 2, den Berichten des Eingabenausschusses, den Drucksachen 20/12142, 20/12143, 20/12144 sowie 20/12263.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 20/12142 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 20/12143 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 20/12144 –]

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben**

– Drs 20/12263 –]

Ich beginne mit dem Bericht 20/12142.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur der Eingabe 280/14 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen.#Beschlüsse

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Ich komme zu der Empfehlung zur Eingabe 287/14. Wer möchte dieser Empfehlung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Empfehlung ist damit angenommen.

Wer folgt sodann den Empfehlungen zu den Eingaben 81/14 betreffend "Iranische Staatsangehörige, hier: Aufenthaltserlaubnis für Eltern" und 303/14? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Empfehlung ist damit angenommen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 196/14 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Empfehlung angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Nun zum Bericht 20/12143.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 276/14 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Empfehlung angenommen.

Wer möchte der Empfehlung zu den Eingaben 298, 299 und 312, alle aus 2014, folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Empfehlung ist angenommen.

Wer folgt sodann den Empfehlungen zu den Eingaben 697/13, 710/13 sowie 317/14 betreffend "Montenegrinischer Staatsangehöriger, hier: Gewährung eines Bleiberechts"? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mit Enthaltungen einstimmig angenommen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 259/14 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses wurde einstimmig mit Enthaltungen angenommen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses ist einstimmig erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 20/12144, zunächst zu Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dies einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 bis 5 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun schließlich zum Bericht 20/12263, auch hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 549/13 und 318/14 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses einstimmig mit Enthaltungen angenommen worden.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses war einstimmig.

Von der Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht**

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.#Beschlüsse

Wer stimmt dem Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter C zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses ist einstimmig erfolgt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 3, Drucksache 20/11489, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Haltestellenverlegung Gerichtstraße.

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
Haltestellenverlegung Gerichtstraße
– Drs 20/11489 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion der GRÜNEN an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/11489 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Aufruf Tagesordnungspunkt 4, Drucksache 20/11527, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: IT-Fachverfahren im Bereich der Polizei.

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:
IT-Fachverfahren im Bereich der Polizei
– Drs 20/11527 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der GRÜNEN und der FDP an den Innenausschuss überweisen.

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Begehren abgelehnt.

Dann stelle ich auch hierzu fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/11527 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 20/11780, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Situation des Taxigewerbes in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Situation des Taxigewerbes in Hamburg
– Drs 20/11780 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien sowie mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wird hier die Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Die Besprechung der Drucksache 20/11780 wird dann für die nächste Sitzung vorgehen.

Damit kommen wir zum Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 20/10491, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Weiterentwicklung
des Hochschulrechts
– Drs 20/10491 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Widersprüche im Hochschulrecht korrigieren
– Drs 20/12352 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12352 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Das Gesetz zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts aus Drucksache 20/10491 war bereits in unserer Sitzung am 18. Juni 2014 mit Änderungen aus den Drucksachen 20/12015 und 20/12170 in erster Lesung angenommen worden. Der Senat hatte dann einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt, zu der wir nun auch gleich kommen werden.

Zunächst aber zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/12352. Diesen möchte die GRÜNE Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte nun also Ziffer I annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer I abgelehnt.

Wer möchte Ziffer II beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer II ist damit abgelehnt.

Wir kommen nun zur zweiten Lesung über die Drucksache 20/10491. Die Fraktion DIE LINKE hat hierzu gemäß Paragraf 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Herr Wankum wird Sie daher gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie nun also das am 18. Juni 2014 in erster Lesung beschlossene Gesetz zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts in zweiter Lesung beschließen wollen, antworten Sie bitte deutlich mit Ja, wenn Sie es ablehnen wollen, mit Nein, und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Herrn Wankum bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)***

Meine Damen und Herren! Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann erkläre ich die Abstimmung für beendet.

Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und Ihnen dann mitgeteilt werden. Solange unterbrechen wir die Sitzung.

Unterbrechung: 18.49 Uhr

Wiederbeginn: 18.52 Uhr

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Das Ergebnis ist ermittelt, wir können fortfahren.

Bei der Abstimmung über das Gesetz zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts gab es 58 Ja-Stimmen, 46 Nein-Stimmen, keine Enthaltungen. Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

(Beifall bei der SPD)

Wir kommen zu Punkt 24, Drucksache 20/12079, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Februar 2014: "Elbfähren".

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

***Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage bei.

(Präsidentin Carola Veit)

**Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Februar 2014: "Elbfähren" – Drs. 20/10834
– Drs 20/12079 –]**

Die GRÜNE Fraktion möchte diese Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Drucksache 20/12079 Kenntnis genommen haben.

Meine Damen und Herren! Wenn es noch weiteren Beratungsbedarf gibt, können Sie entweder Fünfminutenbeiträge anmelden oder sich sonst vielleicht draußen unterhalten.

Wir kommen zu Punkt 26, Drucksache 20/12092, das ist ebenfalls eine Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 1. Juli 2010 "Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms 'Hamburg 2010' hier: Regionalpark Wedeler Au".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 1. Juli 2010 "Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms 'Hamburg 2010', hier: Regionalpark Wedeler Au" – Drs. 19/6508
– Drs 20/12092 –]**

Auch diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion gern überweisen, und zwar an den Umweltausschuss.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 30, Drucksache 20/12044, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Gesamtkonzept für den Sport in Quartiers- und Stadtteilentwicklung.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11132:
Gesamtkonzept für den Sport in Quartiers- und Stadtteilentwicklung (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 20/12044 –]**

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 31a, Drucksache 20/12254, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Architektengesetzes.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11944:
Zweites Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Architektengesetzes (Senatsantrag)
– Drs 20/12254 –]**

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Architektengesetzes aus Drucksache 20/11944 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir brauchen eine zweite Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 31b, Drucksache 20/12255, ebenfalls ein Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: 139. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg und 123. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mitte Altona: Entwicklung von Wohnbauflächen und Grünflächen an Bahnkonversionsflächen in Altona-Nord).

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/11945:
139. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mitte Altona: Entwicklung von Wohnbauflächen und Grünflächen an Bahnkonversionsflächen in Altona-Nord)
123. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg (Mitte Altona: Entwicklung von Wohnbauflächen und Grünflächen an Bahnkonversionsflächen in Altona-Nord) (Senatsantrag)
– Drs 20/12255 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 33, Drucksache 20/12067, das ist ein gemeinsamer Bericht des Kulturausschusses und des Haushaltsausschusses: Modernisierung der Hamburger Kunsthalle – Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014.

[Gemeinsamer Bericht des Haushalts- und des Kulturausschusses über die Drucksache 20/11720:

Modernisierung der Hamburger Kunsthalle – Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014 (Senatsantrag)

– Drs 20/12067 –]

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 35, Drucksache 20/12069, Bericht des Haushaltsausschusses: "Mehrkosten Sanierung Alter Elbtunnel".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Selbstbefassungsangelegenheit:

"Mehrkosten Sanierung Alter Elbtunnel"

– Drs 20/12069 –]

[Antrag der SPD-Fraktion:

Alter Elbtunnel – Baudenkmal bewahren, Hafenentwicklung sichern

– Drs 20/12328 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12328 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

Wer möchte zunächst diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Zum Bericht des Haushaltsausschusses stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Punkt 37, Drucksache 20/12071, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelpläne 3.1, 7 und 9.2, Nachbewilligung nach Paragraf 33 LHO eines einmaligen Investitionszuschusses für die Internationale Schule Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11435:

Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2014, Einzelpläne 3.1, 7 und 9.2, Nachbewilligung nach § 33 LHO eines einmaligen Investitionszuschusses für die Internationale Schule Hamburg (Senatsantrag)

– Drs 20/12071 –]

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wir brauchen auch hier eine zweite Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 38, Drucksache 20/12072, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2013, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach Paragraf 37 Absatz 4 LHO, hier: Mehrausgaben in Höhe von 1,15 Millionen Euro beim Titel 6700.787.74 "Jarrestraße Quellensanierung".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/10992:

Haushaltsplan 2013/2014, Haushaltsjahr 2013, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung (LHO), hier: Mehrausgaben in Höhe von 1.150 Tsd. Euro beim Titel 6700.787.74 "Jarrestraße Quellensanierung" (Senatsantrag)

– Drs 20/12072 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig und wir haben auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 40, Drucksache 20/12129, Bericht des Haushaltsausschusses: Neubau der HafenCity Universität Hamburg, Deckung von Nachträgen aus dem Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Zustimmung zur Sollübertragung von Haushaltsmitteln in Höhe von bis zu 12,5 Millionen Euro in 2014 und Einrichtung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 3 Millionen Euro in 2014.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11436:

**Neubau der HafenCity Universität Hamburg (HCU), Deckung von Nachträgen aus dem Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Zustimmung zur Sollübertragung von Haushaltsmitteln in Höhe von bis zu 12,5 Mio. Euro in 2014 und Einrichtung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 3 Mio. Euro in 2014 (Senatsantrag)
– Drs 20/12129 –]**

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 41, Drucksache 20/12130, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014 – Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Umschichtung von Kassenmitteln vom Einzelplan 9.2 in den Einzelplan 3.2 und Sollübertragung vom Einzelplan 7.0 in den Einzelplan 3.2 Fraunhofer-Strategie für Hamburg und Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 12. Dezember 2012 "Ansiedlung und Etablierung der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) in Hamburg".

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11568:

**Haushaltsplan 2013/2014 – Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Umschichtung von Kassenmitteln vom Epl. 9.2 in den Epl. 3.2 und Sollübertragung vom Epl. 7.0 in den Epl. 3.2 Fraunhofer-Strategie für Hamburg und Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 12. Dezember 2012 "Ansiedlung und Etablierung der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) in Hamburg" – Drucksache 20/6177 – (Senatsantrag)
– Drs 20/12130 –]**

Wer möchte der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Punkt 43, Drucksache 20/12132, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2013/2014 – Einzelplan 1.1 Personalamt, Einzelplan 9.2 Finanzbehörde, Umschichtung von Kassenmitteln vom Einzelplan 1.1 in den Einzelplan 9.2, Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in 2014, Sachstand der Projekte ePers/KoPers: "Modernisierung der Personalarbeit in der Freien und Hansestadt Hamburg – Neuausrichtung der IT-Unterstützung von Personalmanagementaufgaben".

(Präsidentin Carola Veit)

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/11182:

Haushaltsplan 2013/2014 – Einzelplan 1.1 Personalamt, Einzelplan 9.2 Finanzbehörde, Umschichtung von Kassenmitteln vom Epl. 1.1 in den Epl. 9.2, Nachbewilligung einer Verpflichtungsermächtigung in 2014, Sachstand der Projekte ePers/KoPers: "Modernisierung der Personalarbeit in der Freien und Hansestadt Hamburg – Neuausrichtung der IT-Unterstützung von Personalmanagementaufgaben" (Senatsantrag)

– Drs 20/12132 –]

Wer schließt sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 47, Drucksache 20/12146, Bericht des Sportausschusses zum Thema Sport und Lärm und Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 13. Februar 2013 "Hamburg macht Sport – Regelungen zum Lärmschutz" und Änderung des Hamburgischen Lärmschutzgesetzes.

[Bericht des Sportausschusses zum Thema: Sport und Lärm (Selbstbefassungsangelegenheit) und über die Drucksache 20/11721: Stellungnahme des Senats zum Bürgerschaftlichen Ersuchen vom 13. Februar 2013 "Hamburg macht Sport – Regelungen zum Lärmschutz" (Drucksache 20/6659) und Änderung des Hamburgischen Lärmschutzgesetzes (Senatsantrag)

– Drs 20/12146 –]

Ich stelle zunächst fest, dass wir von den Ziffern 1 und 2 der Ausschussempfehlungen Kenntnis genommen haben.

Wer möchte sich nun Ziffer 3 der Ausschussempfehlung anschließen und damit das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Lärmschutzgesetzes

aus Drucksache 20/11721 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Aber es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte also das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 47a, Drucksache 20/12285, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Änderung der Mitwirkungsrechte von Eltern in Tageseinrichtungen.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 20/11893: Änderung der Mitwirkungsrechte von Eltern in Tageseinrichtungen (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 20/12285 –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen und das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburger Kinderbetreuungsgesetzes aus Drucksache 20/11893 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Aber es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das in zweiter Lesung und endgültig beschlossen.

Punkt 53, Drucksache 20/12147, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Radverkehr fördern: Ganztägige Fahrradmitnahme im HVV in allen Hamburger Schulferien ermöglichen.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Radverkehr fördern: Ganztägige Fahrradmitnahme im HVV in allen Hamburger Schulferien ermöglichen – Drs 20/12147 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 3 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst die Ziffern 1 und 2 der Drucksache annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind Ziffer 1 und 2 mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch Ziffer 3 keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 58, Drucksache 20/12176, Antrag der CDU-Fraktion: Keine Willkür bei der Einführung von Fahrradstraßen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Keine Willkür bei der Einführung von Fahrradstraßen
– Drs 20/12176 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den CDU-Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Punkt 61, Drucksache 20/12182, Antrag der SPD-Fraktion: Demographischer Wandel: Hamburg braucht mehr barrierearme und barrierefreie Wohnungen!

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Demographischer Wandel: Hamburg braucht mehr barrierearme und barrierefreie Wohnungen!
– Drs 20/12182 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 62, Drucksache 20/12183, Antrag der SPD-Fraktion: Recyclingoffensive: Umgang mit Alttextilien.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Recyclingoffensive: Umgang mit Alttextilien
– Drs 20/12183 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 63, Drucksache 20/12184, ebenfalls ein Antrag der SPD-Fraktion: Recyclingoffensive weiter entwickeln.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Recyclingoffensive weiter entwickeln
– Drs 20/12184 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Hamburger Abfallentsorgung: Die Chancen der auslaufenden Müllverbrennungsverträge nutzen!
– Drs 20/12304 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/12304 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

Die CDU-Fraktion möchte gern beide Drucksachen an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der GRÜNEN.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag der GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zum SPD-Antrag.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Punkt 64, Drucksache 20/12185, Antrag der SPD-Fraktion: EnEff:Stadt-Projekte in Hamburg – Projektförderung sicherstellen, Koordinierungsstelle einrichten.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
EnEff:Stadt-Projekte in Hamburg – Projektförderung sicherstellen, Koordinierungsstelle einrichten**

(Präsidentin Carola Veit)**– Drs 20/12185 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der GRÜNEN an den Umweltausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab. Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 3 des Antrags separat abstimmen lassen.

Wer möchte also dem Antrag mit Ausnahme der Ziffer 3 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte noch Ziffer 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 3 mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 69, Drucksache 20/12192, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Mieter- und Mieterinnenschutz gewährleisten, Gesetzeslücke schnell schließen: Bundesratsinitiative zur Änderung des Baugesetzbuches.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Mieter/-innenschutz gewährleisten, Gesetzeslücke schnell schließen: Bundesratsinitiative zur Änderung des Baugesetzbuches
– Drs 20/12192 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der GRÜNEN und LINKEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Drucksache so überwiesen.

Wir kommen zu Punkt 70, Drucksache 20/12193, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Erfolgreiche Klimakommunikation durch Unterstützung der Klimawoche fortführen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:
Erfolgreiche Klimakommunikation durch Unterstützung der Klimawoche fortführen
– Drs 20/12193 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Umweltausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer dem GRÜNEN Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 71, Drucksache 20/12194 in der Neufassung, Antrag der FDP-Fraktion: Vorverlagerung des Endes des Sonntagsfahrverbotes zur Entlastung der A 7 prüfen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Vorverlagerung des Endes des Sonntagsfahrverbotes zur Entlastung der A 7 prüfen
– Drs 20/12194 (Neufassung) –]**

Die Fraktionen der FDP und der LINKEN möchten die Drucksache gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer schließt sich dem an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den FDP-Antrag aus Drucksache 20/12194 (Neufassung) annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Punkt 73, Drucksache 20/12196, ebenfalls ein Antrag der FDP-Fraktion: Building Information Modeling zur Sicherung der Kosten- und Terminstabilität bei großen Bauprojekten.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Building Information Modeling (BIM) zur Sicherung der Kosten- und Terminstabilität bei großen Bauprojekten
– Drs 20/12196 –]**

Die Fraktionen der CDU, FDP und LINKEN möchten die Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen über den FDP-Antrag in der Sache ab.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 74, Drucksache 20/12197, Antrag der FDP-Fraktion: Haushaltspolitische Wende jetzt – Schuldenaufnahme beenden und in die Schuldenentilgung einsteigen.

(Präsidentin Carola Veit)

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Haushaltspolitische Wende jetzt – Schuldenaufnahme beenden und in die Schuldentilgung einsteigen
– Drs 20/12197 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer möchte so verfahren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 75, Drucksache 20/12198, ebenfalls ein Antrag der FDP-Fraktion: Einführung eines "GBS-TÜVs" – Qualität der Ganztägigen Bildung und Betreuung (GBS) transparent machen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Einführung eines "GBS-TÜVs" – Qualität der Ganztägigen Bildung und Betreuung (GBS) transparent machen
– Drs 20/12198 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
GBS: Qualität der Ganztägigen Bildung und Betreuung verbessern
– Drs 20/12322 –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Qualitätsentwicklung in der Ganztägigen Bildung und Betreuung (GBS) auch weiterhin im Dialog mit den Kooperationspartnern fortsetzen
– Drs 20/12324 –]**

Dazu gibt es Anträge der Fraktionen der CDU und SPD.

Die CDU-Fraktion möchte den Originalantrag und den CDU-Zusatzantrag an den Schulausschuss überweisen.

Darüber hinaus liegt vonseiten der GRÜNEN Fraktion ein Antrag auf Überweisung der Drucksachen 12322 und 12324 ebenfalls an den Schulausschuss vor.

Die FDP-Fraktion beantragt die Überweisung der Originaldrucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss.

Wir stimmen zunächst über die Überweisung der Drucksache 20/12198, das ist der FDP-Antrag, an den Schulausschuss ab.

Wer möchte dieser Überweisung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann kommen wir zum CDU-Zusatzantrag.

Wer möchte diesen an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte den SPD-Zusatzantrag an den Schulausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch dieses Überweisungsbegehren keine Zustimmung gefunden.

Und wer schließt sich jetzt einer Überweisung der Drucksache 20/12198 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren hat keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem FDP-Antrag. Hier möchten die GRÜNEN gern Ziffer 4 separat abstimmen lassen.

Wer möchte also den FDP-Antrag mit Ausnahme von Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 4 abgelehnt.

Weiter mit dem CDU-Antrag.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Und abschließend zum SPD-Antrag.

Wer sich diesem anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend und eine schöne Sommerpause.

Ende: 19.11 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Christoph Ahlhaus, Nikolaus Haufler, Robert Heinemann, Dr. Melanie Leonhard, Karin Prien, Karl-Heinz Warnholz, Katharina Wolff und Mehmet Yildiz

Anlage 1

(siehe Seite [6855](#))

Namentliche Abstimmung
über den Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Weiterentwicklung des Hochschulrechts
Drucksache 20/10491 (Bericht des Wissenschaftsausschusses: 20/12015)

Name	Abstimmungsergebnis
Kazim Abaci	Ja
Matthias Albrecht	Ja
Kersten Artus	Nein
Jan Balcke	Ja
Ksenija Bekeris	Ja
Dr. Stefanie von Berg	Nein
Robert Bläsing	Nein
Christiane Blömeke	Nein
Ole Thorben Buschhüter	Ja
Matthias Czech	Ja
Phyliss Demirel	Nein
Gabi Dobusch	Ja
Anja Domres	Ja
Dr. Andreas Dressel	Ja
Barbara Duden	Ja
Olaf Duge	Nein
Gunnar Eisold	Ja
David Erkalp	Nein
Katharina Fegebank	Nein
Jan-Hinrich Fock	Ja
Dr. Friederike Föcking	Nein
Dennis Gladiator	Nein
Tim Golke	Nein
Daniel Gritz	Ja
Dr. Eva Gümbel	Nein
Birte Gutzki-Heitmann	Ja
Norbert Hackbusch	Nein
Jörg Hamann	Nein
Ulrike Hanneken-Deckert	Ja
Klaus-Peter Hesse	Nein
Dora Heyenn	Nein
Lars Holster	Ja
Regina-Elisabeth Jäck	Ja
Carl-Edgar Jarchow	Nein
Hildegard Jürgens	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Martina Kaesbach	Nein
Annkathrin Kammeyer	Ja
Gert Kekstadt	Ja
Jens Kerstan	Nein
Dirk Kienscherf	Ja
Susanne Kilgast	Ja
Thilo Kleibauer	Nein
Dr. Thomas-Sönke Kluth	Nein
Martina Koeppen	Ja
Uwe Koßel	Ja
Thomas Kreuzmann	Nein
Annegret Krischok	Ja
Philipp-Sebastian Kühn	Ja
Gerhard Lein	Ja
Prof. Dr. Loretana de Libero	Ja
Uwe Lohmann	Ja
Dorothee Martin	Ja
Antje Möller	Nein
Farid Müller	Nein
Doris Müller	Ja
Arno Münster	Ja
Ralf Niedmers	Nein
Barbara Nitruich	Ja
Olaf Ohlsen	Nein
Dr. Christel Oldenburg	Ja
Cansu Özdemir	Nein
Dr. Mathias Petersen	Ja
Wolfhard Ploog	Nein
Lars Pohnicht	Ja
Jan Quast	Ja
Finn-Ole Ritter	Nein
Hans-Detlef Roock	Nein
Wolfgang Rose	Ja
Andrea Rugbarth	Ja
Dr. Monika Schaal	Ja
Dr. Martin Schäfer	Ja
Dr. Walter Scheuerl	Nein
Dr. Wieland Schinnenburg	Nein
Frank Schira	Nein
Hansjörg Schmidt	Ja
Heidrun Schmitt	Nein
Frank Schmitt	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Christiane Schneider	Nein
Brigitta Schulz	Ja
Sören Schumacher	Ja
Jens-Peter Schwieger	Ja
Ali Simsek	Ja
Dr. Till Steffen	Nein
Olaf Steinbiß	Ja
Hjalmar Stemmann	Nein
Sabine Steppat	Ja
Birgit Stöver	Nein
Katja Suding	Nein
Heike Sudmann	Nein
Urs Tabbert	Ja
Dennis Thering	Nein
Carola Thimm	Ja
Dr. Sven Tode	Ja
André Trepoll	Nein
Carola Veit	Ja
Isabella Vértes-Schütter	Ja
Silke Vogt-Deppe	Ja
Kai Voet van Vormizeele	Nein
Christoph de Vries	Nein
Andreas C. Wankum	Nein
Dietrich Wersich	Nein
Frank Wiesner	Ja
Sylvia Wowretzko	Ja
Ekkehard Wysocki	Ja

Anlage 2

Neufassung

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 2. und 3. Juli 2014

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
8	11816	Personalausstattung in der Finanzverwaltung
28	12115	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. September 2013: "Hamburg bewirbt sich um die Junge Islam Konferenz (JIK)" – Drs. 20/9118
29	12172	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. März 2014: "Hamburger Härtefallkommission" – Drs. 20/11266
31	12112	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
32	12059	Bericht des Innenausschusses
34	12068	Bericht des Haushaltsausschusses
39	12073	Bericht des Haushaltsausschusses
44	12133	Bericht des Haushaltsausschusses
45	12093	Bericht des Schulausschusses
46	12111	Bericht des Umweltausschusses
48	12113	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
5	11569	Sprinkenhof AG	LINKEN	Ausschuss Öffentliche Unternehmen
19	11995	Neubau für das Center for Hybrid Nanostructures der Universität Hamburg (CHYN)	SPD, CDU	Haushaltsausschuss (f.) und Wissenschaftsausschuss
20	11997	Modernisierung der Universität Hamburg am Campus Bundesstraße, Neubau am Geomatikum	SPD, CDU	Haushaltsausschuss (f.) und Wissenschaftsausschuss
21	12057	Entwurf eines Achten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Kirchensteuergesetzes	CDU	Haushaltsausschuss
23	12100	Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 12. Dezember 2013 "Bericht des Sonderausschusses 'Zum Tod des Mädchens Chantal'" (Drucksache 20/9843)	SPD, CDU	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
25	12091	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. Januar 2013 "Bauverzögerung im Überseequartier: Chance für Prüfung weiterer Entwicklungsszenarien" – Drs. 20/6442	CDU, LINKEN	Stadtentwicklungsausschuss
51	12048	Bismarckdenkmal erhalten – Verfall der Hamburger Denkmäler stoppen	SPD, CDU, FDP	Kulturausschuss

C. Einvernehmliche Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	11815	Inklusion während der Nachmittagsbetreuung im Rahmen der Ganztägigen Bildung und Betreuung
9	11895	Film in Hamburg
10	11896	Innovationshauptstadt für Europa – frische Ideen für den Standort Hamburg